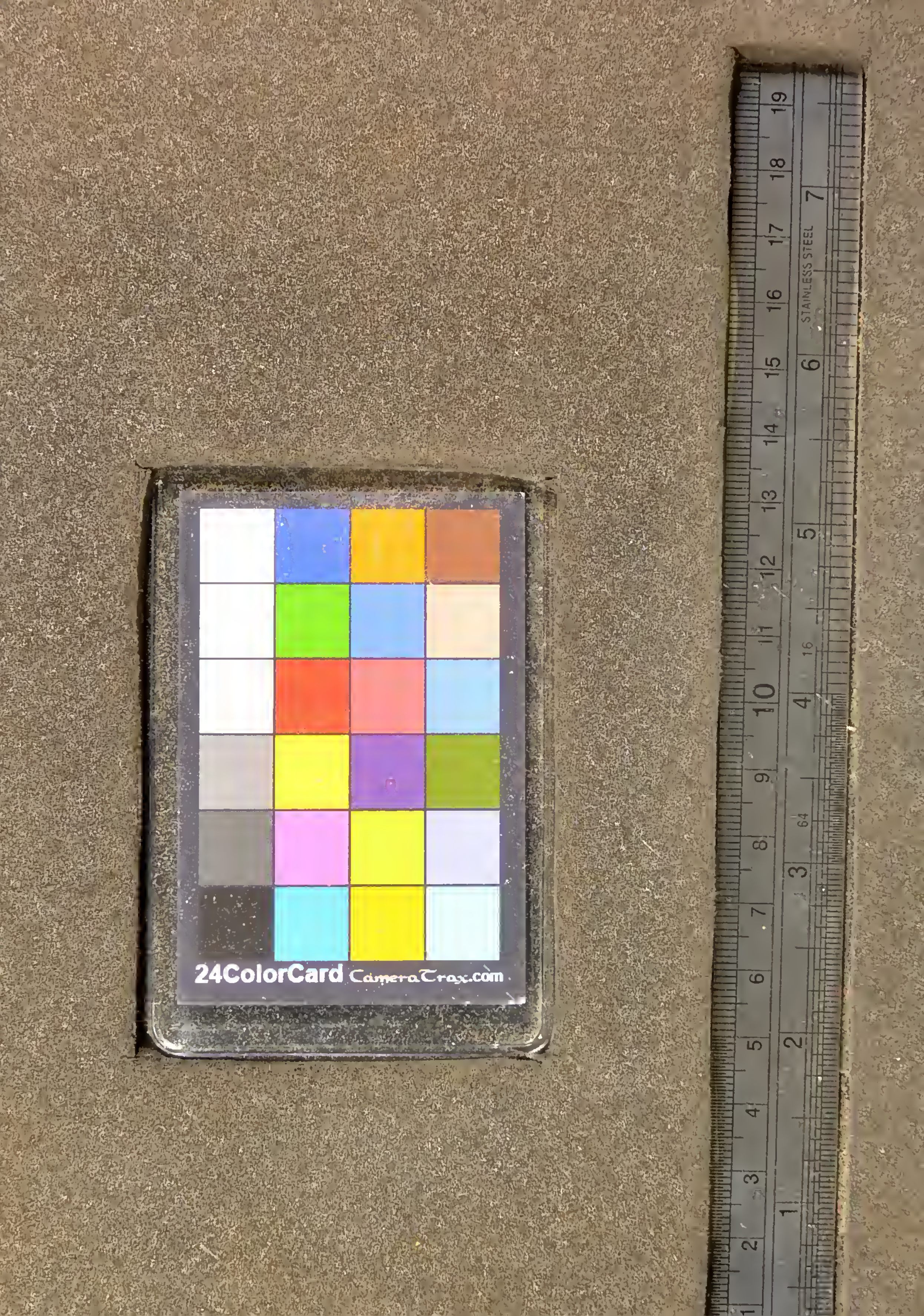



24ColorCard CameraTrax.com
STAINLESS STEEL

Johann Adam Schmidt's

der Medicin und Chirurgie Doctors, weiland kais. königl. Oesterreichischen Rathes, Stabsfeldarztes, der permanenten Feldsanitäts-Commission Beysitzers, ordentlichen öffentlichen Lehrers der allgemeinen Pathologie, Therapie und Materia medica an der kais. königl. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie zu Wien, dieser Academie und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften Mitgliedes

Vorlesungen

über die

syphilitische Krankheit

und

ihre Gestalten.

Abgedruckt

nach dem

Manuscripte des Verfassers.

Wien, 1812.

Bey Kupffer und Wimmer.

Das ist ja das Wesen der Erfahrung überhaupt, da man mit ihr nie fertig wird.

J. A. Schmidt's Syphilit. Vorles. Seite 184

Vorrede.

Die Prolegomena zur Syphilidoklinik des der Wissenschaft viel zu früh entrissenen Johann Adam Schmidt, welche im J. 1803 (zu Wien bey Jos. Geistinger) im Druck erschienen, galten nicht nur dem eigentlichen Kenner, sondern auch jedem dem Mechanism einer gedankenlosen Routine nicht ganz hingegebenen Practiker für eine erfreuliche Erscheinung im Gebiete der Kunst. Die neuen lichtvollen Ansichten über eine bey aller ihrer Alltäglichkeit doch bey weitem noch nicht hinlänglich erforschten und gekannten Krankheit, die tiefen und kühnen Blicke in das Wesen derselben, die scharfsichtige Beachtung der syphilitischen Metamorphose unter bestimm-

ten Verhältnissen des Habitus und der Constitution, das darauf bezogene scharfe Individualisiren bey der Cur, und die nach diesen Beziehungen aufgestellten practischen Regeln und therapeutischen Maximen waren so viele Anregungen, die auf alle nicht in Stumpfsinn bis zur Apathie befangenen Geister kräftig einwirkten, und auch den undenkenden Kopf zum Nachsinnen und Prüfen des bisher Bekannten erweckten. Man hatte keine andere Klage, als über das Unverhältniſs des gehaltreichen Stoffes zur Kürze und Gedrungenheit der Sprache, keinen andern Wunsch, als die in kargen Worten, auf wenigen Blättern zusammengedrängte Gedankenfülle in einem dem Bedürfnisse des gröſseren Theiles der Leser mehr zusagenden, und einer neoterischen Speciosität weniger unterliegenden Vortrage auseinander gelegt zu sehen. Dieser Wunsch schien um so gerechter, als der Verfasser selbst bey der Herausgabe der Prolegomenen ihn vorläufig schon zu errathen, und von der Obliegenheit ihn zu erfüllen durchdrungen zu seyn schien, wie eine Stelle in der Vorrede beweiset, wo es

heiſst: „Was in dieſen Prolegomenen nur punctirt iſt, hab ich in den Vorleſungen ausführlich und vielſeitig dargelegt, und bey gegebener Gelegenheit am Krankenbette nachgewieſen. Es wird ſomit manche Behauptung in dieſen wenigen Bogen vorkommen, welcher der Beweis fehlt. Aber der Beweis fehlt auch nur in dieſen Bogen, und wird nachgetragen werden, wenn ich meine öffentlichen Vorträge durch den Druck bekannt mache".

Was eigentlich den trefflichen Verf., der in dem allgemeinen Rufe eines Mannes von Worte ſtand, und dieſen Ruf auch in einem hohen Grade verdiente, beſtimmt haben möge, die gelehrte Welt auf die Erfüllung ſeines Verſprechens ſo lange warten zu laſſen, und ſo einen der ausgeprägteſten Charakterzüge ſeines Gemüthes in Schatten zu ſtellen, dürfte für Manchen, der die ſenſibele, leicht verwundbare Seite dieſes Gemüthes nicht genauer kannte, etwas ſchwer zu enträthſeln ſeyn. Was konnte einen Mann, wie J. A. Schmidt, dem die geſpannte durch die öffentlichen Blätter der kritiſchen

Tribunäle kund gegebene Erwartung des Publicums nicht unbekannt blieb, dem es nicht an lebhaften Sollicitationen zur Uebernahme des der Presse entgegen harrenden Manuscripts erböthiger Verleger fehlte, vermögen, mit der Herausgabe zu zögern, wenn es nicht die dem grofsen Talente eigenthümliche und nur der selbstgenügsamen Mittelmäfsigkeit fremde Strenge gegen sich selbst, und Unzufriedenheit mit seiner eigenen Arbeit war! Zwar was die empirische Seite des Gegenstandes betraf, war Schmidt so ziemlich mit sich im Reinen; es fehlte aber viel, um dieses auch von der theoretischen behaupten zu können. Um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur das Werk selbst lesen. An mehreren Orten desselben trifft man auf Stellen, wo der Verf. das Unzulängliche, Mangelhafte und Problematische unseres bisherigen Wissens und Thuns bey dieser Krankheit zeigt, und die Aufhellung der noch nicht gelösten Puncte einzig und allein von einer künftigen Theorie der Syphilis erwartet.

Dafs es uns an einer Theorie der Syphilis in diesem Sinne noch fehle, darüber sind

wohl alle Sachverständige, die nicht alles für Theorie nehmen, was dafür gelten soll, einverstanden; aber Wenige werden vielleicht zugeben wollen, was Schmidt (im dritten Abschnitt Nro. IV.) behauptet: dafs es vor der Hand nicht einmal Beyträge zu einer Theorie der Syphilis gebe.

Ueberhaupt hat der Verfasser den Standpunct unseres Erkennens in Bezug auf diese Krankheit in folgenden kräftigen Ausdrücken bezeichnet: „Man gestehe somit immer aufrichtig, dafs man auch in unseren Tagen eben so wenig wisse, wie das Quecksilber die Syphilis heile, als man wisse, was die Syphilis selbst sey. Dahin konnte uns also die Erfahrung von zwey Jahrhunderten ein für alle Mahl nicht bringen. Aber dahin hat sie uns gebracht, dafs wir die Gestalten der Krankheit kennen, und sie zum Heil vieler Hülfsbedürftigen mit Quecksilber curiren. Das ist nun allerdings ein Wissen und Thun, das, in wie fern dadurch einzelnen Menschen geholfen wird, seinen Werth hat. Aber für die Theorie und Kunst

ist mit diesem Factum noch nicht alles gewonnen." (Dritt. Abschn. Nr. X).

Dafs das Streben des Verf. bey seiner Arbeit vorzüglich auf dieses höhere Bedürfnifs gerichtet war, dieses wird Niemand verkennen, der diese Schrift liest und der sich der wissenschaftlichen Tendenz der übrigen Schriften des Verf. bewufst ist. Zwar hat Schmidt nirgends eine Theorie der Syphilis aufgestellt, und die grofse Frage: Was die Syphilis sey, und wie das Quecksilber die Syphilis heile? nicht förmlich beantwortet; aber doch hat er sowohl in der Syphilidoklinik, als in der vorliegenden Schrift die Decke zu lüften versucht, und manche leise Andeutungen gegeben über das höhere Naturgesetz, das hier waltet; nur den Schlüssel zum Geheimnisse, das Grundgesetz dessen Erkenntnifs nur auf dem höchsten Standpuncte einer reinen Naturansicht zu Stande kommen kann, hat er nicht aufgefunden, obschon er die Hoffnung und die Bemühungen, es zu entdecken, nicht aufgab, wie dieses mehrere fragmentarisch gesammelten Excerpte dieses Inhaltes aus Schriften der ältesten und neuesten Zeit, die mir bey der

Revision des Manuscriptes unter die Hände fielen, vermuthen lassen. Leider! hat der Tod diese schönen Hoffnungen vernichtet, und den kaum befruchteten Keim der Idee, welche zur Lösung des grofsen Problems den Weg bahnen sollte, der Verwesung hingegeben. Indessen was diesem trefflichen Geiste auszuführen nicht vergönnt war, wird vielleicht dem Streben eines andern unter dem Einflusse einer mächtigeren Natur und günstigerer Lebensverhältnisse gelingen. Für diesen werden Schmidt's syphilidologische Schriften immer eine kostbare Fundgrube bleiben, die ihm, wenn er zu suchen verstehet, anbietet, was er in vielen Büchern vergebens sucht, die reichste Ausbeute von reinem gediegenem Material, wie nur die vollendeteste Erfahrung es geben kann. Sind daher gleich diese Blätter nur mit dem bescheidenen Gewande von Vorlesungen geschmückt, und dieser Aufsenseite zu Folge blofs für Schüler bestimmt, so bieten sie doch dem gebildeten, ja selbst dem erfahrnen und vollendeten Arzte reichen Stoff zum Nachdenken und eine würdige

Lectüre in Geschäfte freyen Stunden dar. Nicht die hier niedergelegten Thatsachen, und die daraus abgeleiteten Erfahrungssätze allein sind es, welche das Werk vor andern ähnlichen anziehend und belehrend machen, sondern mehr noch die lichten Ansichten, in denen sie erscheinen, und der echt kritische Geist, mit dem sie dargestellt werden. Man könnte Schmidt's Werk, um seinen Charakter mit einem Zuge zu bezeichnen, ein Seitenstück zu John Hunter's genialer Schrift: A. Treatise on the venereal Disease nennen, wenn es erlaubt ist, Schriften unter eine Parallele zu bringen, die fast um zwey Decennien zeiträumlich von einander abstehen. Auch ist es die Hunter'sche Schrift, und Schwediauers bekanntes Werk, auf welche Schmidt bey dem kritischen Theile seiner Arbeit hauptsächlich Rücksicht nahm, zum Beweise daſs er sie für die bedeutendsten Producte unserer Zeit im Gebiete der Syphilidologie hielt.

Was die Authenticität des vorliegenden Werkes betrifft, so kann das Publicum voll-

kommen beruhigt seyn. Die Vorlesungen sind nicht etwa nach mangelhaften Abschriften in der Kunst, dem Lehrer das Wort vom Munde nachzuschreiben, geübter Zuhörer, sondern nach dem eigenhändig geschriebenen Manuscripte des Verfassers abgedruckt, und daher auf jedweden Fall als echt anzusehen. Man vergesse somit auch nicht, dafs es wirkliche Vorlesungen sind, die man hier mittheilt, und suche darin keinen pretiösen, pomphaften Styl, sondern den einfachen verständlichen Vortrag des Unterrichts.

Man hatte übrigens bey der Herausgabe dieser Vorlesungen blofs den Nutzen des Publicums im Auge; beyher wollte man auch einer möglichen Bevortheilung desselben durch die Speculation irgend eines unberufenen Herausgebers mangelhafter Collegienhefte vorbeugen. Mehrerer Rechtfertigungsgründe wird es wohl nicht bedürfen für Leser, welche Schmidt's Geist und Feder kennen; noch weniger wird Jemand im Ernste dem Verfasser der Syphilidoklinik die Competenz, als Kenner in dieser Sa-

che ein Wort mit zu sprechen, streitig machen wollen. Wenigstens werden wir uns nunmehr rühmen können, Beyträge zur Theorie der Syphilis zu besitzen.

Geschrieben im Juny 1811.

Wilhelm Joseph Schmitt.

Allgemeine Uebersicht.

Erster Abschnitt.

Seite

Ueber das Geschichtliche in Bezug auf Herkunft der syphilitischen Krankheit und auf den Ursprung des syphilitischen Miasma. 1.

Zweyter Abschnitt.

Erfahrungen über syphilitisches Miasma und syphilitische Krankheit, mit Hinsicht auf ihre Gestalten. 15.

Dritter Abschnitt.

Erfahrungen über die Behandlung der Syphilis mit Quecksilber und andern Mitteln. 63.

Vom gummichten Quecksilber 120.

Vom harzigen Quecksilber 122.

Seite

Vom gezuckerten Quecksilber 124.
Vom alkalisirten Quecksilber 125.
Von dem mit Süſsholzextract bereiteten Quecksilber 125.
Vom spiesglanzhaltigen Quecksilber 126.
Vom geschwefelten Quecksilber (Mineralmohr) 126.
Vom fettigen Quecksilber (Ungu. neapolit.) 127
Vom essigsaueren Quecksilber 134.
Vom weinsteinsaueren Quecksilber 136
Vom salpetersaueren Quecksilber 136.
Das graue Quecksilber 138.
Das Hahnemann'sche Quecksilber 140.
Der rothe Quecksilberpräcipitat 141.
Vom salzsaueren (versüſsten) Quecksilber 141.
Vom salzsaueren oxygenirten Quecksilber (Sublimat) 147.
Vom phosphorsaueren Quecksilber 158.
Von anderen Mitteln gegen die Syphilis. (XI. XII.) 161

Erster Abschnitt.

Ueber das Geschichtliche in Bezug auf Herkunft der syphilitischen Krankheit, und auf den Ursprung des syphilitischen Miasma's.

Man hat hier und dort die Mühe einiger Gelehrten, den Ursprung und die Herkunft der syphilitischen Krankheit geschichtlich nachzuweisen, eben nicht dankbar erkannt, und sich selbst nicht weniger als andere durch Witzworte geblendet, um das nicht an der Sache zu sehen, was gerade daran sehenswürdig ist. „Einmahl" meinte man „sey die „Krankheit für allemahl da; zu was es denn ei„gentlich mehr nützen soll zu wissen, wie sie her„gekommen. Es sey doch viel wichtiger ihr We„sen recht kennen, und sie aus dem Grunde hei„len zu lernen.

Einer solchen Meinung kann nur der Wahn, als ob das Entstehen eines Dinges nicht in die Sphäre des Erkanntwerdens desselben Dinges ge-

höre, etwas mehr, als eine ephemerische Dauer geben; davon abgesehen, dafs, wenn ein solches Ding immer wechselt, und nicht einmahl für die Erscheinung fixirt bleibt, man doch mit der Frage sowohl auf frühere als spätere Zeiten zurückgehen darf, um zu erfahren, was es vordem war, und in Zukunft werden dürfte? Das ist nun gerade der Fall bey der syphilitischen Krankheit.

Es hiefse recht eigentlich, wie man im gemeinen Leben sagt: ausgedroschenes Stroh dreschen, wenn ich das, was von medicinischen Geschichtsforschern hierüber aufgezeichnet vorhanden ist, wieder in öffentlichen Vortrag bringen wollte, was leider zum Zeit- und Geldverderb schon so oft geschehen ist.*)

Alle medicinische Geschichtsforscher gingen darauf aus, aufzufinden: 1) wie und wann kam die Krankheit zu uns; entstand sie aufserhalb oder innerhalb Europa? 2) Und wie war ihr Ursprung?

Alle, die nachforschten, wie und wann die Syphilis nach Europa kam, setzten schon voraus,

*) Nachlesen kann man hierüber: Astruc de morbis venereis. Freind Historie de la Medecine 3. P. Girtanner's Abhandlung über die venerische Krankheit. Hensler's Geschichte der Lustseuche. Gruner de morbo gallico scriptores. Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzeneykunde, und seine Beyträge zur Geschichte der Medicin. Sanchez sur l'origine de la maladie venerienne, und examen historique sur l'apparition de la maladie venerienne en Europe. Sydenham de luis venereae historia et curatione. Turnbull Ursprung und Alter der Lustseuche u. a. m.

dafs sie ein neues Acquisit dieses Welttheils sey, von dem man vor einer bestimmten Zeitrechnung nichts wufste. Aber es fragt sich, ob diese Voraussetzung Statt finde; ob geschichtlich erwiesen sey, dafs man Nichts dieser Krankheit ähnliches vor einer gewissen Zeitrechnung wahrgenommen habe? Diese Frage wird bejahet und verneint, und manche Gründe und Gegengründe halten sich zuweilen das Gleichgewicht.

Wir wollen die Angaben der Geschichtsforscher in Kürze überblicken.

Einige (Astruc, Freind, Girtanner) bringen historische Belege auf, dafs die Syphilis durch die Reisegefährten des Christoph Colon bey deren Rückkehr von Amerika nach Spanien im Jahre 1493 sey nach Europa überbracht worden. Das spanische Volk, welches nach Neapolis gezogen, sey schon angesteckt gewesen*) Die französischen Truppen Carls des achten, welche damahls in Italien standen,**) wären durch die Spanier angesteckt worden, die Franzosen aber hätten sodann die Seuche dem übrigen Europa mitgetheilt.

Andere (Hensler, Gruner, Sprengel) verwerfen diese geschichtliche Ausbeute, und bringen andere Belege auf, durch welche sie beweisen wollen, dafs die Syphilis nicht aus Amerika nach Europa gekommen sey. Die Seuche, behaupten sie,

*) Der General Gonsalvo di Cordova landete mit den Spaniern d. 14. Mai 1495 zu Messina in Calabrien.

**) Carl der 8te kam 1494 nach Italien.

habe in Italien früher gewüthet, ehe noch spanisches Kriegsvolk nach Neapolis zog*).

Und warum sollte denn gerade die Seuche über Italien nach Frankreich und von da über ganz Europa kommen, wenn sie ursprünglich von Amerika in Spanien sich übernistet hatte?**). Sie hätte ja eben so leicht von Spanien gerade aus sich fortpflanzen können. Die angeführten Geschichtschreiber finden gröſsere Wahrscheinlichkeit in einer ganz entgegen gesetzten Annahme: daſs die Syphilis von den Maranen aus Afrika nach Italien sey verpflanzt worden, und zwar von jenen Maranen, welche die Spanier verjagt, und die, nachdem sie sich einige Zeit in Afrika herumgetrieben, endlich nach Italien übersiedelt hatten. Daſs die Syphilis von Afrika herkomme, nahm auch Sydenham vor Astruc an. Dieser Meinung nähert sich auch Schwediauer, indem er vermuthet, die Syphilis sey dasselbe, was in Hindostan das Persische Feuer heiſse, und es sey zwischen ihr und den Pians oder Yaws Identität. Aber Sprengel behauptet, daſs die Pians und Yaws nicht identisch seyen. Eine dritte Parthie (Gardane, Sanchez, Perenotti, Clossius) will weder von

*) Nach Fulgosi soll die Seuche schon 1492, also zwey Iahre vor der Ankunft der Franzosen in Italien gewüthet haben.

**) Selbst nach Oviedo's Angabe sollen Colon's Reisegefährten nicht bey ihrer ersten Rückkehr aus Westindien, sondern bey ihrer zweyten Rückkehr im Iahre 1496 die Seuche nach Spanien gebracht haben.

amerikanischer noch afrikanischer Abkunft der Syphilis etwas wissen. Diese Parthie behauptet, diese Krankheit sey an sich von jeher, und solange man in thierischer Wollust geschwelgt habe, immer dieselbe gewesen, und habe nur zu Ende des 15ten Iahrhunderts ihre Form auffallend geändert. Wahrscheinlich habe zu Ende des 15ten Iahrhunderts sich ein anderer Krankheitsstoff in diesen metamorphosirt z. B. der Aussatz, da gerade zu jener Zeit auch eine allgemeine Epidemie unter den Völkern herrschte. Auch ein Theologe (Michaelis I. D. Mosaisches Recht.) vermehrte die historischen Meinungen über die Herkunft der Syphilis mit einer, die er aus der mosaischen Geschichte hervorholte. Er meint, die Seuche dürfte wandernd seyn, und alle tausend Iahre ein Mahl ausbrechen, milder werden, und endlich verschwinden. Seiner Meinung nach, kannte Moses den syphilitischen Tripper, und Hiobs Aussatz war Syphilis. Aber als Hippocrates lebte, existirte die Krankheit gerade nicht mehr.

So hat denn auch die Geschichte ihre Meinungen, die sie durch Daten mehr oder weniger wahrscheinlich und annehmlich zu machen strebt. Wir erhalten aber über die Herkunft der Syphilis durch diese einander widersprechende Angaben keine Gewifsheit.

Die widersprechenden Aussagen sind sonach:

a) Die Syphilis kam von Amerika nach Europa durch Spanien, Italien, und Frankreich. b) Die Syphi-

lis kam nicht von Amerika, sondern von Afrika direct nach Italien über Frankreich in Europa an. c) Die Syphilis kam weder aus Amerika, noch aus Afrika, auch entstand sie nicht erst innerhalb der Jahre von 1592 bis 1600 in Italien oder anderstwo, sie existirte von jeher, und änderte nur durch zufällige Einflüsse ihre Form, und diese veränderte Form markirte ein gewisses Zeitalter, und vorzüglich die Völker bestimmter Länder.

In diesem Gewirre ist kein Faden heraus zu finden, der uns sicher auf die Herkunft der Syphilis hinleiten könnte.

Wenn nun vollends die Rede von dem eigentlichen Ursprunge der Syphilis eintritt, so mufs uns vorhinein alles verdächtig scheinen, was hierüber auch mit noch so vielem Aufwande historischer Belesenheit vorgetragen wird. Wir wollen nun noch in Kürze überblicken, was von dem eigentlichen Ursprunge der Syphilis geglaubt wird.

Die Syphilis sollte nach der Meinung einiger Schriftsteller ihren Ursprung zu Ende des 15ten Iahrhunderts von einem ungünstigen Zusammenschlage der Gestirne nehmen. Natalis Montesaurus lehrte 1497 bestimmt, dafs die Krankheit aus der Constellation des Saturnus mit dem Kopfe des Widders entsprungen sey. Ueber das verdorbene Menschengeschlecht sollte vermittels einer durch fatale Constellation erzeugten Seuche ein Strafgericht verhängt werden.

Ueber diese religiöse Ansicht des Ursprungs

der Syphilis lachte das aufgeklärte 18te Iahrhundert dem trüben fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte höhnisch nach. Aber eine gewisse physische Ansicht die freylich nicht hervorspringend an der Sache war, ging doch auch dabey verloren. Die Aerzte jener Zeiten ahndeten wenigstens leise höhere Berührungspuncte der Erde mit dem Planetensysteme. Die Aerzte des achtzehnten Jahrhunderts trieben sich höchstens mit einer crafsen medicinischen Meteorologie herum, übrigens blieben sie hübsch bey ihren palpabeln Stoffen, und handelten mit ihnen, wie Kaufleute mit einer gut verkäuflichen Waare.

Die geilen amerikanischen Weiber — und das ist eine andere ältere Meinung — sollen um ihre Männer zum Beyschlafe zu reizen, ein kleines giftiges Insekt an die Geschlechtstheile bringen. Dieses Insekt soll durch Stich verwunden, dadurch Entzündung und Eiterung, und so das syphilitische Miasma erzeugt werden. Man erklärt das geradezu als eine müfsige, den Denker nicht befriedigende Erfindung (Metzger). Es frägt sich aber eigentlich vorerst, ob das Factum eine historische Gewifsheit habe? Diese ist folglich nicht sattsam nachgewiesen, und der einzige Americus Vesputius, welcher Augenzeuge seyn wollte, ist der Gewährsmann Astruc's, Girtanner's u. m. a., die es ihm aufs Wort allein glauben.

Manche von jenen, die den westindischen Ursprung der Lustseuche annehmen, geben die

Syphilis als eine Abart der Pians und Yaws an, und behaupten, sie sey aus diesen entsprungen. Allein eine Menge brittischer Aerzte und Wundärzte, welche die Pians und Yaws in Westindien selbst in unsern Zeiten zu beobachten Gelegenheit hatten, bestehen darauf, dafs sie nur eine entfernte Aehnlichkeit, und durchaus keine Identität mit der Syphilis haben. Andere, die weder die ursprünglich amerikanische noch afrikanische Herkunft der Seuche annehmen, glauben doch, dafs die schon vonjeher bestandenen verschiedenen Localkrankheiten der Schamtheile mit den amerikanischen Bubos ein Connubium eingegangen haben, wodurch endlich dieses specifische Seuchengift zu Stande gekommen sey. (Blumenbach, Boer).

Von dem Puncte aus, wo die Möglichkeit einer geographischen Ableitung der Syphilis gar nicht mehr zugestanden wird, spalten sich die Meinungen verschiedentlich über den Ursprung des Miasma.

Perenotti di Cigliano meint, das syphilitische Miasma sey das Product von einem Conflicte des Samens mehrerer Männer mit dem Schleime in der Mutterscheide einer Buhldirne; und somit gelte der Samen von mehreren Männern als der eine, und der Schleim einer Buhldirne als der andere Factor des Products, welches man als syphilitisches Miasma anerkennt.

Prefsavin gibt zu verstehen, dafs das

Miasma ursprünglich von einem Connubium der Humanität und Brutalität herkomme.

Weikard äuſserte in seinen frühern Schriften die Meinung, das syphilitische Miasma sey ein schlechthin humanes Product, wozu Gichtmaterie den einen Factor, und der Schleim der Geschlechtstheile den andern Factor enthalte; die Synthesis komme durch eine eigene Thätigkeit der Gefäſse zu Stande.

Clossius muthmaſset, das syphilitische Seuchengift habe nie in einem einzelnen Subject den Anfang genommen, es sey wahrscheinlich durch den Beyschlaf, somit durch eine Vermischung und hieraus erfolgte Umänderung der Säfte der Geschlechtstheile bey günstigen Umständen entstanden; somit werde auch wahrscheinlich eben so oft, als die nähmlichen günstigen Umstände wieder zusammen eintreten, die Seuche immer wieder von freyen Stücken sich erzeugen können. Er muthmaſset ferner, das syphilitische Seuchengift sey nicht auf einmahl in vollkommener Energie entstanden, sondern es habe sich erst durch Wanderungen in seiner Energie verstärkt. Hierbey beruft er sich auf eine Wahrnehmung Hundertmark's. (de ozaena venerea Lipsiae 1758 p. 4.) Hundertmark sagt: er habe oft erfahren, daſs Leute, die schlechterdings von allen syphilitischen Zuständen frey waren, die jedoch eine scorbutische Säftemasse mit sich herumtrugen, wenn sie mit einem geilen unmäſsigen Weibe von derselben Säftebe-

schaffenheit, aber auch von allem syphilitischen Uebel weit entfernt, zu der Zeit Beyschlaf pflegten, wo sie eben menstruirten, oder auch einen nicht syphilitischen weifsen Flufs hatten, gerade von denselben Symptomen seyen heimgesucht worden, denen jene ausgesetzt sind, die mit einer syphilitischen Weibsperson zu thun hatten; nähmlich Harnbeschwerden, Harnbrennen, Schleimausflufs, und wenn dieser plötzlich unterdrückt worden, Bubonen mit Entzündung und Eiterung, ja selbst mit Phymosis und Paraphymosis, (tumor cristallinus praeputii) c h a n c r ö s e Anfressungen der Eichel, und unzählige andere Uebel, die der syphilitischen Krankheit eigenthümlich sind. Defswegen, setzt H u n d e r t m a r k noch hinzu, er sey nicht nur beredet, sondern überzeugt, dafs wirklich eine Art syphilitischer Seuche, wenigstens eine gelindere, auch auf die gesagte Art ohne syphilitische Ansteckung entstehen könne.

Es ist in jeder Rücksicht interessant zu bemerken, wie ein brittischer Arzt, J o h. H u n t e r, die Syphilis in Bezug auf ihre Herkunft und den Ursprung des Miasma's betrachtet. Er zweifelt nicht, dafs die auffallende Aeuserung der Krankheit in die Periode der neuern Geschichte falle, doch, was die eigentliche Zeit und die Art des Ursprungs betreffe, hierüber könne man Nichts gewisses erfahren. Man habe die ganze Sache gleich anfänglich nicht mit der gehörigen Vorkenntnifs und Aufmerkfamkeit beobachtet, nun fehle es an

einer zureichenden Menge von Thatsachen, die man durch Muthmaſsungen ersetzen wolle, aber nicht ersetzen könne.

Das syphilitische Miasma hält Joh. Hunter für ein Erzeugniſs der Menschennatur, denn man kenne kein Thier, welches durch dieses Miasma angesteckt werde. Es sey wahrscheinlich in den Zeugungstheilen zuerst hervorgetreten; denn wäre es an einem anderen Theile hervorgekommen, so würde es vielleicht nie weiter als an diese Person gekommen seyn. Aber gerade nur von diesem Orte aus, wo die Vermischung beyder Geschlechter vor sich geht, konnte es über beyde Geschlechter verbreitet werden.

Man hat unlängst getrachtet, allen weitern Nachforschungen über Herkunft und Ursprung der Syphilis die absolute Grenze zu setzen, durch die Annahme, es gebe eigentlich kein syphilitisches Miasma, welches in den menschlichen Körper eindringe. Es wirke ein örtlicher Reiz, und durch diesen Reiz werde die Mischung, Form, das Verhältniſs und der Zusammenhang einzelner Organe verändert. Aber man übersieht bey einer solchen Annahme nur die Kleinigkeit, daſs doch einmahl Stand gehalten werden müsse auf die Frage, worinn denn eigentlich das örtlich Reizende als ein Aeusseres seinen Grund habe? Davon ist ja eben die Rede, daſs man den Ursprung des örtlich Reizenden als eines Aeusseren ausweisen will.

Man kann immer zugeben, Mischung, Form,

Verhältnifs, Zusammenhang einzelner Organe werde verändert. Diese Veränderung ist aber das Bedingte. Und davon ist hier noch überall die Rede nicht, sondern es wird gefragt um das Bedingende. Und gesetzt ein Moment des Bedingenden falle in die Sphäre des individuellen menschlichen Organismus, und nur der andere Moment liege ausserhalb: so ist bestimmt hier die Nachfrage um den ausserhalb der Sphäre des individuellen Organismus liegenden Moment des Bedingenden der Veränderung in Mischung, Form u. s. f., somit um das, was man in der gemeinen Kunstsprache Gift nennt.

Man kann fragen: ob denn in dem Geschichtlichen gar nichts vorkomme, worüber alle Partheyen, wenn sie auch in Bezug auf Herkunft und Ursprung der Syphilis noch so sehr differiren, einverstanden sind? und ob nicht von diesem Puncte aus, wenn auch nur ein Dämmerlicht, auf dies Chaos der Meinungen falle? Allerdings gibt es einen solchen Punct, um den alle Partheyen nur näher oder entfernter herumgehen.

a) Sie alle können nicht in Abrede stellen, dafs es von jeher, und so lange wir wenigstens etwas von medicinischen Schriftstellern der Vorzeit zu lesen haben, mehrere der Syphilis ähnliche Krankheitsformen der Geschlechtstheile gegeben habe.

b) In Italien, wo von einem Zusammenschlag der

ungünstigsten Umstände: Krieg, Theurung, Ueberschwemmung, Sümpfe, heisse Witterung, Lagerung u. s. f. epidemische Krankheiten, zumahl unter den Soldaten, mit einer Wuth ausbrachen, die allgemeines Entsetzen im südlichen Europa erregte, spielte gerade die Tragödie im Iahre 1593. Aber die Epidemie war fürchterlich tödtlich, und dabey erschienen Formen der allgemeinen Lustseuche, wie sie uns jetzt bekannt ist. Nur einzelne Formen der örtlichen Lustseuche wurden erst im 16ten Iahrhundert bemerkt z. B. Tripper, Bubonen.

c) Aber von jener Periode an wich der Aussatz, der sonst viele Menschen in Europa besonders in Italien geplagt hatte, beynahe völlig, so daſs er nun in vielen Ländern eine ganz unbekannte Krankheit ist.

d) Davon abgesehen, daſs schon nach Astruc's Angabe sechs Milderungs-Perioden der Seuche bis zum Iahre 1610 sollen eingetreten seyn, welches aus Mangel verläſslicher gleichzeitiger Beschreibungen der Gestalten der Syphilis schlechterdings nicht zu erweisen ist, so widersprechen doch die in a. b. c. angeführten Umstände keinesweges einer Metamorphose der Gestalten der Syphilis, und in so fern das Miasma als das äuſsere Bedingende hier mit in Anschlag gebracht wer-

den kann, fällt allerdings auch auf diesen Factor ein Antheil der Veränderlichkeit.

Auf diesem Wege läſst sich schlechthin der Schlüssel zu dem Orte nicht finden wo das Geheimniſs verwahrt liegt. Es steht zu erwarten, daſs man vielleicht auf einem andern Wege glücklicher ist.

Zweyter Abschnitt.

Erfahrungen über syphilitisches Miasma und syphilitische Krankheit mit Hinsicht auf ihre Gestalten.

Wir wollen vernehmen, was uns die Erfahrung über die Natur des syphilitischen Miasma und der syphilitischen Krankheit zu sagen weiſs.

1) Wir kennen keines der bekannten Thiere, in welchen syphilitisches Miasma erzeugt werde, auch keines auf welches das syphilitische Miasma dergestalt einwirke, daſs Gestalten der syphilitischen Krankheit in demselben sich entwickelten. Das syphilitische Miasma bildet sich einzig und allein in der Menschennatur, und mit diesem Miasma tritt einzig und allein der menschliche Organismus in einen Conflict. Auſser dieser Thatsache weiſs uns die Erfahrung nichts zu sagen. Die Theorie hat somit diese Thatsache noch zu erklären.

2) Es findet insgemein eine Mittheilung des syphilitischen Miasma, von dem Manne zu dem Weibe, von dem Weibe zu dem Manne durch un-

mittelbare Berührung der Geschlechtsorgane statt. In besondern Fällen geschieht die Mittheilung auch auf eine andere Art, aber immer durch unmittelbare Berührung einer eigens dazu geeigneten Stelle mit dem syphilitischen Miasma. Das Nähere hierüber wird anderswo vorkommen.

3) Es gibt Menschen, die schlechterdings ihr ganzes Leben hindurch unanstecklich sind; es gibt andere, die in einer gewissen früheren Periode ihres Lebens unanstecklich und in spätern Perioden anstecklich sind; es gibt noch andere die in allen Lebensperioden leicht oder schwer anstecklich sind. Im Durchschnitte genommen sind Männer leichter durch Weiber ansteckbar, als umgekehrt, Weiber durch Männer. Es gibt somit Grade der Ansteckbarkeit.

4) Von dem Momente der Mittheilung des Miasma bis zum Ausbruche der Krankheit verstreicht immer eine unbestimmte Zeit, in welcher keine pathematische Phänomene wahrnehmbar sind. Diese innerhalb des Momentes der Mittheilung des Miasma und dem Momente des Ausbruchs der Krankheit befaſste Zeit nennt Hunter die Zeit der Anlage (tempus dispositionis). Die unmerkbaren Veränderungen in dem angesteckten Organe während dieser Zeit nennt er die Anlage selbst (Dispositio).

5) So wie eine phänomenenlose Zeit verstreicht von dem Momente der Mittheilung des Miasma an bis zum Ausbruche eines Trippers oder Chan-

kers, eben so verstreicht wieder eine phänomenenlose Zeit vom Momente des Ausbruches eines Trippers oder Chankers bis zum Ausbruche einer allgemeinen Syphilis. Die unmerkbare Veränderung in den angesteckten Organtheilen im ersten Zeitmomente nennt Hunter die örtliche Disposition, die nachfolgende unmerkbare Veränderung in entferntern Organen im zweyten Zeitmomente nennt er die allgemeine Disposition. Man könnte vor der Hand jene erste Zeit und den während derselben durch die Erscheinung an einer bestimmten einzelnen Stelle noch nicht ausgesprochenen Krankheitszustand den miasmatischen Mittheilungsproceſs, dagegen jenen zweyten Zeitmoment, und den während desselben durch die Erscheinung noch nicht ausgesprochenen Krankheitszustand in entferntern und ausgebreitetern Organen den miasmatischen Vertheilungsproceſs nennen, wenn man nur dabey keiner atomistischen Vorstellung Raum gibt. Was oben Nro. 3 von Ansteckbarkeit gesagt worden, nimmt Bezug auf den Mittheilungs- und Vertheilungsproceſs. Die Theorie hat zu erklären, was es für eine Bewandniſs habe: a) mit dem Mittheilungsprocesse in den Fällen, wo syphilitisches Miasma mit einer Stelle der Geschlechtstheile in Berührung kömmt, und doch an dieser Stelle keine syphilitische Krankheitsgestalt zur Bildung kömmt; b) mit dem Vertheilungsprocesse in den Fällen, wo es durch den Mittheilungsproceſs zu einer syphilitischen Krank-

heitsgestalt an der mit dem Miasma in Berührung gerathenen Stelle der Geschlechtstheile gekommen ist, und dennoch in den entferntern ausgebreitetern Organen niemahls eine allgemeine syphilitische Krankheit zur Bildung kömmt. Hunter meint, es könne eine örtliche Anlage Statt finden, ohne daſs eine allgemeine Anlage entstehe; in diesem Falle werde wohl eine Localkrankheit, aber nie die allgemeine Lustseuche entstehen. Gerade so verhalte es sich ja zuweilen auch mit dem variolosen Miasma. Am Impfstiche entstehe eine Blatter, allmählig vertrockne diese Blatter und der Körper bleibe unangesteckt, — weil keine allgemeine Anlage Statt finde. — Es ist allerdings eine Thatsache, daſs auf die Mittheilung des syphilitischen Miasma sehr oft eine fürchterliche Gestalt der Syphilis an den Geschlechtstheilen hervorbricht und daſs dessen ungeachtet lebenslänglich das Individuum von jeder auch der geringsten Erscheinung der allgemeinen Syphilis frey bleibt. Für den gemeinen Kurirer mag das genug seyn zu wissen, daſs dieses geschieht, und mancher Kurirer muſs vielleicht auf eine lästige Art zu viel hören, wenn man ihm den Grund dieser Thatsache dadurch zu erklären meint, daſs man ihm sagt, die Lustseuche entstehe deſswegen nicht immer nach einer syphilitischen Localkrankhait, weil der Köiper während derselben nicht in allgemeine Anlage gerathe, und deſswegen nicht reagire. Aber dem Heilkünstler ist dieser Grund nicht zureichend. Denn für

ihn soll ja gerade erklärt werden, warum einmahl keine allgemeine Anlage, und zehnmahl eine allgemeine Anlage entstehe, warum der Körper einmahl nicht, und zehnmahl allerdings reagire.

6) Das syphilitische Miasma soll in jedem Falle nur durch die Saugadern in den menschlichen Körper gelangen. Kommt es, wo immer, mit einer dazu geeigneten Stelle in Berührung, so soll es dort aufgesaugt werden. So entstehe die örtliche Anlage, welche andauere bis zum Ausbruche einer syphilitischen Localkrankheit. Aber an dem nun ausgebildeten Geschwüre oder an der Stelle, wo der Tripper seinen Sitz habe, gehe nun auch der Einsaugungsact von Statten, so lange das Geschwür oder der Tripper existire, so entstehe die allgemeine Anlage, welche andaure bis zum Ausbruch anderer Gestalten der Syphilis in entferntern und ausgebreitetern Organen. Wenn diese Aussage mit einer anderen Nro. 3. und 5 zusammen gehalten wird, so tritt ein Widerspruch in der Erfahrung hervor. Es ist Nro. 3. gesagt worden, daſs gewisse Menschen durchaus unansteckbar seyen. Es ist Nro. 5 gesagt worden, daſs zuweilen eine primitive syphilitische Krankheitsgestalt ausgebildet werde, ohne daſs jemahls eine Erscheinung der secundären Syphilis vorkomme. Wenn nun das, was Hunter die örtliche Anlage und ich den miasmatischen Mittheilungsproceſs nenne, nur durch die Einsaugung zu Stande kömmt, so folgte nothwendig, daſs sich Einsaugung und Anlage oder

Mittheilungsprocefs zu einander, wie Ursach zu Wirkung verhielte; keine Einsaugung, keine Mittheilung. Und wenn das, was Hunter die allgemeine Anlage, ich aber den miasmatischen Vertheilungsprocefs nenne, wieder nicht anders als durch Einsaugung eines neuen in der primitiven syphilitischen Krankheit (Tripper und Chancre) erzeugten Miasma zu Stande kommen könnte, so würde eben so nothwendig folgen, dafs sich Einsaugung des Miasma aus der Stelle des Trippers oder Chankers und Vertheilungsprocefs gerade wieder so verhalten, wie Ursach und Wirkung; keine Einsaugung, keine Vertheilung.

Es entsteht nun eine andere Frage welche die Erfahrnen nothwendig vorerst beantworten müssen: Nämlich ob sich denn Mittheilung und Vertheilung von der einen Seite, und syphilitische Local- und Universalkrankheit von der andern Seite auch wieder wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten? Antworten die Erfahrnen auf diese Frage bejahend, wie sie müssen um consequent zubleiben; so folgt nothwendig, dafs Einsaugung, Mittheilung und Localkrankheit, und so fort von der Localkrankheit aus wieder Einsaugung, Vertheilung und Universalkrankheit ununterbrochen einander folgen müssen, wenn auch die Zeiträume, in welchen diese Erscheinungen wechseln, nicht immer bestimmt dieselben sind. Wie kann nun aber Einsaugung und Mittheilung, Einsaugung und Vertheilung vor sich gehen, und im ersten Falle keine örtliche, im zweyten keine all-

gemeine Disposition entstehen? Oder wenn örtliche oder allgemeine Disposition entsteht, wie kann es oft dabey bleiben und doch nicht zur Krankheit kommen? Ihr sagt: aus Mangel der Reaction des Organismus, aber ich habe schon oben Nr. 4. angewinkt, dafs man nicht recht wisse, was diese Reaction sey. Hier ist aber gar nicht die Frage für eine solche Antwort gestellt, sondern es ist mit derselben darauf abgesehen zu vernehmen, ob denn die Erfahrnen im Ernste dafür halten, durch den einzigen organischen Act der Einsaugung des Miasma den Grund sowohl von dem, was ich den Mittheitheilungs- und Vertheilungsprocefs und Hunter die örtliche und allgemeine Anlage nennt, als auch von dem Hervortreten der Gestalten der Syphilis einzusehen? Wenn sie dessen so gewifs sind, so mögen sie sich darauf gefafst halten, nur alsogleich einzuräumen, dafs bey den Unansteckllichen entweder gar keine Einsaugung Statt finde, oder wenn sie Statt finde, dafs durch die Einsaugung noch nicht syphilitische Krankheit gesetzt sey. Denn wir führen ihnen dann die andere Erfahrung N. 5. vor, nämlich es entstehe oft fürchterliche Localsyphilis, ohne dafs jemahls irgend eine andere Gestalt einer Universalsyphilis hervortrete. Die Erfahrnen sind wegen der Erklärung dieser letztern Erfahrung in der gleichen Lage wie oben. Entweder sie müssen zugeben, dafs bey einer noch so heftigen Localsyphilis, z. B. bey einem grofsen Chancre, in einem solchen Falle gar kein Einsaugungs-

geschäft Statt finde, welches sie gegen das Besserwissen nicht einräumen werden; oder wenn die Einsaugung dennoch geschieht, daſs durch sie noch nicht die Universalsyphilis geseszt sey, und ihr Nichtentstehen oder Entstehen somit auch durch den einzigen Einsaugungsact nicht erklärt werden könne.

7) Die Erfahrung glaubt ein Gesetz der Wirkungsart des syphilitischen Miasma gefunden zu haben, welches sie auf folgende Art darstellt: Zur Hervorbringung der Syphilis ist das Miasma allein nicht zureichend; eine eigene Receptivität eines Organtheiles oder des Organismus für das Miasma ist eine wesentliche Bedingung. Es scheint aber, daſs zumahl I. Hunter den Act der Aufnahme des Giftes in die Saugadern und das, was er Receptivität nennt, für ganz identisch halte. Es dürfte sich hinten noch zeigen, daſs keine Identität zwischen Einsaugung und Receptivität Statt finde.

8) Man hat erfahren, daſs, wenn während des miasmatischen Mittheilungs- oder Vertheilungsprocesses (örtliche oder allgemeine Anlage Hunters) gewisse andere erregende Potenzen auf den Organismus wirken, es nicht zu irgend einer Gestaltung und zwar eben so wenig der Localsyphilis als der Universalsyphilis komme. Man drückte sich nur anders darüber aus, indem man sagte, der neu hinzukommende Reiz unterbreche

die miasmatische Wirkung, halte die anfangende krankhafte Veränderung zurück. Diese Erfahrung kam zum Theil durch die Wahrnehmungen bey andern miasmatischen Krankheiten und durch die Induction derselben auf die Syphilis, Theils auch durch unmittelbare Beobachtungen des Ganges der Syphilis selbst zu Stande. Dimsdale erzählte schon mehrere Fälle, wo das variolose Eruptions-Fieber bey Geimpften durch zwischen eintretende Umstände zurück gehalten ward. So einmahl durch ein Rothlauf am 11ten Tage. Clarke führt einen Fall an, wo durch ein Fieber mit Rothlauf die Eruption der Pocken 25 Tage verspätet wurde. I. Hunter liefert in Bezug auf die Syphilis directe Beyspiele. In einem Falle brach der Chancre 7 Wochen, im andern 2. Monathe nach einem unreinen Beyschlafe aus.

Ich bin gewifs, dafs wenn sich ausübende Aerzte die Geschichte der Ansteckung auszumitteln mehr angelegen seyn lassen, als es bisher zu geschehen pflegte, sie öfter diese Wahrnehmung Hunter's wiederhohlen müssen. Ich habe sie einige Mahle bestätigt gefunden. Dieser Erfahrung gemäfs glaubte man ein anderes Gesetz der Wirkung des syphilitischen Miasma gefunden zu haben, und stellte es auf folgende Art dar: Das syphilitische Miasma wird nur unter der Bedingung, dafs keine andere reizende Potenz die angefangene krankhafte Veränderung unterbreche, seine

völlige Wirkung thun. Aus diesem Gesetze erklärte man eine andere Thatsache, nämlich man hat wahrgenommen, daſs während des Zeitraumes als gegen die Localsyphilis Quecksilber angewandt und die Gestalt dadurch gebessert wurde, durchaus kein Symptom der Universalsyphilis hervortrat. Sobald aber die Localsyphilis entfernt war, und der Quecksilber Gebrauch aufhörte, brach die Universalsyphilis in der Haut oder in den Knochen aus. Der während der Localsyphilis entstandene miasmatische Vertheilungsproceſs kann nicht zur Krankheit fortschreiten, so lang das Quecksilber auf die Constitution wirkt. Hört diese Wirkung auf, so soll der Vertheilungsproceſs vorwärts schreiten, bis eine oder mehrere Gestalten der Universalsyphilis zu Stande kommen.

9) Man hat specifische Charaktere sowohl bey syphilitischen Geschwüren als syphilitischen Entzündungen wahrgenommen, und daraus auf eine specifische Eigenschaft des syphilitischen Miasma geschlossen. Worin eigentlich die specifische Qualität des syphilitischen Miasma ihren Grund habe, dieſs zu bestimmen hat man theils fruchtlos versucht, theils auch als unnütze Speculation verschrieen. Dagegen hat man vorzüglich in neuern Zeiten die Aufmerksamkeit auf die sogenannten Wirkungen dieses Miasma gerichtet, und in so fern als man in den verschiedenen Gestalten der syphilitischen Krankheit doch immer etwas Auszeichnendes wahrnahm, sich zum Theil dadurch zufrieden

gestellt, dafs man dieses Auszeichnende kennen lernte, zum Theil hat man auch, indem man das syphilitische Miasma eben in seinem Conflict mit einigen Systemen des Organismus begriffen auffafste, sich erlaubt, auf seine specifische (man wufste selbst nicht, auf was für eine?) Qualität zu schliessen. Freylich das Miasma in seinem Gonflict mit dem Organismus, den Organismus in seinem Conflict mit dem Miasma aufgegriffen, mufste allerdings zur Wahrnehmung mancher interessanten Erscheinungen führen. Nur beging man den gewöhnlichen Fehler, dafs man die Gestalten der Krankheit, die als Producte des Miasma eben sowohl als des Organismus zu betrachten waren, als Producte des Miasma allein ansah, und somit alle Erscheinungen auf Rechnung desselben einzig und allein schrieb. Jede Gestalt der Syphilis war Product des syphilitischen Giftes.

Man wird leicht abnehmen können, dafs alle Erfahrungen das Gepräge dieser Ansicht haben. Wir wollen nun die Erfahrungen, die den specifischen Charakter des Miasma und der syphilitischen Krankheit erweisen sollen, vorführen. Viele sind in der That für den Arzt äufserst merkwürdig.

Die syphilitische Entzündung und das syphilitische Geschwür existiren unter einer Form, welche sie beyde von andern Entzündungen und Geschwüren bestimmt unterscheidet.

A) Der specifische Charakter der syphilitischen Entzündung bestehet darin, dafs sich dieselbe immer da äussert, wo die Thätigkeit fixirt ist. Man hiefs das die locale Wirkung des Giftes. Die die Entzündung bezeichnenden Phänomene sind jedesmahl innerhalb einer bestimmten Sphäre scharf befafst, und treten nicht aus der Kreislinie heraus: so die Röthe, die Hitze, die Geschwulst, selbst der Schmerz. Die Röthe spielt jedesmahl in das Dunkelrothe, welches beynahe an das Livide gränzt, so dafs sie einer Kupferfarbe ähnelt; die Hitze ist nicht sehr beträchtlich. a) Am deutlichsten spricht sich diese specifische Röthe bey der syphilitischen Entzündung am Auge aus. b) Ein syphilitischer Bubo, der sich entzündet, hält in einem bestimmten Bezirke die Entzündung gleichsam immer an sich, bis Eiter zu Stande gekommen ist. Erst wenn der Eiter mit seiner Masse von innen nach aufsen wirkt, schweift die Entzündung über ihre ursprüngliche Grenze herüber, und auch dann bildet sich nicht eigentlich ein sogenannter Entzündungsdamm, sondern ein rother Hof. c) Beym Tripper bleibt die Stelle, wo sich in der Harnröhre bey Männern die Localsyphilis fixirt hat, mehrere Wochen hindurch beständig und unverrückt entzündet, wenn nicht zufällig besondere schädliche Einflüsse dazwischentreten; bey Weibern geschieht dasselbe Monathelang in der Mutterscheide. d) Bey der Universalsyphilis im Hautorgan, wo kleine furunkelartige Knötchen gebildet werden,

ist die dunkle Röthe (die Kupferfarbe) streng auf das Knötchen eingeschränkt. e) Um den Chancre von Localsyphilis bildet sich immer ein dunkelrother, schmaler Saum, welcher sich nie, wie es bey andern Geschwüren zu geschehen pflegt, weiter ausbreitet. Dasselbe geschieht bey Geschwüren von Universalsyphilis. Man hat daher als technisch-practische Maxime, die nur selten irre führt, ohne vor der Hand den Grund davon einzusehen, angenommen, jedes syphilitische Geschwür, an dem der schmale Saum weiter als gewöhnlich verbreitet wird, und jede syphilitische Entzündung, wobey Röthe und Schmerz über die Grenze hinaus rücken, nicht mehr als rein syphilitisch zu betrachten und zu behandeln; eine solche Erscheinung charakterisire jedesmahl einen (welchen immer) krankhaften anderen Zustand des Organismus, und unter diesen Umständen sey von dem Quecksilber kein Heil mehr zu erwarten..

B) Eben so wie die Entzündungen, haben auch die syphilitischen Geschwüre ausgezeichnete Charaktere und das ist's, was man an denselben specifisch nennt. Anders verhalten sich jedoch in der Erscheinung die Geschwüre von Localsyphilis, welche man insgemein mit dem Nahmen C h a n c r e s belegt, und wieder anders die Geschwüre von Universalsyphilis, die man die secundären syphilitischen Geschwüre nennt.

a) Die Eigenthümlichkeit des Geschwürs von Localsyphilis (das primitive ven. Geschw. der Chancre)

besteht vorzüglich in einem verdickten harten Rande, und in einem verdickten harten Grunde. Aber genau genommen ist das keine Eigenthümlichkeit des Geschwürs von Localsyphilis, denn auch das eigentliche Carcinomgeschwür hat einen verdickten harten Rand, und verdickten harten Grund. Wollte man es als einen specifischen Charakter des syphilitischen Geschwürs ansehen, daſs es nur selten durch die Kräfte des Organismus allein geheilt werde, und daſs beynahe immer die Kunst eingreifen müsse, so fällt auch dieser Cahrakter als ein specifischer hinweg, sobald man weiſs, daſs auch Carcinomgeschwüre in den allerwenigsten Fällen durch die Kräfte des Organismus heil werden, und daſs auch hier wie dort, die Verschwürung fortschreitet, wenn ihr nicht durch die Kunst Grenze gesetzt wird. Man muſs sonach, da zwischen beyderley Geschwüren in Hinsicht auf die genannten Erscheinungen Aehnlichkeit Statt findet, und nichts Unterscheidendes zwischen beyden hervorgeht, genauer nachforschen, um die unterscheidenden Charaktere aufzufinden. Sie müssen sich auffinden lassen, denn sie existiren. Man gebe vor der Hand Acht auf die Entstehung des kallosen Randes in beyden Geschwüren, und man wird finden: Der kallose Rand im syphilitischen Geschwür wird geschwind, im Carcinomgeschwüre aber nur allmählig zu Stande kommen. Der zu Stand gebrachte kallose Rand hat im Carcinomgeschwüre

durchaus eine unregelmäſsige, nach allen Richtungen um das Geschwür auslaufende Gestalt, wobey das Geschwür selbst rauh und ungleich ist. Dagegen hat das syphilitische Geschwür seinen kallosen Rand viel regelmäſsiger und schärfer begränzt, es schreitet zwar rascher vorwärts als das Carcinomgeschwür, aber sein Grund wird nie höckerig, nie ungleich. Die Verschwärung geschieht geschwinder, als bey jenem. Der kallose Rand und Grund wird am Carcinomgeschwür nur äusserst langsam aufgesaugt, am syphilitischen Geschwüre werden Grund und Rand eben so rasch aufgesaugt, als wieder gebildet. Die Verchwärung verräth am Carcinom offenbar die Tendenz, von innen nach auſsen die Cohäsion aufzuheben, das Organisch-Starre nach auswärts zu fluidisiren, dagegen hat die syphilitische Verschwärung das Streben von auſsen nach innen die Cohäsion aufzuheben, das Organisch-Starre nach einwärts zu fluidisiren. Alle Carcinomgeschwüre bluten sehr leicht bey der geringsten mechanischen Einwirkung, oft ohne diese und gleichsam von freyen Stücken, wenn die Integrität der blutführenden Gefäſse angegriffen ist. Nicht so die syphilitischen Geschwüre, selbst bey einer etwas rauhen mechanischen Behandlung bluten sie nicht, und nur in sehr wenigen Fällen wird die Integrität der blutführenden Gefäſse durch sie selbst verletzt.

b) Sehr oft wird das syphilitische Geschwür mit einem phagadenischen und umgekehrt ver-

wechselt. Diese Verwechselung kann aber nie ohne nachtheilige Folgen seyn. Das phagadenische Geschwür hat nicht, wie das syphilitische- und Carcinomgeschwür, einen verdickten Grund und kallosen Rand. Wenn das syphilitische Geschwür rascher die Cohäsion aufhebt, als das Carcinomgeschwür, so thut das phagadenische Geschwür dasselbe noch viel rascher als das syphilitische Geschwür. Wenn man an dem Carcinomgeschwür die Tendenz, die Cohäsion von innen nach aufsen aufzuheben, und an dem syphilitischen Geschwüre die Tendenz, die Cohäsion von aufsen nach innen aufzuheben, wahrnehmen kann, so kann man entgegen nicht verkennen, dafs beym phagadenischen Geschwüre eine Tendenz sey, die Cohäsion nach einer ganz andern Richtung, nämlich nach der Fläche hin, aufzuheben. Man gebe auf diesen Umstand wohl Acht, weil er in der Behandlung der syphilitischen Geschwüre, die zuweilen unverkennbar einen phagadenischen Charakter annehmen, grossen Einflufs nimmt.

c) Man hat beobachtet, dafs alle Geschwüre, die von sogenannten Krankheitsgiften (Miasmen) entstehen, auch in dem Heilungsprocesse noch eine Eigenthümlichheit behaupten, die sich auch bey dem syphilitischen Geschwüre wieder finden und nachweisen läfst. Das Geschwür heilt nicht durch Ansatz sogenannter Fleischwärzchen, wie bey andern nicht von Miasmen veranlafsten Geschwüren, oder mit andern Worten bestimmt gesprochen: Bey syphi-

litischen Geschwüren findet in dem Zellenstoff keine wahre Reproduction Statt, es müssen somit hier Bedingungen zum Reproductionsprocesse fehlen, die bey anderen Geschwüren, zumahl bey solchen, die von Vulneration veranlafst worden sind, zugegen seyn müssen, weil der Organismus gerade hier so oft mit wahrer Ueppigkeit neuen organischen Stoff reproducirt. Dagegen was der Organismus gerade bey den von mechanischen und chemischen Potenzen erzeugten Geschwüren so karg mittheilt, das verschwendet er gleichsam auf das syphilitische Geschwür, nämlich die Haut. Wenn einmahl, wie man in der gemeinen Kunstsprache zu reden pflegt, der syphilitische Charakter in dem Geschwüre aufgehoben ist, so reproducirt die Haut so eilig und üppig, dafs oft in wenigen Tagen eine grofse Strecke ganz überhäutet ist. Wenn die Exesion recht in die Tiefe gegangen ist, wie z. B. an der Eichel des männlichen Gliedes, so bemerkt man die tiefe Grube noch lange nachher und wenn sie sich auch bey jungen Leuten ein wenig erhebt, so geschieht es immer erst lange nachher und somit unter dem neu gebildeten Hautüberzuge. Diese Beobachtung ist reichhaltig für die Induction. Die Theorie mufs die Thatsache erklären.

d) Wenn jemahls ein Geschwür von Local- oder Universalsyphilis unter der Erscheinung, dafs aus dem Grunde desselben ein schwammichter Auswuchs hervorgehet, welcher sich über die Ränder des Geschwürs erhebt und die Reproduction der

Haut zurückhält, und dafs sofort dieser schwammichte Auswuchs sich endlich in fleischähnliche Körner umwandelt, oder dafs er wieder aufgesaugt wird, und dann erst neue zur Vernarbung geeignete fleischähnliche Wärzchen anschiefsen: wenn, sage ich, jemahls ein ursprünglich syphilitisches Geschwür unter diesen Erscheinungen heil wird, so darf man annehmen, dafs ein folches Geschwür, wenn es auch miasmatisch veranlafst war, doch während der Verschwärung seinen syphilitischen Charakter ganz verloren habe. Es fragt sich aber, ob in der Erfahrung diese Thatsache nachgewiesen werden könne? Allerdings. Es entsteht zuweilen an der Vorhaut ein Geschwür von Localsyphilis und dabey eine Phymosis, die plötzlich gangränescirt. Die Gangränescenz geht weit über die Stelle des Geschwürs hinaus, endlich bildet sich ein Entzündungsdamm, die gangränescirte Stelle wird abgestossen; aber gerade in dieser Stelle war der Chancre befasst, das syphilitische Geschwür wird somit mit dem Brandigen weggeschafft. An der Grenze des Brandigen, am Entzündungsdamme bildet sich ein schwammichter Auswuchs, welcher sich endlich in fleischähnliche Körner umwandelt, und über diese Körner bildet sich die Narbe. Es gibt in bestimmten Individuen Chancres, die so rasch und verwüstend eingreifen, dafs nicht nur die Eichel, sondern auch die ganze männliche Ruthe mit einer totalen Verwüstung bedrohet ist, ja wobey die Verwüstung auf diese Theile nicht einmahl

beschränkt bleibt, indem sich dieselbe zuweilen auf den Hodensack, und auf die Scham- und Leistengegenden fortsetzt, und die Fetthaut bis auf die Muskeln hinein zerstört. Gesetzt nun, ein Arzt sähe vorhinein den Gang eines solchen Chankers ab, und wollte es nicht bis zu diesem Grade der Verwüstung kommen lassen; ihr aber bestimmte Grenze auf einmahl zu setzen, bleibt ihm nichts übrig als die Amputation des Gliedes. Amputirt er nun das Glied über der Stelle des Chankers hinaus, wie er muſs, so heilt das Glied mit einer Vernarbung über fleischähnlichen Körnern. Würde er aber in dem Chancre amputiren, so würde an dem rückständigen Theile nicht nur die Erscheinung einer Granulation (der Bildung fleischähnlicher Körner) nicht hervortreten, sondern vielmehr das Gegentheil, die syphilitische Assimilation würde dort fortschreiten.

e) Eigene Erscheinungen gewährt die Heilung der Chanker an der Vorhaut, und zumahl wenn sie an dem Rande derselben befindlich sind. Auch hier geschieht keine Reproduction des Zellstoffes, der sich in der Form fleischähnlicher Körner ankündigt, sondern dem Gesetze gemäſs wuchert die Haut auch hier. Da aber bey jedem syphilitischen Geschwüre Substanzverlust Statt findet, denn die Tendenz des Miasma ist auf Vernichtung des Zellstoffes durchaus gerichtet, und da hinwieder keine Bedingung zur Reproduction gegeben seyn kann, denn der durch Syphilis ver-

nichtete Zellstoff wird nie wieder ersetzt: so mufs, da die Heilung kein anderes Phänomen als die Ueberhäutung (tegmen ulceris cute, was John Hunter Skinning nennt) darbiethet, der Ueberhäutungsprocefs selbst eine eigene Varietät darstellen, und diese Varietät ist auch immer wahrzunehmen. Die Kluft, welche zwischen den zwey durch Ausfressung entstandenen Rändern des Geschwüres Statt findet, wird von der Haut auf beyden Rändern nur dadurch übersprungen, dafs beyde Ränder mittels der Haut geschwind und fest zusammenwachsen. Durch diese Concrescenz aber wird eine solche Engheit in die Vorhaut gebracht, dafs in vielen Fällen dieselbe gar nicht oder nur schwer über die Eichel zurückgeschoben werden kann. — Nun biethet sich aber ein eigenes Phänomen dar, wenn man die beschriebene Concrescenz der Ränder mittels mechanicher Mittel hindert. In diesem Falle kann die Haut von beyden Rändern her nicht in einem Puncte zusammen treffen, und die Ueberhäutung geht nicht vor sich, dagegen bilden sich äufserst (beynahe zum ungeduldig werden) langsam fleischähnliche Wärzchen in der Kluft, welche sich endlich zur Narbe anschicken. Das mechanische Mittel diesen Versuch zu machen ist: entweder einen Prefsschwamm oder trockene Charpie zwischen die Ränder einzulegen, und mittels Heftpflaster, die in entgegen gesetzter Richtung auf die Ränder wirken, die Kluft zu erhalten.

f) Man hat wahrgenommen, daſs der Proceſs, durch welchen die Cohäsion in bestimmten organischen Gebilden bey syphilitischen Geschwüren aufgehoben wird, und den man nicht passend den Vereiterungsproceſs nennt, sich in Absicht auf die Dauer anders verhält bey Geschwüren von Localsyphilis und anders bey Geschwüren von Universalsyphilis. Das Geschwür von Localsyphilis greift ungleich geschwinder und energischer in den Zellstoff ein, als das Geschwür von Universalsyphilis; der flüssige Stoff, den man auch hier nicht passend Eiter nennt, ist häufiger bey jenem als diesem Geschwüre. Ehe bey der Universalsyphilis ein Geschwür auf der Haut entstehet, ist lange vorher eine Hautstelle entfärbt, und zwar dunkelroth, beynahe kupferfarbig. Bildet sich endlich an der lange misfärbigen Stelle der Haut ein Geschwür, so ist nicht nur der Verlust der Haut, sondern auch die Menge des sogenannten Eiters so unbedeutend, das sich gar leicht durch den Zutritt des Sauerstoffs aus der atmosphärischen Luft dieser Eiter in eine Art Schorf verwandelt, unter welchem, wenn er in der Folge abfällt, die geschwürhafte Stelle vollkommen überhäutet ist. Wäre immer eben so lange ein Geschwür von Localsyphilis an derselben Stelle, so würde es in derselben Zeit die Cohäsion viel tiefer und in einem weit gröſsern Umfange aufgehoben haben.

g) Eine noch nicht genug durch die Erfahrung bestätigte Beobachtung ist folgende: Man will

wahrgenommen haben, dafs Geschwüre von Localsyphilis manchmahl alsogleich auch an den Geschlechtstheilen mit einem Schorfe sich bedecken. Diese Beobachtung ist richtig, und kann von jedem, der viele syphilitisch Kranke zu sehen Gelegenheit hat, bestätigt werden. Aber man setzte diese Beobachtung weiter fort, und will wahrgenommen haben, dafs wenn das Geschwür von Localsyphilis den Schorf hatte, die früher oder später darnach erfolgende Universalsyphilis in den Hautgeschwüren ein eigenes Phänomen darbiethe, nämlich diese secundären Geschwüre bilden dann keinen Schorf, sondern stehen gleichsam in offener Schwärung. Ganz anders verhalte es sich aber, wenn das localsyphilitische Geschwür in offener Schwärung stehe, und sich an den phagedänischen Charakter anschliefse; in diesem Falle sollen die nachfolgenden universalsyphilitischen Geschwüre nicht in offenen Schwärungszustand kommen, vielmehr pocken - oder blatternartig werden, und sich trocken abschuppen. Durch fortgesetzte sorgfältige Beobachtung mufs in der Folge erst ausgemacht werden, ob dieses wechselseitige Verhältnifs in der Form der Geschwüre von Local- und Universalsyphilis wirklich Statt finde.

h) Die Verschiedenheit, welche man in der Formäufserung zwischen Geschwüren von Local- und Universalsyphilis wahrnahm, mufste nothwendig bey Manchen den Trieb aufregen, den Grund dieser Verschiedenheit zu erforschen. Man glaubte

den Grund darin zu finden, dafs man annahm, was noch nicht erwiesen ist, das syphilitische Gift gelange in die Wege des Kreislaufes durch die Einsaugung, und auf diesem Wege leide es eine Umänderung, die es bey der Localsyphilis noch nicht habe. Aus dieser Umwandlung des Miasma erklärte man den gutartigern Charakter der Geschwüre bey der Universalsyphilis. Man ging nach diesem Griffe weiter, Hunter unternahm es zu versuchen, ob der sogenannte Eiter aus Geschwüren von Universalsyphilis dieselbe contagiöse Eigenschaft habe, wie der sogenannte Eiter aus Geschwüren von Localsyphilis. Wir wollen einige seiner interessantern Versuche anführen.

I. Vers. Hunter nahm von einem Manne, der an der Universalsyphilis in St. Georg's - Hospital lag, noch ehe ihm Quecksilber auf irgend eine Weise beygebracht worden, aus einem der secundären Geschwüre Eiter auf die Lanzette, und machte an einer gesunden Hautstelle mittels dieser mit syphilitischem Eiter umgebenen Lanzette 3 Stiche; einen 4ten Stich machte er mit einer reinen Lanzette. Auch jetzt gab er noch nicht Quecksilber, um den Heilungsprocefs der 4 Wunden rein beobachten zu können. Nach einigen Tagen waren alle 4 Wunden verheilt, ohne dafs auch Eine von ihnen noch späterhin nur den geringsten Anschein zum Ausbruch von sich gab.

II. Vers. Einem andern Manne, der die Universalsyphilis in Form von Pusteln hatte, ino-

culirte Hunter zweyerley syphilitischen Eiter. Den einen nahm er aus einem Geschwüre von Localsyphilis eines andern Menſchen, den zweyten aus des Patienten eigenen universalsyphilitischen Geschwüren. Die Impfwunde, in welche Eiter von einem Geschwür der Localsyphilis niedergelegt wurde, artete in einen Chanker aus; die Impfwunde hingegen, in welche Eiter aus des Patienten eigenen universalsyphilitischen Geschwüren niedergelegt wurde, verheilte schlechthin. Hunter versichert, diesen Versuch öfters, mit immer gleichem Erfolge, gemacht zu haben.

III. Vers. Hunter inoculirte ferner einen Kranken (er sagt nicht was für einen) mit Eiter aus einem universalsyphilitischen Halsgeschwüre der Mandeldrüse, und zugleich an einer andern Stelle mit frischer Trippermaterie. Der Impfstich von Eiter aus dem Geschwüre der Mandeldrüse verheilte schlechthin, der Impfstich, in den die Trippermaterie niedergelegt war, verwandelte sich in einen Chanker.

Aus diesen Versuchen zieht der kühne Hunter zwei eben so kühne Resultate ab:

1) Nur der flüssige thierische Stoff, der das Product der Localsyphilis ist, wirkt contagiös, nicht der, welcher ein Product der Universalsyphilis ist.

2) Auch in einem Organismus, wo die Universalsyphilis bestehet, kann von frischem Gifte eine Localsyphilis erzeugt werden.

So viel von dem sogenannten specifischen Charakter der Geschwüre von Local- und Universalsyphilis.

10) Die Syphilis erscheint nicht in dem Hautorgane allein, sie äufsert sich nicht allein da in der Form von Entzündungen und Geschwüren; sie erscheint in andern Organen und Organtheilen in Form von Geschwülsten, Entzündung und Geschwüren. Diese Organe sind laut allgemeiner Erfahrung die Sehnen, Ligamente (nach Hunter die bänderförmigen Membranen, membranae fasciformes, fasciae,) die Beinhaut und die Knochen.

Unter diesen genannten Organen sind die Beinhaut und Knochen häufiger in der syphilitischen Thätigkeit begriffen, als die Sehnen und Ligamente. Insgemein kündigt sich die syphilitische Thätigkeit in allen diesen Theilen durch Schmerz und Geschwulst an, und besonders tritt der Schmerz in der Nacht ein, der, wenn er in den Knochen gesetzt wird, Knochenschmerz (dolor Osteocopus) genannt wird. Die Geschwülste, welche an der Beinhaut und in dem Knochen selbst hervortreten, haben ihre eigene Nahmen erhalten; so die in der Beinhaut, Gummi, Nodus, die in den Knochen, Exostosis, Tophus; die Geschwülste der Sehnen und Ligamente sind in der Syphilidologie noch nicht mit einem eigenen Nahmen bezeichnet. Merkwürdig ist. a) Dafs die Knochen verschiedener Parthieen des Organismus bey allen Individuen nicht gleich in

syphilitische Thätigkeit gerathen. Bey sthenischen Naturen werden leichter die langröhrichten Knochen des Thorax und der Extremitäten, bey asthenischen Naturen öfter die platten Knochen des Kopfes, des Gaumens, der Nase angegriffen. Die Theorie hat diese Erscheinung zu erklären. b) Ein anderes merkwürdiges Phänomen ist, dafs die langröhrigen Knochen immer da, wo ihre Substanz compacter, spröder ist, in syphilitische Thätigkeit gerathen, und minder oder nur in wenigen Fällen da, wo ihr Bau locker, ihre Compages saftig ist. Wenn der Knochen in ein syphilitisches Geschwür (Caries) übergeht, bemerkt man immer, dafs auch hier wie beym syphilitischen Geschwüre in der Haut, die Cohäsion von aufsen nach einwärts aufgehoben wird. Auch dieses Phänomen mufs die Theorie erklären. c) Ein eben so merkwürdiges durch die Theorie zu erklärendes Phänomen ist, dafs wo immer die Knochen in syphilitische Thätigkeit gerathen, es vorzugsweis jene Stellen betrifft, wo sie am wenigsten bedeckt sind. Man könnte einwerfen, dafs es auch Gelenke gibt, wie z. B. das Fufsgelenk, wo die Schienbeinröhre und das Wadenbein nicht sehr von Muskeln bedeckt sind, und dafs man doch hier selten syphilitische Beingeschwüre bemerke. Aber so eben (bey b) ist gesagt worden, dafs die syphilitische Thätigkeit sich überhaupt seltener an solchen Knochenstellen äussert, deren Compages locker und saftig ist. Wenn die Theorie diese Erscheinung erklärt, so kann aus

derselben auch erklärt werden, warum wenig bedeckte Gelenke dennoch von der syphilitischen Thätigkeit ausgeschlossen bleiben. d) Wenn eben zur Zeit, wo die Universalsyphilis einen Knochen ergriffen hat, dieser Knochen aus äufserer Veranlassung bricht, so erzeugt sich kein Callus, bevor nicht die syphilitische Thätigkeit durch Quecksilber gehoben ist. e) Auch wenn Knochengeschwülste sich fluidisiren (oder wie man sonst sagte, in Vereiterung übergehen), ereignen sich dieselben Erscheinungen, wie bey den syphilitischen Cohäsionsveränderungen der weichen Theile; es bildet sich keine wahre Entzündung, kein Eiter, sondern ein schleimiger Stoff, der fest auf dem Knochen aufliegt.

11) Es gibt Organe und Organtheile, welche schlechthin syphilitisch nicht direct afficirt werden und welche, wenn sie auch auf was immer für eine Art bey irgend einer Gestalt der Syphilis afficirt erscheinen, immer und unbedingt nur mittelbar afficirt werden konnten. Dahin gehören durchaus alle Organe, welche die Irritabilität am reinsten repräsentiren, welche das prononcirteste Substrat derselben sind. Man hat nie einen Muskel, nie das Herz, nie eine Arterie unmittelbar in einer von syphilitischer Thätigkeit hervorgebrachten Cohäsionsveränderung befafst gesehen. Diesen Organen zunächst folgen jene, die der Repräsentant der Sensibilität sind, das Hirn, das Rückenmark, die Nerven. Ich weifs wohl, dafs bey Gummigeschwül-

sten und Tophen an den Schedelknochen, die in Caries übergehen, sehr oft die Hirnhäute und selbst das Hirn an verschiedenen Stellen in ihrer Cohäsion verändert werden, und auf eine gräfsliche Art degenerirt erscheinen. Aber so gewifs eine Stelle der Schedelknochen mit der Hirnhaut, und diese Hirnhaut mit einer bestimmten Stelle des Hirnes sich berühren, eben so gewifs mufs die Cohäsionsveränderung des Knochens influenziren auf die mit ihm cohärirende Membran, und wird diese in ihrer Cohäsion verändert, so mufs diese Cohäsionsveränderung influenziren auf die mit der Membran cohärirenden Stelle des Hirns. Aber das ist doch offenbar, dafs diese Cohäsionsveränderungen der Hirnhaut nur mittelbar durch die Cohäsionsveränderung des Knochens, und die Cohäsionsveränderungen des Hirns nur mittelbar durch die Cohäsionsveränderungen der Hirnhaut hervorgebracht werden, indefs die Cohäsionsveränderung des Knochens unmittelbar das ursprüngliche Product der syphilitischen Thätigkeit ist. Es lassen sich andere nicht syphilitische Krankheitsgestalten am Schedel aufzeigen, wo die Cohasionsveränderung ursprünglich und unmittelbar in der Hirnhaut vor sich gehet, und wo entgegen die Cohäsionsveränderungen, welche sowohl in den Schedelknochen als in dem Hirn sich darstellen, von der Cohäsionsveränderung der Hirnhaut abhängen. Ich darf nur auf den sogenannten Fungus durae matris aufmerksam machen.

Schon früher hat Hunter es als Erfahrung ausgesagt, dafs das Hirn, Herz, der Magen, die Gedärme, die Leber, Milz, Nieren und andere Eingeweide nicht syphilitisch afficirt werden. In Ansehung der syphilitischen Afficirbarkeit der Lunge schwankt seine Aussage hin und her. Wenn die Lunge, meint er, bey einer sogenannten syphilitischen Phthysis wirklich afficirt werde, so könne die Afficirung derselben nur in so fern eingesehen und erklärt werden, in wie fern die Lunge eine äufsere Oberfläche darstelle; über diese äufsere Oberfläche erklärt er sich aber weiter hin nicht. Indessen wenn man hierüber bestimmtere Erfahrungen hat, so dienen sie das Mangelhafte zu completiren. Es gibt wirklich syphilitische Angriffe des Kehlkopfs, und der Bronchien, die entweder unter der Form einer Phthytis trachealis erscheinen und verlaufen, oder die Form einer Phthysis pulmonalis annehmen; das letztere ist vorzüglich der Fall bey asthenischen Individuen, die an der Scrophulkrankheit zugleich leiden. Hunter kann unter der äufseren Oberfläche der Lunge nicht die gegen den Thorax gerichteten Flächen derselben verstehen, sondern die Endungen der Bronchien, die Wandungen der Zellchen, welche bey der Respiration mit der atmosphärischen Luft in Berührung gerathen, während das Blut oxydirt wird.

12) Man hat es durch vieljährige Beobachtungen so ziemlich zu der Erfahrung gebracht,

dafs die Universalsyphilis nothwendig eine Localsyphilis voraussetze. Immer müsse ein Tripper oder Chanker vorausgehen, ehe die Universalsyphilis erscheine. Zwar erfolge sie nicht immer nach der Localsyphilis, am seltensten nach dem Tripper, und nicht alle Mahl nach einem gehörig behandelten Chanker. Aber wenn sie hervortrete, müsse Localsyphilis vorausgegangen seyn. Indessen wollen einige Aerzte, zumahl Schwediauer, doch auch beobachtet haben, dafs das Miasma, ohne eine örtliche Wirkung hervorzubringen, eindringen, und die Universalsyphilis hervorbringen könne; allein es ist Grund vorhanden, aus welchem das Factum mit Recht bezweifelt werden kann. An und für sich ist die Aussage der meisten Erfahrnen jener Behauptung entgegen; Jene, welche diese Beobachtung gemacht haben wollen, sind der Zahl nach äufserst unbedeutend; aber gesetzt dafs auch die Aussage der Syphilitsch-Kranken als der einzige Bestätigungsgrund des Factums angenommen würde, kann denn nicht auch ein Irrthum den Kranken selbst beschlichen haben; denn oft ist der Chanker wirklich so klein und unbedeutend, dafs er selbst von dem Angesteckten nicht bemerkt worden. Ich habe bey sehr energischen Naturen (bey robusten Soldaten) oft bemerkt, dafs sie Chankernarben an der Vorhaut oder Eichel hatten, ohne dafs sie wufsten, je einen Chanker gehabt zu haben. Indefs sie die Universalsyphilis hatten, stritten sie standhaft gegen die Voraussetzung, dafs

sie vordem eine Localsyphilis gehabt hätten. Es gehört somit nur einiger Grad der Leichtgläubigkeit hiezu, und man macht solche (leichte) Beobachtungen auch häufig. Aus der gewöhnlichsten Succession der Erscheinungen der Localsyphilis und der Erscheinungen der Universalsyphilis zog man einige an sich richtige Verhältnisse ab, welche einige brittische Aerzte als Gesetze der Wirkungsart des syphilitischen Miasma ausgeben, welcher Würde sich aber jene Verhältnisse, so richtig sie auch seyn mögen, vor der Hand noch nicht anmafsen dürfen. Wir wollen diese Verhältnisse angeben.

a) Die Localsyphilis, (Tripper oder Chanker,) tritt insgemein von dem Zeitpuncte der Ansteckung an gerechnet, in 14 Tagen hervor. Binnen dieses Zeitraumes wechselt die Zeit des Ausbruches. Der Tripper erscheint insgemein früher, oft 24 Stunden nach der Ansteckung, zuweilen den 3ten, 4ten Tag u. s. f. der Chanker zuweilen den 4ten 7ten 9ten Tag. Die Beyspiele, dafs der Chanker nach 14 Tagen ausgebrochen, sind selten.

b) Mit dem Tripper oder Chanker ist (mit der Localsyphilis) eine Bedingung zur Universalsyphilis gegeben. Die beym Tripper sehr oft entstehenden Hodengeschwülste, und selbst die schmerzlose Anschwellung der Leistendrüsen hält man insgemein für sympathische Erscheinungen; eben so die Bubonen bey dem Chanker. Man rechnet daher auch diese Gestalten der Syphilis noch zu den localen, und hält sie für örtliche Wirkun-

gen des Miasma. Das sind sie aber nicht. Denn nur an der Stelle, wo das Miasma als etwas Aeufseres mit einem organischen Gebilde in unmittelbaren Contact geräth, und eine Cohäsionsveränderung zur Folge hat, kann man einigermafsen sagen: die Wirkung des Miasma sey local. Sobald aber durch die hervorgebrachte Cohäsionsveränderung eine zweyte, dritte u. s. f. in entfernten organischen Gebilden veranlafst wird, ist diese andere von der erstern zunächst mit bedingt. So also die Hodengeschwulst, so der Bubo. Die Hodengeschwulst entstehet sehr oft erst, nachdem der Tripper schon Wochen hindurch angedauert hat, ob sie gleich noch öfter in dem ersten Zeitraume des Trippers vorkömmt. Der Bubo entsteht zwar sehr oft gleich im Anfange eines Chankers, die ersten 3. 4. 5. Tage; aber er entsteht auch oft erst 10 — 12 — 14 Tage nachher, ja zuweilen gerade dann erst, wenn der Chanker sich schon zu überhäuten anfängt. Ich habe wahrgenommen, dafs zu eben der Zeit, als der Bubo bey einem Chanker hervortrat, auch ein syphilitisches Exanthem an dem Hautorgan erschien. Den nähmlichen Fall erzählt Hunter. Innerhalb 14 Tagen entstand Chanker, Bubo und syphilitisches Exanthem. Ich sehe jede Hodengeschwulst beym Tripper und jeden Bubo beym Chanker als eine Erscheinung an, durch welche sich der Eintritt der Universalsyphilis ankündigt.

c) Die Zeit innerhalb welcher, von dem Zeitpuncte der Localsyphilis gerechnet, die Universalsyphilis erscheinen soll, ist nicht zu bestimmen, obgleich Hunter diese Zeit für die häufigsten Fälle auf 6 Wochen setzt. Er selbst führt Fälle an, wo die Universalsyphilis viel früher und viel später ausbrach; unter mehrern Beyspielen erzählt er einen Fall, wo die Universalsyphilis erst ein Jahr nach geheilter Localsyphilis erschien, nachdem der Kranke durch ein Fieber in grofsen Schwächezustand gerieth. Dieselbe Beobachtung hab ich mehrere Mahle gemacht. Ueberhaupt darf man zufolge neuerer Erfahrung für gewifs annehmen, das sich das Hervortreten der Universalsyphilis der Zeit nach ganz genau verhält, wie die Energie der Lebensthätigkeit; sie tritt früher hervor bey asthenischen, später bey sthenischen Naturen, und gerade bey diesen letztern erst nach Jahren, wenn der Factor der Sthene in der Zeit gesunken und in demselben Verhältnisse der Factor der Asthenie gestiegen ist; sie tritt auch bey sthenischen Naturen früher ein, wenn sie schon während der Localsyphilis durch die Cur geschwächt werden, oder nach geschehener Heilung der Localsyphilis sich schwächenden Einflüssen aussetzen.

d) Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dafs die Universalsyphilis nicht so oft nach einer, als nach der andern Gestalt der Localsyphilis hervorbricht, seltner nach dem Tripper, häufiger nach dem Chanker. Die Frequenz der Universalsyphilis vom Tripper verhält sich nach meiner Wahrneh-

mung zur Frequenz der Universalsyphilis zum Chanker beyläufig wie 1 — 20.

e) Eben so wenig kann dem aufmerksamen und scharfsichtigeren Beobachter die Richtigkeit einer andern Thatsache entgehen: nähmlich die Universalsyphilis nach einem Tripper variirt in ihrer Form, verglichen mit der Form einer Universalsyphilis nach einem Chanker. Schon die erste einem Tripper coincidirende oder succedirende Form variirt von der Form, welche einem Chankergeschwüre coincidirt oder succedirt. Beym Tripper Hodengeschwulst mit Neigung zur Entzündung, Aufblähung der Inguinaldrüsen ohne Entzündung; beym Chanker Geschwulst der Inguinaldrüsen mit Neigung zur Entzündung, keine Hodengeschwulst. Treten beym Tripper oder bald nach demselben andere Formen hervor, so erscheinen sie immer in den Schleim secernirenden Organen, in den Schleimbeuteln um die Gelenke und Sehnen der Extremitäten, in der Nasenschleimhaut (Nasentripper), in der Conjunctiva der Augenlieder und des Augapfels (Augentripper). Treten hingegen nach dem Chanker syphilitische Formen hervor, so erscheinen sie im Halse, an den Mandeln, am Zäpfchen, an der Zunge, an den Lippen, in den Mundwinkeln, in der Bindehaut des Augapfels, zugleich in der Uvea und in der Thränen secernirenden Parthie des Thränenorgans (Iritis syphilitica), in der Haut, in lymphatischen Drüsen, in der Beinhaut, in dem Knochen.

13) Man (J. Hunter) hat die Bemerkung gemacht, daſs die Syphilis nur gewisse organische Gebilde ergreife, (Vergl. 10 und 12 Lit. e) und die Angriffe dieser Gebilde in einer gewissen Ordnung unternehme. Um den Angriff bestimmter organischer Gebilde sowohl als die Ordnung desselben erklären zu können, schickte er seine Theorie von partieller und universeller Sympathie voraus. Er nahm an, es gebe eine dreyfache partielle Sympathie: eine ununterbrochene (sympathia partialis continua), eine angränzende (sympathia partialis contigua, und eine entfernte (sympathia partialis remota). Unter einer ununterbrochenen partiellen Sympathie verstand er die Afficirung der mit dem ursprünglich afficirten Theile zusammenhängenden Gebilde, wo sich wie von dem Mittelpuncte nach der Peripherie hin die syphilitische Reitzung ausbreite. Der syphilitische Tripper diente ihm zum Belege dieser Theorie. Die Entzündung beginnt an der Mündung der Harnröhre und setzt sich fort zur schiffförmigen Grube, aber von da aus erstreckt sie sich oft auf den ganzen Canal der Harnröhre bis zum Blasenhalse und zur Prostata, und nach vorne hin bis zur Eichel und zur Vorhaut, welche nicht selten daher phymotisch oder paraphymotisch anschwillt. — Unter einer angränzenden partiellen Sympathie verstand er den Angriff einer nachbarlichen Partie organischer Gebilde, mit welcher die ursprünglich afficirte Stelle nur durch ein Mittelgebilde z. B. durch Nerven oder Saugadern, einige Berührungs-

puncte habe. So müssen dieser Theorie gemäſs die Bubonen beym Chanker auf der Eichel oder Vorhaut durch die Saugadern, die Hodengeschwülste beym Tripper durch die Nerven, als die Mittelgebilde, entstehen. — Unter einer entfernten partiellen Sympathie verstand er den später erfolgenden Angriff in den von der ursprünglich afficirten Stelle beträchtlich entfernten organischen Gebilden, wo der Zergliederer die Mittelgebilde, durch welche die ursprünglich afficirte Stelle mit den secundär afficirten Gebilden zusammen hängt, gar nicht ausweisen kann. So ist weder durch den Verlauf der Nerven, noch durch den Gang der Saugadern nachzuweisen, wie bey einem syphilitischen Tripper gewisse Gelenke, die Schleimbeutel mancher Sehnen, die Nase, die Augen in die ursprüngliche Sphäre der syphilitischen Thätigkeit hineingezogen werden. Eben so wenig kann aus der Verbindung der genannten organischen Gebilde erklärt werden, wie aus einem Chanker manchmahl zunächst das Periost und die Knochen, manchmahl zunächst der Hals und die Haut, und dann erst die Beinhaut und die Knochen ergriffen werden. Aber einem freyen scharfsichtigen Beobachter, wie J. Hunter war, konnte nicht entgehen, daſs gewisse Individuen bey der Syphilis eigentlich krank werden; daſs aber ihre Krankheit in der That in einer Abnormität der Erregung des Organismus ihren nächsten Grund habe, war er sich zwar nicht deutlich bewuſst, doch ahnete er so etwas. Die fie-

berhafte Phänomene, die sich jezuweilen einfinden, erklärt er aus der allgemeinen Sympathie, wenn nämlich das irritable und sensible System des Organismus in Reizung versetzt werden. Er setzt fest, es gebe nur ein symptomatisches und ein hektisches Fieber bey der Syphilis; das erste sey die unmittelbare allgemeine Wirkung eines heftigen Angriffs der Localsyphilis bey sehr empfindlichen Individuen, das hektische Fieber hingegen komme öfters von der Universalsyphilis, wenn die Kräfte der Leibesbeschaffenheit die syphilitische Krankheit nicht zu überwerwinden vermögen.

a) Die Gebilde, welche von der Universalsyphilis befafst werden, sind nach Hunter die Haut und ihre Fortsetzungen nach dem Mund, am Halse, nach der Nase, nach dem Auge, nach dem After, ferner die Sehnen, Ligamente, Aponevrosen (Membranae fasciformes); endlich die Beinhaut und die Knochen.

b) Die Ordnung, in welcher die eben genannten organischen Gebilde syphilitsch erscheinen, verhält sich nach Hunter's richtiger Beobachtung zweyfach: zuerst erscheint das Hautorgan von aufsen oder seine Fortsetzungen nach innen syphilitisch, somit die äufsere Haut, die Mandeldrüsen, der Hals, die innere Seite des Mundes, bisweilen die Zunge, die Mundwinkel, die Nase, das Auge, der After. Syphilitische Affectionen der organischen Gebilde in der ersten Reihe. Dem zunächst erscheinen sy-

philitisch, die Beinhaut, die Knochen, die Sehnen, Aponevrosen, Ligamente. Syphilitische Affectionen organischer Gebilde in der zweyten Reihe. Merkwürdig ist dabey, daſs die Affectionen in beyden Reihen nicht zugleich für die Erscheinung hervortreten; nicht als ob sie nicht der Arzt zuweilen zu gleicher Zeit antreffe, wenn er sie aber schon antrifft, ist es kein Beweis, daſs sie auch zugleich für die Erscheinung hervorgetreten sind. In den meisten Fällen verhält es sich vielmehr so, daſs erst dann, wenn die Affectionen der Gebilde einer Reihe, wo nicht immer ganz gehoben, doch jedesmahl merklich in der Abnahme sind, die Affectionen der Gebilde von der anderen Reihe erscheinen. Ob nun gleich das frühere Erscheinen der syphilitischen Affectionen der ersten Reihe gewöhnlich ist, so gibt es doch seltene Fälle, wo sich alles umgekehrt verhält, es werden zuerst die Gebilde der zweyten Reihe, und zuletzt die Gebilde der ersten Reihe afficirt erscheinen.

14) Alle asthenisirenden Einflüsse erhöhen die syphilitische Thätigkeit und unter diesen am auffallendsten die Kälte. In warmen Climaten zeigt die Syphilis nicht jene gräſslichen Formen, wie in den kalten; jede syphilitische Umwandlung der organischen Gebilde gehet im Winter immer rascher vor sich als im Sommer; alle Phänomene der Syphilis sind rapid in der Kälte, schleichend in der Wärme; Holzgetränke heben in warmen Clima-

ten die syphilitische Thätigkeit gänzlich, während sie dieselbe in kalten Climaten kaum beschränken. Die syphilitisch kranken Engländer, Holländer, Schweizer, und Norddeutschen, die ehedem nach Montpellier und Nismes häufig gewallfahrtet sind, haben ihre Heilung durch die Schmiercur nicht der Kunst der französischen Aerzte, sondern der belebenden warmen Temperatur jener paradiesischen Gefilde zu verdanken. Die zweckmäfsigst eingeleitete Cur vermag im Winter und in kalten Climaten oft nicht die syphilitische Thätigkeit zu beschränken, vielweniger auszutilgen. Während des Wintes sind gewisse syphilitische Krankheitsgestalten schlechthin nicht zu beseitigen, die während eines warmen Sommers oft leicht entfernt werden. Noch mehr! ich behaupte, dafs in gewissen nördlichen Climaten unter gegebenen Umständen einzelne Syphilitischkranke auch von den erfahrensten und scharfsichtigsten Aerzten nie so gründlich können geheilt werden, dafs nicht bey gegebenen Anlässen immer Nachwehen sich äusserten, ja ich behaupte, dafs es in nördlichen Gegenden syphilitische Krankheitsgestalten gibt, die dem gründlichst angelegten Heilplane für immer trotzen werden, indefs sie unter einem südlichen Himmelsstriche gewifs weichen würden. Am deutlichsten weist sich der asthenisirende Einflufs der Kälte in der Form nach, unter welcher die Syphilis erscheint. Nicht nur kann man bemerken, dafs in unserem Vaterlande die Universalsyphilis in den Wintermonathen der

Localsyphilis sogleich auf dem Fuſse nachfolgt, sondern daſs sie auch immer an jenen Körpergegenden zuerst ausbricht, die der Einwirkung der kalten Luft direct ausgesetzt sind, so der Hals, die Nase, das Auge. Während dem man oft an keiner Gegend des Körpers irgend eine Spur des syphilitischen Exanthems bemerkt, blühet schon das Antlitz. In dem Antlitze selbst kann man wieder die Partien nachweisen, wo das syphilitische Exanthem früher oder später hervor tritt; so z. B. immer früher an jenen Partien, wo die organische Wärme der äuſseren Temperatur nur schwach gewachsen ist, immer später hingegen an jenen Partien, wo die organische Temperatur der anorganischen weit überlegen ist. Oft erscheint die syphilitische Thätigkeit in der Bindehaut des Augapfels, während dem man an keinem Theile des Antlitzes die leiseste Spur davon entdeckt; das Exanthem erscheint immer eher an der Nase, an der Stirne, an den Augenbraunen, als an den Wangen oder dem behaarten Theile des Kopfes. Ueberhaupt ist es durch die Erfahrung täglich nachzuweisen, daſs bestimmte Gebilde des Kopfes das allergewöhnlichste Substrat sind, an welchem sich die Universalsyphilis zuerst äuſsert. Ich ahne zwar hiervon einen weit tiefer in der Menschennatur liegenden Grund einer Polarität zwischen den Geschlechtstheilen und dem Kopfe; indessen ist es doch unverkennbar, daſs das Verhältniſs der organischen Wärme zur äuſsern Temperatur hierbey

in Anschlag gebracht werden müsse. Dem zunächst bemerkt man, das die Extremitäten früher als der Rumpf syphilitische Thätigkeit verrathen; an den Extremitäten bemerkt man die syphilitische Exantheme immer auffallender an der Hand als am Arme, immer deutlicher am Unterschenkel als Oberschenkel. Alle syphilitische Flecken, Knoten, Pusteln, Flechten, Schorfen, Geschwüre verhalten sich in Ansehung ihrer Gestalten anders an den der äufseren Luft ausgesetzten Körpergegenden, als an den mit Kleidungen umgebenen Theilen. Wenn sehr oft in den syphilitischen Halsgeschwüren oder Nasengeschwüren schon die Gaumenbeine, die Hippenknochen, das Pflugscharbein, das Thränenbein u. a. angegriffen werden, bevor noch andere organische Gebilde der zweyten Reihe in syphilitischer Thätigkeit hervortreten, so liegt mit ein Bestimmungsgrund in den dünnen Decken dieser Knochen, die der unmittelbaren Berührung mit der äufseren Luft bey der Respiration unaufhörlich ausgesetzt sind. — Treten nun auch andere syphilitische Affectionen in organischen Gebilden der zweyten Reihe hervor, so kann man wieder die Bemerkung machen, dafs die Beinhaut und Knochen immer an jenen Gegenden in syphilitischer Thätigkeit sind, wo sie den Einwirkungen der äufseren Lufttemperatur am meisten blofs gegeben sind, so das Stirnbein, die Seitenwandbeine, seltener das Hinterhauptbein, am seltensten der wohlbedeckte schuppichte Theil des Schläfebeins; am Rumpfe meistens das Brustbein; an den obern

Extremitäten vorzugsweis das Schlüsselbein; an den unteren Extremitäten vorzugsweis die von der Gräte geschiedenen vorderen Flächen der Schienbeinröhre.

15) Ich habe nur noch eine Ansicht der Syphilis vor mir, die von jeher alle Aerzte, die sich mit der Praxis beschäftigen, äufserst interessirte. Sie geht auf die Intensität der syphilitischen Krankheit, welche Intensität aber schlechthin durch die Individualität des Menschenorganismus bedingt ist; aber eben dadurch ist der Empirie ein unbegränzter Tummelplatz eingeräumt. Die Formenäufserung der Syphilis mufs individuell seyn: es ist somit gar nicht zu wundern, wenn Varianten in's Unendliche fort wahrgenommen werden. Was jedoch die Erfahrnen immer am meisten interessirte, waren nicht fowohl das Wesen der Krankheit und die Varianten in ihrer Erscheinung, als vielmehr, nachdem sie einmahl an dem Quecksilber ein zweckmäfsiges Mittel gegen die Krankheit zu besitzen meinten, die Leichtigkeit oder Schwierigkeit mit diesem Mittel die Krankheit zu besiegen. Sie fafsten sich indessen kurz, und brachten den Trieb nach richtiger Einsicht leicht zur Ruhe. Eine Partey legte den Erklärungsgrund in den Grad der Giftigkeit des Miama, die andere Partey in die Verwicklung des Miasma mit anderen Krankheitsstoffen. Beyde Parteyen standen unter dem Einflusse der Macht einer crassen Humoralpathologie, die nur sublimirt in unseren Tagen hervorzutreten

den Versuch gemacht hat. Indessen ist es doch interessant, die Facten zu kennen, welche zur Annahme einer gradualen Giftigkeit des Miasma und seiner Complicationen mit andern vermeinten Krankheitsstoffen den Anlaſs gaben.

a) Man beobachtet, daſs die Syphilis bey verschiedenen Individuen einen verschiedenen Grad der Heftigkeit durch die Symptomen verräth. Diese Erscheinung erklärte man aus dem verschiedenen Grade der Giftigkeit des Miasma.

b) Wenn man beobachtete, daſs ein und dasselbe Individuum zu verschiedenen Zeiten einmahl heftig, ein anderes Mahl nur unbedeutend von der Syphilis hergenommen wurde; so erklärte man auch dieses aus der Menge und Qualität des Miasma.

c) Man beobachtete ferner, das sich zuweilen in einem und demselben Individuum verschiedene Gestalten der Syphilis in einem verschiedenen Grade der Heftigkeit ausbildeten. Der Tripper verlief gelinde, der Chanker heftig, und umgekehrt. Oft ist der Chanker sehr unbedeutend, und die Universalsyphilis sehr heftig; groſse schmerzhafte Bubonen die schlecht eitern; heftige Geschwüre im Hautorgan; zuweilen heftige Reactionen in den Gebilden der zweyten Reihe, und gelinde oder keine Reaction in den Gebilden der ersten Reihe.

Hunter, der nichts weniger als eine graduale Giftigkeit des Miasma annahm, vielmehr schon bestimmt den Grund dieser Erscheinungen

in einer individuellen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit suchte, versichert wahrgenommen zu haben, daſs es Menschen gebe, bey denen die leichteste Wunde schwer, und jede syphilitische Krankheit leicht werde.

Allein die Humoralpathologen, wenn sie auch theoretischen Einwürfen nicht Stand halten wollten, kamen bald in Verlegenheit durch Facta, die sie nicht läugnen konnten. Denn auch sie konnten wahrnehmen, das sehr oft die Syphilis von Zweyen Dreyen aus einer Quelle geschöpft wird, und daſs dennoch die Grade der Heftigkeit bey diesen differiren. Manchmal halfen sie sich durch die Annahme aus der Verlegenheit, daſs jener das giftigste Miasma an sich ziehe, der zuerst beyschlafe. Aber oft kommt gerade der erste gelind, und der zweyte oder dritte nur sehr heftig hindurch; auch umgekehrt. Diese Hypothese von einer gradualen Giftigkeit des Miasma hat sich nicht lange bey Ansehen erhalten. Länger trieb man sich herum mit der Annahme einer Complication des syphilitischen Miasma mit andern in einem Individuum vorhandenen Krankheitsstoffen. Es ist nicht ohne Nutzen, zu wissen, in wie fern die Erfahrung diese Annahme veranlaſste.

a) Man nahm wahr, daſs, wenn ein syphilitischer Kranker in einen Typhus verfiel, die Krankheit meistens tödlich ablief. Schon in meiner frühesten Jugend machte ich dieselbe Bemerkung, ohne sie noch aus den Schriften anderer zu kennen.

b) Man nahm wahr, dafs in Syphilitischen sehr oft nach Fieberkrankheiten, Catarrhen, Pocken, Masern die Sçrofulkrankheit entstand.

c) In England, wo die Scrofulkrankheit so allgemein ist, endet die Syphilis gemeiniglich mit dieser Krankheitsform; anfänglich syphilitische Drüsengeschwülste werden zuletzt scrofulos. Dieselbe Wahrnehmung kann man auch bey uns, wie wohl seltner machen. Ich behandelte innerhalb zwey Jahren drey syphilitische Kranke, die nach einem syphilitischen Hautexanthem scrofulos wurden, und bey allen gingen die Submaxillardrüsen in scrofulose Vereiterung über. Die sogenannte Phthysis trachealis und pulmonalis syphilitica hab ich immer nur bey Personen wahrgenommen, deren Habitus durchaus scrofulos war.

d) Eine Syphilis, die in einem scorbutischen Körper erscheint, nimmt eigenthümliche und gräfsliche Gestalten an, indem die Cohäsion in den bekannten Gebilden rapid zerfällt.

e) Eine Syphilis, die in einem arthritischen Körper erscheint, zeichnet sich durch die intricatesten Erscheinungen aus, und vorzugsweise durch Affectionen der Gebilde in der zweyten Reihe.

f) Eine Syphilis, die sich in einem Hautorgane ankündigt und ausbildet, welches eben von der Krätze oder Flechte besetzt ist, gestaltet sich und die Krätze oder Flechte selbst ganz eigenthümlich, so dafs ein specifisches Product zu Stande

kömmt, welches manchmahl auch dem gewöhnlichen Curverfahren nicht weicht.

Wenn die Pathologen blofs bey diesen Thatsachen wären stehen geblieben, und nicht ihr hypothetisches Spiel mit Krankheitsstoffen auf die ernste Natur übertragen hätten, so hätten sie immerhin mit einigem Rechte Complicationen annehmen mögen. Aber da sie ex Hyposhesi Stoffe gegen Stoffe im Kampfe sahen, so unternahmen sie es mit andern Stoffen jedem eingebildeten Krankheitsstoffe besonders zu begegnen. Antisyphilitica und antiscrofulosa — Antisyphilitica und antiscorbutica — Antisyphilitica und antarthritica — Antisyphilitica und antipsorica. Noch heut zu Tage kömmt man mit solchen Humoralpathologen in Zusammenschlag die sich nicht überzeugen lassen, dafs sie die Sache in einem falschen Lichte sehen. Sie wollen das syphilitische Gift mit Quecksilber zerstören, aber zugleich auch die Scrofulschärfe corrigiren und ausleeren. Zu diesem Ende geben sie Quecksilber, und (schwächendes) Holzgetränk und wenigstens alle acht Tage ein Abführmittel. Sie geben, wenn Syphilis in einem Scorbutischen um sich greift, Quecksilber, bis die fürchterlichste Zerstörung organischer Gebilde ihnen in's Auge springt, dann setzen sie das Quecksilber bey Seite, und wollen die scorbutische Schärfe mit vegetabilischen oder mineralischen Säuren, wohl auch mit einem Electuario aus den sogenanten antiscorbutischen Pflanzenextracten, mit Jalappa und Doppel-

salz, und vegetabilischer Diät heilen. Sie wollen die Gichtmaterie mit Guajak, Aconitextract, Abführmitteln, und vegetabilischer Kost, aber zu gleicher Zeit auch das syphilitische Gift mit Quecksilber austreiben. Wenn auch die Krankheitsformen in einem wie in dem anderen Falle sich immer gräfslicher für den Anblick gestalten; wenn auch die Leidenden immer mehr siechen, und zuletzt in einen unheilbaren Schwächezustand verfallen, der sich durch die mannigfaltigsten Symptome ankündigt: lieber lassen sie die Kranken als ihre Krankheitsstoffe dahin fahren; auf die Krankheitsstoffe curiren sie los, so lang noch ein Gebilde mit dem anderen in den Fugen bleibt, und so lange noch eine Faser zuckt.

Was bleibt sonach von den angeführten Wahrnehmungen im Werthe? Offenbar nichts anders, als die Thatsache: die Syphilis nimmt bey Scrofulosen, Scorbutischen, Arthritischen, Krätzigen u. s. f. variirende Gestalten an. Nun auch zugegeben, dafs man die Eigenthümlichkeit dieser Gestalten kenne: aber wer weifs denn etwas von dem Grunde der Eigenthümlichkeit der Gestaltungen? Die Erregungstheorie hat uns freylich auch das Wesen dieser Krankheiten noch nicht erklärt; aber wenn sie uns auch noch länger diese Erklärung schuldig bleiben sollte, so wird sie doch durch den Satz, dafs Scrofulkrankheit, Arthritis, Scorbut asthenische Krankheitsformen sind, die schlechthin ein erregendes Heilverfahren fordern, bey dem

Menschengeschlechte den Schaden vergüten, den die ungereimte Meinung von Krankheitsstoffen so lange Zeit hindurch demselben zugefügt hat. Wenn nun auch bey Scrofulosen, Arthritischen, Scorbutischen, Krätzigen die Syphilis erscheint, und nur asthenisirende Einflüsse sorgfältig abgehalten werden, so kann die Syphilis nimmermehr jene schreckliche Formen annehmen, die sie ehedem hatte, und die man nur höchstens noch an jenen Sammelplätzen des Elendes antrifft, wo gleichsam alles darauf angelegt ist, dieser Hyäne den menschlichen Organismus zum Fraſs preis zu geben.

Dritter Abschnitt.

Erfahrungen über die Behandlung der Syphilis mit Quecksilber und anderen Mitteln.

I.

Ehe man das Quecksilber in der syphilitischen Krankheit anwandte, war nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller die Heftigkeit der Syphilis kaum beschränkbar. Das Quajakholz, so sehr es durch Ulrich Hutten berühmt wurde, konnte doch nie diesen Ruhm behaupten. Berengario da Carpi ein italienischer Chirurg, der wahrscheinlich durch die Bekanntschaft mit Schriften des Rhazes zuerst unter seinen Zeitgenossen den Fund machte, dafs die Araber das Quecksilber bey verschiedenen Hautkrankheiten in Form von Pflastern und Salben von aufsen mit Nutzen angewandt hatten, führte in seiner Praxis den Gebrauch dieses Mittels zuerst ein, hielt es aber geheim, und sam-

melte sich dadurch Reichthümer. Giovanne da Vigo und Fallopio bedienten sich nach dem Berengario dieser Mittel öffentlich, und zogen schon andere Zubereitungen z. B. den rothen Quecksilberniederschlag, Räucherungen, auch Waschwasser von aufgelöstem Sublimat in Gebrauch, und Giovanne da Vigo scheuete nicht in den Ruf eines Giftmischers zu gerathen, indem er es unternahm, Quecksilber durch den Mund beyzubringen. Von jener Zeit an hatte dieses Mittel das Schicksal der übrigen wirksam in den Organismus eingreifenden Dinge, deren Werth immer nur nach dem Erfolge in einzelnen Fällen bestimmt wird. Es wurde gerühmt, nachdem es geholfen hatte, es wurde als Gift verschrieen, so oft es nicht half, oder so oft nach seinem Gebrauche (oder eigentlicher Misbrauche) Phänomene einer Siechheit auftraten, die man dem Quecksilber zuweilen freylich aufrechnen durfte, die aber noch häufiger der asthenisirenden Influenz der Syshilis selbst aufzurechnen waren. Und gerade so geht es noch heut zu Tage. Wir besitzen einmahl an dem Quecksilber ein Mittel, welches in den meisten Fällen, (ich will nicht sagen: die Syphilis heilt, aber doch gewiſs) die syphilitischen Gestaltungen beschränkt, die Gestalten selbst umwandelt, und für die Erscheinung und Empfinduug entfernt. Es kommt nur darauf an, zu wissen, was die Erfahrung von der Anwendungsart sowohl als den Wirkungen des Quecksilbers aussagen kann.

II.

Das Quecksilber kann durch die Haut und den Mund beygebracht werden. Es ist aber in allen Fällen nicht gleichgültig, ob es durch die Haut oder durch den Mund eingeführt werde. Es ist für den ausübenden Arzt sowohl als für den Kranken von Wichtigkeit, immer so viel möglich bestimmt voraus zu wissen, ob das Quecksilber auf dem einen oder anderen Wege eingeführt zweckmäſsig sey, oder ob es auf beyden Wegen zugleich beygebracht werden müsse.

a) Es gibt Individuen, deren Hautorgan wenig Receptivität für das Quecksilber hat. Schon Hunter bemerkte, daſs die Haut zuweilen das Quecksilber nicht zureichend aufnehme, oder wie er sich ausdrückte, zu spät einsauge. Ich habe erfahren, das die verläſslich bereitete Quecksilbersalbe auf meine Anordnung zu 7 — 8 Unzen innerhalb 13 — 14 Tage eingerieben wurde, und ich konnte kaum dadurch eine syphilitische Gestaltung beschränken, vielweniger die Gestalt selbst ins Bessere umwandeln helfen. Beynahe durchgängig hab ich bemerkt, daſs die günstigen Wirkungen des Quecksilbers, wenn es durch Einreibungen auf die Haut eingeführt wird, auf syphilitische Gestalten in den Gebilden der ersten Reihe nicht so auffallend sind, als auf syphilitische Gestalten in den Gebilden der zweyten Reihe. Da es uns schlechterdings an Zeichen gebricht, aus

welchen wir die Receptivität des Hautorgans für das Quecksilber vorhinein bestimmen können, so wird es freylich immer erst nach einem Versuch mit der Quecksilbereinreibung, die eine Zeitlang fortgesetzt, ohne günstige Wirkung bleibt, bestimmt werden können, dafs dieser Weg nicht der kürzeste ist, an's Ziel zu gelangen. Ich lasse mich von meiner eben angegebenen Erfahrung in den meisten Fällen leiten, und wo syphilitische Gestalten in organischen Gebilden der ersten Reihe sind, wende ich Quecksilbereinreibungen nicht an, es wäre denn der bestimmte Fall der, dafs kein Quecksilberpräparat, durch den Mund genommen, vertragen würde.

b) Es findet aber, wiewohl nur sehr selten, bey einzelnen Individuen der gerad umgekehrte Fall statt: wo nämlich der Darmcanal äufserst wenig Receptivität für das Quecksilber hat, und wo entgegen die Receptivität des Hautorgans um so gröfser ist. Ein Kriterium diese geringe Receptivität des Gedärmorgans vorhinein zu bestimmen, kenne ich nicht. Erst wenn man längere Zeit hindurch die stärksten Mercurialsalze, ohne dafs sich die Gestalten der Syphilis in's Bessere änderen, gegeben hat, kann man auf die geringe Receptivität des Gedärmorgans schliefsen; wenn man dann den inneren Gebrauch der Mercurialsalze in die Einreibungen verwechselt, so erfolgt jedesmahl schleunig eine günstige Veränderung in den Gestalten der Syphilis.

c) Man trifft einzelne Individuen an, deren Receptivität für das Quecksilber in beyden Partien des Organismus, in der Haut und in den Gedärmen, sehr gering ist, und man mag dann den einen oder den anderen Weg einschlagen, so kömmt man nicht an's Ziel, Hier ist aber der Fall bestimmt, wo das Quecksilber auf beyden Wegen, nämlich durch die Einreibungen auf die Haut in Form der Salbe, und durch den Mund zugleich, beygebracht werden mufs, wenn man den Heilungsprocefs vorwärts bringen soll. Ich weifs zwar, dafs man noch einen specifischen Fall aufstellt, in welchem das Quecksilber von innen und aufsen zugleich angewandt werden soll, wenn nämlich die syphilitischen Gestaltungen rapid vor sich gehen, und das Organisch-Starre in den Gebilden der ersten oder zweyten Reihe, oder in beyden Reihen zugleich nach der Tiefe und nach der Fläche hin sich schleunig fluidisirt. Ich rathe aber, durch die diesen specifischen Fall ankündigende Form sich vielmehr auf einen behutsamen Gebrauch des Quecksilbers hinweisen zu lassen. Die rapiden Gestaltungen der Syphilis, das schleunige Fluidisiren des Organisch-Starren in den Gebilden zeugen jedes Mahl, dafs der Factor der Asthenie in solchen Organismen überwiegend existirt, und ein allzu reichlicher und allzu impetuoser Gebrauch des Quecksilbers, wie dieser ist, dürfte unter solchen Verhältnissen nicht nur die Gestaltung nicht beschränken, sondern vielmehr die Auflösungen der

Cohäsion noch mehr begünstigen, und in den afficirten Gebilden den sogenannten phagedänischen Charakter noch auffallender für die Erscheinung hervor rufen.

d) Wenn wiederhohlte Gestalten der Syphilis den wiederhohlten Gebrauch des Quecksilbers bey einem Individuum nothwendig machen, ist es oft fruchtlos, wo nicht gefährlich, die erforderliche Menge des Quecksilbers immer auf einem und demselben Wege beyzubringen. Es kann sich der Fall ereignen, daſs nach einer Ansteckung in 3 — 4 verschiedenen Zeiträumen Gestalten der Universalsyphilis hervor treten, deren jede durch eine besondere Cur mittelst Quecksilber wieder ausgetilgt werden muſs. Eben so kann es sich ereignen, daſs in einem bestimmten Zeitraume wiederhohlte Ansteckungen geschehen, deren jede eine Localsyphilis, und jede Localsyphilis eine Universalsyphilis zur Folge hat. Jedes Mahl muſs auch hier Quecksilber gegeben werden. Wenn nun immer bey einem Individuum, so oft es auch nothwendig ist, das Quecksilber, aber immer auf ein und dasselbe Organ direct angebracht wird, also entweder immer auf das Hautorgan, oder immer auf das Gedärmorgan: so wird die Receptivität in einem oder dem anderen Organe endlich zu einem solchen Grade sinken, daſs auf die Energie desselben nicht viel zu rechnen seyn wird. In dieser Beziehung kann somit das Quecksilber fruchtlos angewandt werden. Aber sein Gebrauch kann auch gefährlich werden, wenn es eben so oft, als

es nothwendig ist, und zwar häufig wiederhohlt, mit seiner vollen Menge auf das Gedärmorgan allein übertragen wird. Ein paralytischer Zustand des Saugadersystems in den Gedärmen (und auch auf der Haut) durch unmäfsige Anwendung des Quecksilbers auf eine und dieselbe Stelle ist keine Chimäre.

Diefs ist nun bestimmt der Fall, wo man mit der Anwendungsart des Quecksilbers, in Beziehung auf die Organe, wechseln soll, wenn auch übrigens die geringere Receptivität eines Organs vor dem anderen einmahl entgegen stünde. Hat man schon ein- zwey- dreymahl Gestalten der Syphilis entfernt, indem man das Quecksilber durch den Mund beybrachte, so versuche man das vierte Mahl die Quecksilbereinreibungen, und umgekehrt. Man täusche sich ja nicht durch den Wahn, als ob man durch den Zusatz der sogenannten corrigirenden Mittel (durch flüchtige Reitze, Opium, Campher, flüchtiges Laugensalz, Alcohol, concentrirte Säuren u. s. f.) in solchen Fällen die nachtheiligen Einwirkungen des Quecksilbers hintan halten könne: oft allerdings, aber nicht immer. Aber es ist, so selten es auch geschehen mag, doch darum allemahl beschämend für den Künstler, wenn auch nur wenige Menschen an immerwährenden Dyspepsien, habituellen Durchfällen, partiellen Wassergeschwülsten, Lähmungen u. s. f. zum Theil aus seinem Verschulden, siechen müssen.

III.

Quecksilber von innen oder aufsen angewandt kann, laut Versuchen, die Ansteckung nicht verhüthen. Ich habe das Beyspiel gesehen, dafs ein junger Mensch, der eben wegen eines Quecksilber-Speichelflusses das Zimmer hüthen mufste, sich durch den Beyschlaf mit einer feilen Dirne, ungeachtet der Universalsyphilis, wieder einen Chanker zuzog. Um so glaubwürdiger sind die Versuche, welche man mit einem Gemische aus Chankerstoff und Quecksilber durch Impfen anstellte. Die mit diesem Gemische geimpfte Stelle nimmt immer die Gestalt des Chankers an. Wenn also erwiesen ist, dafs durch Quecksilber jener Zustand nicht verhüthet werden kann, den Hunter die örtliche Anlage, ich aber den miasmatischen Mittheilungsprocefs nenne, wenn es sogar während dem Gebrauche des Quecksilbers zur Gestaltung einer neuen Localsyphilis kommt, so ist weiter kein Grund vorhanden, welcher die Annahme rechtfertiget, dafs das Quecksilber die allgemeine Anlage, oder nach meiner Terminologie, den miasmatischen Vertheilungsprocefs verhüthen könne. Indem Hunter und seine weniger genialen Anhänger diese Annahme behaupten, vergessen sie, dafs sie keinen gültigen Beweis für diese Behauptung aus der Erfahrung anführen können. Denn gegen die Thatsache, dafs die Universalsyphilis nicht erscheint, so lang bey der Localsyphilis und eine Zeit lang nach der Lo-

calsyphilis der Quecksilbergebrauch fortgesetzt wird, dafs sie zuweilen gar nie entsteht, wenn die Localsyphilis durch Quecksilber geheilt worden, gegen diese Thatsache, meine ich, steht eine andere, nämlich dafs die Universalsyphilis auch oft nicht erscheine, so lang gegen die Localsyphilis blofse Localmittel z. B. der Höllenstein, der blaue Vitriol u. a. d. angewandt werden, auch dafs die Universalsyphilis zuweilen das ganze Leben hindurch nie in irgend einer Gestalt hervortrete, ungeachtet die Localsyphilis mit blos örtlichen Mitteln, und mit keinem Grane Quecksilber behandelt worden ist. Es ist überhaupt zu viel behauptet, wenn man aussagt dafs eine allgemeine Anlage (oder ein miasmatischer Vertheilungsprocefs) verhüthet werden könne durch gehörige Behandlung der Localsyphilis. Es läfst sich vielmehr beweifsen, dafs mit dem Mittheilungsprocesse auch der Vertheilungsprocefs gesetzt ist, mit der örtlichen Anlage, auch die allgemeine entsteht. Dafs es aber ungeachtet des Vertheilungsprocesses oft dennoch nicht zu irgend einer Gestalt der Universalsyphilis kömmt, kann nicht dem gehörigen Gebrauche des Quecksilbers zugeschrieben werden, weil die Universalsyphilis auch oft nicht hervortritt, ungeachtet die Localsyphilis ohne Quecksilber geheilt worden, oder weil es sich meistens auch umgekehrt verhält: dafs nämlich ungeachtet die Localsyphilis mit Quecksilber behandelt wurde, dennoch die Universalsyphilsis nicht in ihrem Aus-

bruche gehindert wird. Es kann somit der Grund davon nicht in dem Quecksilber als etwas Aeufserem liegen, es mufs vielmehr in den Organismen selbst gesucht werden, dafs, einmahl bey gesetztem Vertheilungsprocesse, die Universalsyphilis nie für die Erscheinung hervor tritt, es mag Quecksilber bey der Localsyphilis gegeben worden seyn oder nicht; und dafs ein anderes Mahl wieder bey gesetztem Vertheilungsprocesse die Universalsyphilis, wenn auch das Quecksilber noch so häufig bey der Localsyphilis angewandt worden, allerdings zur Gestaltung kömmt. Die Erfahrung hat diesen Grund bisher nicht auffinden können. Daraus aber erhellet, wie grundlos jedesmahl die Entstehung einer Universalsyphilis auf Rechnung einer angeblich schlechten Behandlung der Localsyphilis geschrieben wird. Es verräth entweder die gröbste Unwissenheit selbst auf dem Gebiethe der Empirie, oder die verächtlichste Bosheit, wenn ein Arzt, der die Universalsyphilis behandelt, dem anderen, der die Localsyphilis behandelte, die Schuld der Entstehung der Universalsyphilis beymesset. Dieses schlechte collegialische Wechselbenehmen in grofsen und kleinen Städten wird nicht dadurch gestraft, dafs bey erster Gelegenheit der Unwissende oder Boshafte von einem andern eben so Unwissenden, oder eben so Boshaften mit gleicher Münze bezahlt wird; es könnte nur dadurch, dafs der Nahme solcher Leute allen wohl unterrichteten und

sittlichen Kunstverständigen zur Schau ausgestellt würde, einigermaſsen nach Recht geahndet werden.

IV.

Durch das Quecksilber werden nicht unbedingt alle Formen der Local- und Universalsyphilis gehoben. Obschon die Theorie hiervon noch keinen Grund angegeben hat, so sind doch die Erfahrungen so häufig, daſs es beynahe unbegreiflich ist, wie diese Thatsache bisher im Durchschnitt noch so allgemein von ausübenden Aerzten konnte ignorirt werden. Nur wegen einer Form der Localsyphilis (des Trippers) war wan einig, daſs sie des Quecksilbers nicht bedürfe, und diese Thatsache gab Anlaſs zu der Behauptung, daſs Trippermiasma und Chankermiasma zwey differente Miasmen seyen. Dadurch entstand eine Streitsache, wo man sich zum Theil auf beyden Seiten nicht wohl verstehet, und in welche sich einzumengen vor der Hand, wo es noch nicht einmal Beyträge zu einer Theorie der Syphilis gibt, zwecklos wäre. Wenn ich aber aussage, daſs die Erfahrung lehre: nicht unbedingt heile das Quecksilber alle Formen der Local-und Universalsyphilis; so muſs ich es durch Erfahrungen nachweisen.

a) Man ist darüber beynahe einig, daſs der Tripper durchaus des Quecksilbers nicht bedürfe. Es ist nur ein Fall, wo beym Tripper, (aber nicht wegen des Trippers) Quecksilber gegeben werden muſs, nämlich dann, wenn ein Chankergeschwür

an irgend einer Stelle der Harnröhre sich beym Tripper zugleich gebildet hat. Noch mehr: es finden Verhältnisse beym Tripper statt, wo das Quecksilber von aufsen oder innen angewandt, sogar nachtheilig wirkt.

b) Viele Polaritäten, die beym Tripper erwachen, und als Phänomene der Universalsyphilis hervortreten, bedürfen nicht nur des Quecksilbers nicht, sondern sie werden sogar durch seinen Gebrauch mehr fixirt, und die Gestalten verschlimmern sich. So die inflammatorische Hodengeschwulst, so die nicht inflammatorische Anschwellung der Inguinaldrüsen, die Anschwellung der Prostata, die Geschwülste in den Schleimbeuteln der Sehnen und Ligamente um den Gelenken, am Hüftgelenke, Kniegelenke, Fufsgelenke, oder am Arm- oder Handgelenke; ferner der Nasentripper, der Augentripper, der Aftertripper. Ich weifs sehr wohl, dafs man auch hier und dort bey diesen syphilitischen Krankheitsformen Quecksilber anwendet. Aber man kann durch eben diese Fälle beweisen, dafs solche Formen ohne Quecksilber bestimmter und in kürzerer Zeit, und in einzelnen Fällen, sogar mit völliger Herstellung der normalen Integrität der Organe geheilt werden, was nicht immer durch das Quecksilber geschieht.

c) Es könnte aber gefragt werden: ob ich behaupten wolle, dafs schlechthin nur diese (a. und b. genannten) Gestalten der Syphilis des Quecksilbers nich bedürfen? oder ob es auch noch andere

Gestalten der Universalsyphilis gebe, die ohne Quecksiber müssen und können geheilt werden? Ich will diese Frage nicht gerade zu abweisen. Indem ich aber im Eingange dieses §. sagte, das *Quecksilber* heile **nicht unbedingt** alle Formen der Local- und Universalsyphilis, hätte ich mich eigentlich schon gegen diese Frage verwahrt. Man müfste also diese Frage anders an mich stellen, nämlich so: unter welchen Bedingungen heilt das Quecksilber die Local- und Universalsyphilis und unter welchen Bedingungen nicht? Aber um eine solche Frage durch eine Antwort zu erschöpfen, müfste man den Organismus vorerst construiren, und eine Construction der Syphilis selbst zu Stande gebracht haben, welche sich an die Construction des Organismus genau anfügte, und endlich selbst die Verhältnisse der Metalle und insbesondere jene des Quecksilbers zur Animalisation genau anzugeben wissen. Aber so weit sind wir noch nicht gekommen. Es kömmt also einstweilen darauf an, ob wir nicht, gleichsam durch einen glücklichen Vorgriff, ein Flammenlicht erwischen, welches eine Zeitlang, bis unsere Nachkommen im Tageslicht wandeln, den dunklen Weg auf diesem Gefilde beleuchtet. Ich will an einem andern Orte dieses Abschnittes (Nr. VII. Lit. o) einen dergleichen Vorgriff auf's geradewohl wagen. Hier mufs nur noch berührt werden; dafs es Verhältnisse auch bey Tripperpolaritäten geben kann, und wirklich gibt, wo nur durch die Eingriffe mit

Quecksilber Hülfe geschafft werden kann. Die Erfahrnen können daraus ersehen, dafs ich auch hier wohl wisse, was sie wissen. Nur weifs ich vielleicht bestimmter als manche von ihnen, dafs immer gewisse Verhältnisse gesetzt seyn müssen, wenn das Quecksilber helfen soll; was jene gar nicht ahnen. Ja ich behaupte, dafs es nicht nur Tripperpolaritäten, sondern auch Chankerpolaritäten gibt, die nicht nur durch Quecksilber nicht gehoben werden können, sondern die dabey mehr fixirt werden, und gräfsliche Umwandlungen in den Gebilden zur Folge haben.

V.

Das Quecksilber von innen oder aufsen in verschiedener Menge und Form, Menschenindividuen beygebracht, bringt in denselben eigene Phänomene hervor. Es ist für den Arzt wichtig, dafs er diese Phänomene kenne. Einige Phänomene sind auf den Organismus im Ganzen verbreitet, einige nur auf einzelne Organe eingeschränkt. Die Erfahrung lehrt uns hierüber, was folgt.

a) Der Mensch, welchem längere Zeit das Quecksilber in bedeutender Menge zugeführt wird, fühlt allgemeine Mattigkeit, eine eigene Unruhe, einen Grad Schlaflosigkeit, Mangel an Efslust, bey verschiedenen Anläfsen, leichtes Frösteln, Hitze, Durst u. s. f. die Pulsschläge werden frequenter. Man hat diesen so bezeichneten Zustand das Mercurialfieber genannt (Hahnemann). Aber

das merkwürdigste Phänomen bey weitem ist (wenigstens für mich immer) die eigenthümliche Form des Antlitzes, welche sich bey häufigem Quecksilbergebrauche ausbildet. Ich will es versuchen, ob ich diese mir treu vorschwebende Form eben so treu verzeichnen kann, woran ich vor der Hand selbst zweifle. Das Auge wird matt glänzend, das Weifse desselben etwas schmutzig, und roth schillernd, indem vorzüglich an dem inneren Blatte der Bindehaut mehrere rothe Gefäfse durchziehen, die in einiger Entfernung vom Rande der Hornhaut in einen Gürtel zusammenlaufen; es ist feuchter als sonst. Nicht selten findet man einen Turgor in den strahlichten Streifen der Iris gegen den kleineren Ring hin, so dafs dadurch auch die eigenthümliche Farbe der Iris alienirt ist, auch die Durchsichtigkeit der wässerichten Feuchtigkeit ist ein wenig getrübt, so dafs manche Leidende sehr bestimmt über ein schwaches Gesicht klagen. Beyde Augen kommenn etwas tiefer in die Augengrube zu liegen, und von aufsen am unteren Augenliede bemerkt man einen blauen wulstigen Ring, wodurch das Ansehen hohläugig wird. Ein weifs und roth gefärbtes Antlitz bey Blonden ändert sich um in schmutzig blasse Farbe; ein braunrothgefärbtes Antlitz in's bläulicht-rothe; ein erdfarbiges Antlitz spielt ins Olivengrüne. Strotzende Wangen werden hangend, die Lippen und das Zahnfleisch blafs oder bläuleicht roth. Das Nutritionsgeschäft geht zurück, und die Leidenden werden durchaus magerer. Aber

einige Zeit nach überstandener Quecksilbercur werden manche immer hagere Menschen sehr geschwind dick und fett. Um dieses ganze Aussehen mit einem Worte zu bezeichnen nenne man es den Quecksilberhabitus (habitus mercurialis).

b) Die Erscheinungen, welche das Quecksilber in einzelnen Organen hervorbringt, sind sehr verschieden; wenn man aber diese Erscheinungen in Bezug auf die syphilitischen Gestalten betrachtet, so ergibt sich, daſs jedes Mahl, wenn die syphilitische Thätigkeit in solchen Gebilden haftet, welche Schleim oder andere thierische Stoffe seceriren, die Secretion in diesen Gebilden häufiger von Statten gehet. Am auffallendsten sind die Erscheinungen durchaus in den Gebilden, welche syphilitisch afficirt sind, woraus aber nicht gefolgert werden darf, daſs das Quecksilber mit seinen Wirkungen nur geradezu auf die syphilitisch afficirte Stellen der Gebilde ausgehe. Denn es ist vor der Hand schon einzusehen, daſs, gleichwie die Syphilis nur auf ein bestimmtes System von Gebilden eingeschränkt ist, das Quecksilber nur in so fern die syphilitischen Gestalten selbst verwandeln helfe, in wiefern durch dasselbe in diesem bestimmten Systeme von Gebilden bestimmte Veränderungen gesetzt werden. Zu den auffallendstenErscheinungen, welche in einzelnen Organen bey dem Gebrauche dieses Metalls wahrgenommen werden, gehören die Veränderungen in den Secretionen und Excretionen einiger Organe; bald erwirkt es häufigere Ab-

sönderungen und Ausleerungen des pancreatischen Saftes und des Gedärmsaftes; bald häufigere Se- und Excretionen des Harns; bald häufigere Schweiſse. Man bemerkt insgemein, daſs eine dieser Absonderungen und Ausleerungen die anderen vicariirt. Zu den gewöhnlichen Erscheinungen der Art gehört jedoch der sogenannte Speichelfluſs (Ptyalismus). Wenn die Secretionen und Ausleerungen des pancreatischen Saftes und der Gedärmsäfte häufig sind, bemerkt man keinen Speichelfluſs. Ist der Speichelfluſs sehr häufig, so bemerkt man Hartleibigkeit (alvus rara); geht der Schweiſs häufig hervor, so wird weniger geharnt, und umgekehrt. Der Speichelfluſs kündigt sich immer durch mehrere Erscheinungen an, durch Kopfwehe, Wundwerden des Mundes, Anschwellen der Submaxillardrüsen, der Ohrendrüse, bald wird das Zahnfleisch misfärbig, locker, leicht blutend, wund; bald die innere Fläche der Waugen den Stockzähnen gegenüber, und das Zahnfleisch bleibt unversehrt; bey einem dritten wird das Zahnfleisch, die Wange und die Zunge zugleich verletzt, und die Zähne werden locker und mit Schleimlagen bedeckt; das Gesicht schwillt etwas an; der Leidende hat einen specifischen Metallgeschmack und übelriechenden Athem. Der Speichel flieſst nun in ungleicher Quantität zu, und aus dem Munde, so daſs er von der Menge einiger Unzen bis zur Menge von 2—3 Pfunden in 24 Stunden ausgespieen wird. Er ist seiner Beschaffenheit nach zähe, dehnbar, weislicht, nicht

ätzend. Das lästigste bey diesen Erscheinungen ist, daſs der Leidende nur mit Schmerzen Nahrung zu sich nehmen kann. In einzelnen Fällen, wo das Quecksilber unvorsichtig angewandt worden, nehmen diese Erscheinungen des Speichelflusses eine furchtbare Gestalt an, der ganze Kopf schwillt an, es entstehen erysipelatöse Entzündungen, die Zunge gewinnt ein Volum, daſs sie nicht mehr in der Mundhöhle Platz hat, und aus derselben hervorgedrängt wird, der Leidende kann weder essen, noch sprechen. Und dazu ist nicht immer nöthig, daſs eine groſse Menge Quecksilber genommen wird. Ich sah einen solchen fürchterlichen Speichelfluſs auf 7 Gran Calomel, die innerhalb 4 Tagen genommen wurden.

VI.

Nun näher zur Anleitung, wie das Quecksilber zur Heilung der Syphilis angewandt werden soll. In der That eine Aufgabe deren Wichtigkeit nur Practiker nicht ahnen, welche ihre vermeinten Schätze practischer Brauchbarkeit in Säcken angehäuft mit sich herum führen, wohin sie nach Laune und Einfall, auch wohl instinktmäſsig eingreifen können, ohne von der leisesten Besorgniſs gequält zu werden, daſs sie nur zu oft in den unrechten Sack greifen. Man sehe sich rechts und links um, und man wird allenthalben Aerzte dieses Schlages erblicken. Der eine behandelt alle mit der Schmiercur, der andere mit gummichtem

Quecksilber in Mixturen und Pillen; der dritte mit versüſstem Quecksilber; ein vierter mit ätzendem Quecksilbersublimat; ein fünfter gibt nur Hahnemannsches Quecksilber; der sechste nur salpetersaures Quecksilber; ein siebenter nur graues Quecksilber; der achte nur den Mineralmohr; der neunte nur den Antimonialmohr; der zehnte haſst euch und verschreit euch als Giftmischer, wenn ihr den Antimonialmohr nicht mit Schwefel versetzt; der eine räth euch: gebt die kleinen Hofmann'schen Pillen, der andere: gebt die groſsen; der dritte sagt: gebt die groſsen Hofmann'schen Pillen, und wollt ihr die Syphilis aus der Wurzel ausrotten, so gebt zuletzt noch hinten drein gummichtes Quecksilber. Dort gibt man Quecksilber ohne Ptisanen, hier nur immer mit Ptisanen. In diesem Lande sind die Keyserschen Pillen im Rufe, in jenem die Kunkel'schen Morsellen. In der Stadt Wien kommen die Decoctensiedereyen auf, und es gewinnt hier das Ansehen, daſs diese neuen Fabriken mit den Bierbräuereyen im Puncte des Ertrages einst wetteifern dürften; gedeiehet das Werk, so werden wir einst kleine Decoctenschenken neben den Bierhäusern erblicken, wo man die Syphilis mit Decoctis primae, secundae et tertiae classis wegschwemmt. Aber unser Blick soll nicht länger bey den Handlungen solcher unwürdiger Repräsentanten unserer Kunst verweilen. Es ist uns hier zuvörderst daran gelegen, zu wissen, ob wir im Besitze zuverläſsiger Erfahrungen über den Gebrauch des Quecksilbers

sind, oder nicht; und wenn wir solche Erfahrungen bereits besitzen, welche es sind. Man könnte den Grundirrthum aufdecken, aus welchem alle die gerügten Nebenirrthümer der Practiker hervorgehen, wenn es um Polemik zu thun wäre. So viel ist klar, jeder von ihnen ist auf eine bestimmte Sphäre eingeschränkt und hat in derselben einen fixirten Standpunct, von dem aus er eine einzige Ansicht hat; was ausser dieser Sphäre liegt, ahnet er nicht; und selbst was noch in dieser Sphäre befaſst ist, sieht er nur einseitig. Die schwere Aufgabe für die Erfahrnen ist, die Regeln für den Gebrauch des Quecksilbers bestimmt anzugeben. Die nicht minder schwere Aufgabe für den ausübenden Arzt ist: nach diesen Regeln bey individuellen Menschennaturen genau und bestimmt in einzelnen Fällen zu handeln.

a) Die gröſste Indifferenz bietet der menschliche Organismus immer dem erstmahligen Gebrauche des Quecksilbers dar, oder mit anderen Worten; ein menschlicher Organismus, auf welchen noch nie Quecksilber gewirkt hat, ist immer der erregbarste durch Quecksilber. Je öfter aber das Quecksilber bey einem Menschen angewendet und wieder ausgesetzt worden, um so allmählig weniger erregbar durch Quecksilber wird dieser Mensch. Auſserdem ist die Receptivität menschlicher Organismen für das Quecksilber in verschiedenen Beziehungen variabel, so in Beziehung auf Alter, Clima, Körperconstitution u. s. f. Wir wollen ei-

nige dieser Varianten angeben. Das kindliche Alter ist erregbarer durch Quecksilber, als das jugendliche, das jugendliche erregbarer als das männliche, das männliche erregbarer als das Greisenalter. Die Bewohner nördlicher Gegenden sind erregbarer durch Quecksilber, als jene der südlichen Gegenden. Alle menschliche Organismen sind erregbarer durch Quecksilber im Winter, als im Sommer; A·e schwächliche Körperconstitutionen werden rapider durch Quecksilber erregt, als energische Körperconstitutionen. Geringere Erregbarkeit äufseren auf das Quecksilber die zähen, abgehärteten Naturen, oder die man sonst Naturen von strammer Faser nannte; gröfsere Erregbarkeit verrathen die aufgedunsenen, fetten, blassen, die man sonst Naturen von schlaffer Faser nannte.

b) Je gröfser die Erregbarkeit des Organismus durch Quecksilber ist, um so vorsichtiger mufs dasselbe beygebracht werden. Wenn auf das Verhältnifs der Erregbarkeit zum Reitze durch Quecksilber nicht Rücksicht genommen wird, so müssen vielerley Fehlgriffe unterlaufen. Die Intensität des Quecksilberpräparats und seine Gabe müssen mit der Erregbarkeit immer im umgekehrten Verhältnisse stehen. Je gröfser die Erregbarkeit, um so geringer die Intensität des Quecksilberpräparats und seine Gabe; je geringer die Erregbarkeit, um so gröfser die Intensität und Dosis des Quecksilberpräparats. Daraus folgt von selbst, dafs immer der erste Angriff, den die Syphilis auf einen

menschlichen Organismus macht, dem gelindesten Mercurialpräparate, und der kleinsten Gabe weichen muſs. Gesetzt aber die Localsyphilis (z. B. ein Chanker) wäre durch ein schwaches Mercurialoxyd und in kleiner Dosis verabreicht, nach Wunsch gehoben worden, einige Wochen später aber erscheinen eine, oder mehrere Gestalten der Universalsyphilis, so folgt nothwendig, da zur Heilung dieser Gestalten der Universalsyphilis wieder Quecksilber erforderlich wird, daſs entweder dasselbe (zuerst angewandte) Quecksilberoxyd gleich anfänglich in stärkerer Gabe, oder ein anderes Quecksilberpräparat von gröſserer Intensität wieder in kleiner Gabe dargereicht werden müsse. Es folgt ferner, daſs, je öfter die Gestalten der Syphilis von einer Ansteckung her repetiren, um so stärker entweder die Intensität oder die Gabe des Quecksilbers seyn müsse, wenn die Heilung soll gefördert werden. Daſs diese Regel so fort ihre Anwendung leidet, wenn nach wiederholten Ansteckungen wiederhohlte Local- oder Universalsyphilis hervor tritt, leuchtet von selbst ein. Ich habe so eben (bey a.) einige Varianten der Receptivität für das Quecksilber in Beziehung auf Lebensalter, Clima, Körperconstitution angegeben. Verhält es sich also, wie dort gesagt worden, so muſs das Kind das gelindeste Quecksilberpräparat in einer durch die Erfahrung bestimmten Menge, und von einem stärkeren nur die kleinste Gabe, hingegen der Greis das stärkste Mercurialpräparat in

einer durch die Erfahrung ausgemittelten Quantität, und vom gelindesten die gröſste Gabe vertragen. Alle Bewohner nördlicher Gegenden müssen [im Durchschnitte nur gelinde Quecksilberoxyde, und intensivere nur in der kleinsten Gabe vertragen, dagegen werden in südlichen warmen Gegenden entwedet nur Mercurialpräparate von groſser Intensität, oder schwache Quecksilberoxyde in starken Gaben wirksam seyn. Ich weiſs sehr wohl, daſs auch in nördlichen Climaten energische Naturen, und im südlichen schwächliche angetroffen werden. Aber hier ist die Rede von der gröſsern Anzahl. Wo immer diese energische Individuen dem Arzte vorkommen, kann er vorhinein absehen, daſs die Regel hier ihre Ausnahme fordert. Es folgt ferner, daſs Individuen von zäher, straffer, abgehärteter Körperconstitution ebenfalls starke Quecksilberpräparate in steigender Gabe, und gelinde Quecksilberpräparate gleich anfänglich in groſser Gabe nehmen müssen, indessen Individuen von schlaffer, weichlicher, aufgedunsener Körperconstitution starke Quecksilberpräparate nur in sehr geringer Gabe, und hinwieder nur gelinde Quecksilberoxyde in gröſserer Gabe vertragen. Aus diesem Verhältniſse der Erregbarkeit zum Reitze durch Quecksilber folgt noch eine sehr wesentliche Regel: nämlich wenn die Syphilis vielfältige und groſse Verwüstungen in organischen Gebilden angerichtet hat, so daſs vorhinein abzusehen ist, daſs der Quecksilbergebrauch längere Zeit

müsse fortgesetzt werden, so mufs der Arzt nicht nur die Gabe des zuerst gebrauchten Quecksilberpräparats allmählig verhältnifsmäfsig steigern, sondern er mufs auch während der Curzeit die Mercurialpräparate selbst wechseln, so dafs er allmählig zu intensiv wirksameren übergehet. — Ich habe diese Regeln blofs aus dem Verhältnisse der Receptivität menschlicher Organismen zum Reitze des Quecksilbers abgeleitet, unbekümmert, ob sich diese Regeln mit Beyspielen aus der Erfahrung belegen lassen. Jetzt erst sehe ich mich nach Beyspielen aus meiner eigenen Erfahrung um, und finde keine Verlegenheit eine jede dieser Regeln mit Belegen zu unterstützen. Am Krankenbette bin ich bereit Belege zu geben.

c) Ich habe oben (Nr. II, a. b. c. d.) von einem Verhältnisse der Receptivität für Quecksilber, welches zwischen dem Haut- und Gedärmorgan statt findet, gesprochen, und dort gezeigt, dafs jezuweilen eines dieser Organe vor dem anderen eine gröfsere Receptivität habe. Die Regeln, welche daraus für den ausübenden Arzt hervorgehen, hab' ich dort angegeben. Ich habe ferner (Nr. V.) von den Phänomenen gesprochen, welche sowohl im Organismus überhaupt, als in einzelnen organischen Gebilden auf den Quecksilbergebrauch erfolgen. Wir stehen aber nun daran, gerade diesen Gegenstand recht genau zu vereinzeln. Die Receptivität des Hautorgans für das Quecksilber geht mit der Receptivität des Magen- und Gedärm-

organs niemals parallel, und in der Regel ist der Magen und das Gedärmorgam erregbarer durch Quecksilber, als das Hautorgan. J. Hunter erklärte sich das Phänomen immer durch die Einsaugung des Quecksilbers. Er sagte, wenn man wahrnimmt, daſs 30 Gran Calomel in die Haut eingerieben nicht mehr Wirkung thun, als wenn 3—4 Grane durch den Mund genommen werden, so diene dieses zu einer Art von Beweise, daſs die Gedärme das Quecksilber am besten einsaugen. Aber um eine ganze Stufe höher als die Erregbarkeit des Magens und der Gedärme, steht die Erregbarkeit des Mundes für den Quecksilberreitz. Denn wenn nach Clarc's und Cruikshank's Methode 4 Gran gepulvertes versüſstes Quecksilber nur ein paar Tage an die innere Fläche der Wangen eingerieben worden, so erfolgte alsogleich bey jeder Anwendung eine häufige Speichelung, und in einigen Tagen ein ausgebildeter Speichelfluſs. Das mögen jene beherzigen, welche dem verjährten und nichtswerthen Schlendrian, das versüſste Quecksilber mit Magnesia abgerieben in Pulverform zu geben, noch immer nicht entsagen wollen. Noch viel gröſsere Erregbarkeit für den Quecksilberreitz, als der Mund äuſsert, zeigt das Auge. Ein zehntel Gran rother Quecksilberniederschlag mit zwey Gran Fette verbunden auf die Conjunctiva angewandt, erzeugt alsogleich heftiges Brennen, Röthe der Augen, häufigen Thränenfluſs, Nasenſchleimfluſs, und macht sogar bey sehr erregbaren Indi-

viduen eine Art Speichelung. Das Hautorgan kömmt in seiner Receptivität für das Quecksilber nur dem Magen und Gedärmorgane näher, wenn es von der Epidermis entblöſst ist. Denn man kann wahrnehmen, daſs der rothe Quecksilberniederschlag, wenn er auf groſse geschwürhafte Flächen in Form von Pulver oder Salben häufig angebracht wird, nicht selten nach wenigen Tagen den Speichelfluſs erregt. Nun kommt es aber bey dem Gebrauche des Quecksilbers zur Heilung der Local- oder Universalsyphilis darauf an, daſs nicht einige Organe, sondern ein ganzes System des Organismus durchaus gehörig erregt, und dadurch zu bestimmten Cohäsionsveränderungen und Reproductionen bestimmt werde. Dagegen stehen bey vielen einzelnen Menschen gewisse organische Gebilde in einem solchen Verhältnisse der Erregbarkeit zueinander, daſs die Erregbarkeit in einem Organe nicht sobald afficirt wird, als sogleich auch Erscheinungen der afficirten Erregbarkeit in anderen Organen hervortreten, die offenbar darauf hinweisen, daſs auch in diesen Organen schon Cohäsionsveränderungen vor sich gehen. Durch solche zu frühe durch das individuelle Erregbarkeitsverhältniſs einiger Organe zueinander herbey geführte Cohäsionsveränderungen in einzelnen Organen wird die Wirkung des Quecksilbers auf das ganze System eingeschränkt, und die Heilung der Syphilis nicht nur nicht gefördert, sondern auf lange Zeit hinausgezögert. Denn gesetzt: man bedürfe

8 Unzen Quecksilbersalbe oder 3 Drachmen versüſstes Quecksilber, um das ganze in der Sphäre syphilitischer Thätigkeit befaſste System eines Organismus so zu erregen, daſs dadurch eine bestimmte Cohäsionsveränderung in diesem ganzen Systeme die Folge dieser Erregung sey, welche Cohäsionsveränderung aber eine von der Energie des Organismus abhängige Reproduction, und sonach die Heilung mit bedinge. Aber gerade in diesem Individuum findet ein solches Verhältniſs der Erregbarkeit des Hautorgans, oder Gedärmorgans zur Erregbarkeit der Speichelorgane der Mundhöhle statt, das höchstens 3 Unzen Quecksilbersalbe auf die Haut, oder 1 Drachme versüſstes Quecksilber auf das Gedärmorgan angebracht werden, und die Speichelorgane sind alsobald aufs stärkste angegriffen. Dieses individuelle Erregbarkeitsverhältniſs einzelner Organe zu einander wird ein Impediment der Heilung der Syphilis seyn, weil nicht fortan die erforderliche Menge des Quecksilbers wird beygebracht werden können. Und dieser Fall ereignet sich in der Ausübung sehr oft. Zwar weichen einige Gestalten der Syphilis, sobald Speichelfluſs eintritt; aber kaum ist der Speichelfluſs vorüber, so treten einige Zeit nachher wieder andere Gestalten der Syphilis hervor, und der Kranke, welcher vom Arzte für geheilt ausgegeben wird, mag sich dann nicht ohne Recht über einen solchen Arzt beschweren. Es gibt solcher individuellen Erregbarkeitsverhältnisse unendlich viele, und manche sind so gesteigert,

dafs kaum ein paar Quentchen Quecksilbersalbe oder 6 — 7 Grane versüfstes Quecksilber, ohne nicht den stärksten Speichelflufs alsogleich zu erwecken, dürfen angewandt werden. Dieses wissen sich dann jezuweilen Charlatane recht zu Nutzen zu machen; sie geben vor, Mittel zu besitzen, diese Wirkungen des Quecksilbers auf die Speichelorgane zu verhindern. Ob nun solche Leute aus Unwissenheit, oder geflissentlich Beutelschneider werden, daran ist so viel nicht gelegen. Aber dem Arzte ist zu wissen nöthig, dafs es in solchen bestimmten Fällen eben so wenig ein pharmacevtisches Mittel gibt, die Angriffe der Speichelorgane hintan zu halten, oder ganz zu verhindern, als es in anderen (noch zu bestimmenden) Fällen pharmacevtische Mittel gibt, die Angriffe der Speichelorgane zu befördern, oder zu veranlassen. Das einzige, was der Arzt hier thun kann und mufs, ist: wenn er dieses individuelle Erregbarkeitsverhältnifs bemerkt, so mufs er den Weg ändern, auf welchem das Quecksilber eingeführt wird, und wo er es auch immer beybringt, mufs er mit der geringsten Gabe anfangen, und nur allmählig die Gabe steigeren. Eine zweckmäfsig erregende Lebensordnung, und vorzüglich warmes Verhalten hält den zu frühen Angriff der Speichelorgane noch am meisten zurück.

d) Es gibt hinwieder Individuen, deren Hautorgan und Gedärme in Ansehung der Erregbarkeit durch Quecksilber sich zur Erregbarkeit der Spei-

chelorgane durchaus so entfernt verhalten, daſs es schlechterdings unmöglich ist, auf irgend eine Weise die Speichelorgane zu erregen. Gibt man intensiv-starke Quecksilberpräparate allmählig in steigender Gabe, so werden solche Menschen von allerley schmerzhaften Bauchbeschwerden, Brustbeschwerden, zuletzt Erbrechen, Durchfällen, Blutbrechen, und Blutspeyen heimgesucht werden; aber speicheln werden sie nicht. Gibt man ihnen Quecksilbereinreibungen auch in der stärksten Gabe; so werden sie zuletzt unruhig, schlaflos, matt, fiebern, nehmen den Quecksilberhabitus durchaus an, aber sie speicheln schlechthin nicht. Nur wenige kann man noch zur Speichelung nöthigen, wenn man Quecksilbersalze von innen und Quecksilbersalbe von auſsen zugleich anbringt, oder wenn man rasch nach einander verschiedene Quecksilberpräparate, z. B. den Aethiops antimonialis mit Sublimat, oder graues Quecksilber mit versüſstem abwechselt. Aber andere sind selbst dadurch nicht zu bestimmen, besonders solche nicht, welche, wie man zu sagen pflegt, schon öfter durch Cartätschenfeuer marschiert sind, und vermittels Mercurialoxyden, und Mercurialsalzen schon mehrere Mahle die Speichelung durchgemacht haben. Wenn es noch ein Mittel gibt, solche Individuen zur Speichelung zu bringen, so bestehet es darin, daſs man solche Menschen in eine mit Syphilitischen angefüllten Krankensal hinein legt, wo alle dem Quecksilbergebrauche unterworfen sind, und mehrere davon

speicheln. Ich habe schon in früheren Zeiten in Militärhospitälern öfter die Bemerkung gemacht, dafs einige Patienten, die unter Syphilitischen lagen, ohne je Quecksilber von innen oder aufsen gebraucht zu haben, mehrere Phänomene des Speichelflusses äufserten. Im Winter 1801, wo ich einen grofsen Saal voll von wichtigen Syphilitischkranken zu besorgen hatte, bemerkte ich bey einigen, denen ich wegen des hohen Grades directer Schwäche nach überstandenem Speichelflufs kein Quecksilber geben durfte, einen regelmäfsigen Speichelflufs, als sie drey Wochen lang in diesem Saale lagen, und die Gestalten der Syphilis verschwanden.

Mein Freund, Hr. Staabsarzt v. Vering, der von dieser Bemerkung keine Notiz hatte, stellte mir im Monath Januar 1802 auf seinem Krankensaale zwey Syphilitischkranke vor, die er auf keine andere Weise zur Speichelung und zur Heilung fördern konnte, als dafs er sie zwischen Syphilitischkranke legte, die den Speichelflufs hatten. Der eine Soldat hatte eine syphilitische Ankylose am Ellenbogengelenke, der andere syphilitische Sehnen- und Ligamentengeschwulst am Handgelenke; beyde waren von diesen Gestalten der Syphilis befreyet. Zu eben der Zeit berieth er sich wegen eines anderen syphilitischen Kranken mit mir, der bereits 11 Unzen Quecksilbersalbe und zu gleicher Zeit das versüfste Quecksilber in grofser Gabe von innen genommen hatte ohne Spur von

Speichelung. Wir wurden einig, auch mit diesem den Versuch zu machen, und der Erfolg war, dafs dieser Kranke, ohne mehr ein Gran Quecksilber zu nehmen, schon den 4ten Tag als er in dem Krankensaale unter den Syphilitischen lag, häufig zu speicheln anfing. Ich glaube, das Factum ist auch ohne Erklärung vor der Hand interessant genug, um bemerkt zu werden.

e) Es gab eine Zeit, wo die Aerzte allgemein darauf los gingen, die Syphilis nur durch einen mittels Quecksilber hervorgebrachten Speichelflufs zu heilen. Nach der theoretischen Ansicht, welche diese Aerzte vor sich hatten, wurde durch das Quecksilber das syphilitische Gift zerstört, und durch die Speichelung ausgeleert. Speichelung, häufige und anhaltende Speichelung war bey diesen Aerzten ein Zweck ihres Curverfahrens, worauf alles gerichtet war. Es konnte nicht fehlen, dafs durch eine solche Curart bey vielen Menschen nicht nur die Syphilis doch nicht aus dem Grunde gehoben, sondern dafs durch den ungeheuer grossen Verlust des Speichels, durch den gehinderten Genufs zureichender Nahrung, durch Schmerzen und Schlaflosigkeit endlich eine directe Schwäche den Organismus im Ganzen befiel, wodurch eine zahllose Reihe asthenischer Krankheitsformen zur Ausbildung kommen mufste. So ward eine andere Zeit herbey geführt, wo die gröfsere Anzahl der Aerzte nur darauf ausging, keinen Speichelflufs zu erregen. Nach der theoretischen Ansicht, welche

diese Aerzte auffassten, kam es nur darauf an, das syphilitische Gift durch Quecksilber zu neutralisiren, und die Syphilis mufste ohne Speichelflufs heilen. Ihr Curverfahren ging dahin, durch sogenannt ableitende Mittel, durch Diaphoretica u. d g. nur die Angriffe der Speichelorgane zu verhindern. Darum wurden von Zeit zu Zeit Purganzen gereicht, das Quecksilber mit Schwefel oder Campher u. d. gl. angewandt, oder dasselbe in so kleinen Gaben dargereicht, dafs nicht leicht ein Speichelflufs eintreten konnte. Wenn aber auch nur leise Ahndungen des Speichelflusses sich bemerken liefsen, so ward der Quecksilbergebrauch auf längere Zeit wieder ausgesetzt. Es konnte wieder bey einem solchen Verfahren nicht fehlen, dafs die syphilitisch Kranken äufserst langsam von einigen Gestalten der Syphilis befreyt wurden, und dafs sie kaum von einigen befreyt, bald wieder von anderen Gestalten heimgesucht werden mufsten. Da sonach manche Patienten ungeduldig des eitlen Curverfahrens sich an Aerzte der entgegengesetzten Meinung um Hülfe wandten, und da diese kühner mit Quecksilber umgingen, ohne den Speichelflufs zu fürchten, so erhielt sich weder die theoretische Ansicht dieser Aerzte, noch selbst diese technische Maxime bey Ansehen, und so schwankte man wieder zur entgegen gesetzten Meinung hinüber. Es entstand erst später eine Partie von Aerzten, welche die entgegengesetzten Meinungen sowohl als das entgegengesetzte Verfahren in einem dritten zu vereinen suchte.

Sie geben nähmlich das Quecksilber nicht so gelind und sparsam, dafs es keinen Speichelflufs erregen kann, aber auch nicht so heftig und häufig, dafs es Speichelflufs hervorbringen mufs. Sie wollen immer nur einen gewissen Grad der Speichelung herbeyführen, und wie die Erscheinungen desselben eintreten, die Intensität oder die Gabe verringern, bis die ersten Erscheinungen wieder vorüber sind, und dann wieder fortfahren. Man mufs gestehen, dafs auch hier die Empirie sich selbst, nicht nur glücklich durchgeholfen, sondern sogar gesteigert hat.

f) Allein noch immer machen sich die Erfahrnen selbst die Frage: warum denn, wenn die Syphilis nicht durch Ausleerungen des Speichels geheilt werde, doch ein bestimmter Grad des Speichelflusses von den meisten bezielt, und wenn er eintrete, mit Vergnügen bemerkt werde? Worin es doch liegen möge, dafs d e Syphilis mit ihren Gestalten in der kürzesten Zeit verschwinde, und oft gänzlich für die Erscheinung ausgetilgt bleibe, wenn die Cur durch die Speichelung beschlossen werde? und umgekehrt: warum die Syphilis oft nicht in so kurzer Zeit verschwinde, und wenn sie auch verschwinde, doch nicht immer für die Erscheinung ausgetilgt bleibe, wofern durch die Cur mittels Quecksilber keine Speichelung zu Stande gebracht worden sey? — Wenn aber die Erfahrnen diese Wifsbegierde noch weiter trieben, und ihre Reflexionen nicht auf diese Ansicht des

Gegenstandes allein beschränkten; so müfsten sie schon längstens auch gefragt haben: worin denn der Grund doch liege, dafs zuweilen die Syphilis mit ihren Gestalten auf immer weicht, wenn auch das Quecksilber keinen Speichelflufs zu Stande bringt? Und ferner: worin der Grund liege, dafs auch zuweilen durch das Quecksilber Speichelflufs erregt werde, ohne dafs die Syphilis mit ihren Gestalten sich für die Erscheinung auf immer verliere? Nicht die Erfahrung, sondern die Theorie, kann diese Frage beantworten. So viel läfst sich vorhinein absehen, dafs, wenn die Syphilis nur ein einziges Mahl durch Quecksilber ohne Speichelflufs, dagegen mittels Quecksilber und beym Speichelflufs tausend Mahl geheilt worden ist, so wäre sie doch nicht ein einziges Mahl auch in allen letztern Fällen wegen des Speichelflusses geheilt worden; und der Speichelflufs als Speichelflufs könnte somit nicht als eine nothwendige Grundbedingung zur Heilung der Syphilis gelten. Wir haben bisher zu bemerken gegeben, von wie vielen zufälligen Umständen diese Erscheinung (der Speichelflufs) abhängig ist. Wir können Individuen ausheben, bey denen wir die Unmöglichkeit einer durch Quecksilbergebrauch zu erregenden Speichelung bestimmt prädiciren können. Aber deswegen, weil sie nimmer durch Quecksilbergebrauch zur Speichelung zu bestimmen sind, ist die Heilung dieser Syphilis durch Quecksilber nicht unthunlich. Das Räthselhafte, in welches die ganze Erscheinung

eingekleidet ist, schickt sich zum Theil zur Auflösung an, wenn man erstens betrachtet: daſs viele Individuen nur ein einziges Mahl vom syphilitischen Miasma angesteckt werden, und dadurch für das ganze Leben zureichende Witzigung eingehohlt haben. Wird solchen Individuen, die ohnehin meistens jugendlich sind, 2 — 3 Mahl Quecksilber gegeben, so behalten sie noch immer Erregbarkeit genug für den Quecksilberreiz, das Phänomen des Speichelflusses tritt hervor, und die Gestalten der Syphilis weichen. Dadurch allein sind somit die häufigsten Fälle gesetzt, nach welchen bisher immer ausschlieſslich geurtheilt wurde. Zweytens, die Individuen in welchen ein ausgezeichnetes überwiegendes Erregbarkeitsverhältniſs zwischen dem Hautorgan, oder den Gedärmen zu den Speichelorganen gesetzt ist, kommen nur selten allen ausübenden Aerzten zu bemerken vor. Es muſs somit in dem Verhältnisse viel weniger Aerzte geben, welche die Bemerkung machen können, daſs gerade deswegen, weil die Speichelung zu frühe auf wenig Quecksilber eintrat, die Gestalten der Syphilis nicht alle, oder doch nicht standhaft beseitigt werden. Drittens, bey den meisten Individuen ist aber dieses Erregbarkeitsverhältniſs nicht prävalirend gesetzt, somit hält die durch Quecksilber hervorgebrachte Erregung und Cohäsionsveränderung des ganzen Systems, mit der Erregung, und Cohäsionsveränderung der Speichelorgane gleichen Schritt. Tritt demnach die Speichelung ein, so ist

eine gleiche Cohäsionsveränderung in der ganzen Sphäre der organischen Gebilde, welche ein Substrat für die Syphilis seyn können, schon hervorgebracht, und die Umwandlung der syphilitischen Gestalten gehet jetzt nach Wunsch, in allen Gebilden gleichförmig vor sich. Und so stehen wir gerade daran, einzusehen, um was es bey dem Quecksilbergebrauche zu thun ist. Nicht um den Speichelfluſs wegen des Speichelflusses, sondern um den Speichelfluſs als ein Criterium der in einem bestimmten Systeme von Organen zu Stande gebrachten Cohäsionsveränderung, welche Cohäsionsveränderung eine von mehreren unerläſslichen Bedingungen zur Reproduction ist, durch welche die Heilung der Syphilis allein zu Stande kömmt.

g) Man soll darauf halten, das Quecksilber so zu geben, daſs es soviel möglich eine gleich verbreitete Wirkung in dem syphilitischen Individuum hervorbringe, und wenn diese Wirkung hervorgebracht ist, soll sie eine bestimmte Zeit in einem gewissen Grade unterhalten werden. Bisher hat man immer nur auf die den Speichelfluſs begleitenden Symptome allein Rücksicht genommen; man gab acht auf den Metallgeschmack, auf den übelriechenden Athem, auf die Farbe, und Cohärenz des Zahnfleisches, auf das Lockerwerden der Zähne, auf gröſseren Zufluſs des Speichels u. s. w. Aber das heiſst nur einseitig beobachten. Denn wir wissen jetzt, daſs ein Erregbarkeitsverhältniſs statt

finden kann, wodurch diese Erscheinungen viel früher herbeygeführt werden, als dafs die Wirkung des Quecksilbers allgemein, d. i. durch ein bestimmtes System von Organen vertheilt seyn könnte. Somit können uns diese Erscheinungen allein noch gar keinen statthaften Schlufs auf die allgemeine Wirkung des Quecksilbers erlauben. Wir wissen ferner; das manche Individuen durch den zu oft wiederhohlten Gebrauch des Quecksilbers in den Speichelorganen einen so äufserst geringen Rückstand von Erregbarkeit haben, dafs die Wirkung längst allgemein über den Organismus verbreitet seyn könne, ohne dafs die Speichelorgane eine Spur von einer durch Quecksilber hervorgebrachten Erregung, und Cohäsionsveränderung verrathen. Was soll es hier nützen, auf die Erscheinungen des Speichelflusses zu lauern? Darum ergibt sich von selbst die Nothwendigkeit einer vielseitigeren Beobachtung. Zuvörderst mufs der Arzt darauf aufmerksam seyn, wie viel Quecksilber er in einer bestimmten Zeit zugeführt habe, und wie hoch die Wirkungen in dieser bestimmten Zeit gestiegen sind. Wenn ich z. B. in einer Zeit von 6 Tagen 12 Grane versüfstes Quecksilber beygebracht habe, und ich bemerke, dafs eine oder mehrere Gestalten der Syphilis sich zu einer günstigen Umwandlung anschicken, so darf ich schliefsen. 1) Dafs dieses Individuum sehr erregbar durch Quecksilber sey, denn die in kurzer Zeit, auf eine so kleine Gabe eines Mercurialsal-

zes erfolgende günstige Umwandlung der Gestalt der Syphilis kündigt schon den Eintritt der Cohäsionsveränderung an. 2) Daſs dieses Individuum kein prävalirendes Erregbarkeitsverhältniſs zwischen den Gedärm- und Speichelorganen darbiete, daſs somit höchst wahrscheinlich die Cohäsionsveränderung in allen Gebilden gleichen Schritt halten werde, so zwar, daſs wenn in der Folge auf den Gebrauch von 30 — 40 Granen Quecksilber Speichelung einträte, die Wirkung allgemein, durch alle Gebilde eine gleiche sey. Aber denselben Fall gerade umgekehrt gestellt: wenn ich in 6 Tagen 12 Grane Quecksilber beygebracht habe, und bemerke, die Gestalt der Syphilis verrathe keine Spur von günstiger Umwandlung, hingegen der Kranke klage über Stumpfwerden der Zähne, metallichten Geschmack, häufigern Zufluſs des Speichels, angeschwollene Submaxillardrüsen u. s. f., so darf ich schlieſsen, daſs dieses Individuum ein prävalirendes Erregbarkeitsverhältniſs zwischen den Gedärm- und Speichelorganen darbiete, und daſs somit die in den Speichelorganen schon ausgesprochene Cohäsionsveränderung unmöglich in den übrigen Gebilden des Organismus auch in demselben Grade zu Stande gebracht sey. Wenn es der Fall ist, daſs durch den zu oft wiederhohlten Speichelfluſs endlich die Erregbarkeit der Speichelorgane nahe an das Minimum herabgekommen ist, so werden, wenn das Quecksilber auch noch so lange, und noch so ausgiebig angewandt worden ist,

umsonst Erscheinungen der Speichelung erwartet. Auch hier mufs der Arzt seiner Aufmerksamkeit eine ausgedehntere Richtung geben. Denn wenn allgemeine Unruhe, Mattigkeit, Kopfwehe, Schlaflosigkeit, Mangel an Efslust, frequente Pulsschläge, und sogar der Mercurialhabitus in einem solchen Individuum hervortreten, wenn dabey die Gestalten der Syphilis selbst einer günstigen Umwandlung entgegenrücken, so wäre es widersinnig, dennoch durch gesteigerte Gaben oder Intensität des Mercurialsalzes schlechthin auf den Speichelflufs zu bestehen, und denselben erzwingen zu wollen. — Zuweilen tritt der Fall ein, besonders nach dem längeren Gebrauche eingreifender Mercurialsalze, dafs die Mundspeichelung durch eine Magendrüsen-Speichelung in Form einer mit Bauchgrimmen vergesellschafteten Diarrhoe vicariirt wird. Man erkennet diese vicäre Speichelung daraus, wenn sie erst nach einem lang fortgesetzten Gebrauch der Mercurialsalze mit anderen Erscheinungen, welche Wirkungen des Quecksilbers sind, zugleich eintritt, während dem der Mund unversehrt bleibt. Durchaus selten kündigt sich die Wirkung des Quecksilbers durch häufigen Abgang des Harns und Schweifses an. Es verhalte sich übrigens, wie immer; sobald auf den Gebrauch des Quecksilbers Ausleerungen animalischer Flüssigkeiten in reichlichem Mafse erfolgen, oder der Mercurialhabitus auffallend hervortritt, mufs der Arzt äufserst auf seiner Huth seyn, damit ja die Erregung durch den Säfteverlust nicht auf einen solchen Grad von directer Schwäche

herabsinke, wobey die günstige Umwandlung syphilitischer Gestalten nicht nur nicht von Statten gehen kann, sondern wobey die Gestalten sogar in einen entgegengesetzten Charakter, den phagedänischen metamorphosirt werden. Je mehr es dem Arzte gelingt, die zureichende Menge Quecksilbers beyzubringen, und schwächende Ausleerungen zu verhüten; je zweckmäſsiger durchaus die Erregung der Lebensthätigkeit während der Cur mit Quecksilber geleitet wird, um so schneller, und gewisser werden für immer die Gestalten der Syphilis weichen. Hierin versehen es die Aerzte bey der Cur allzu oft, und in diesem Versehen liegt es, daſs manche Gestalten der Syphilis einen durchaus verwüstenden Charakter annehmen, und eine unabsehbare Reihe von asthenischen Krankheitsformen eintritt, die ein sieches Leben charakterisirt, und nur mit dem gräſslichsten Tode endet.

VII.

Diesen (Nr. VI. von a. bis g. angeführten) allgemeinen Regeln müssen wir nun noch speciellere folgen lassen, die gröſsten Theils aus den erstern hervorgehen. Dadurch wird der angehende Arzt bestimmter angewiesen zu individualisiren. Ich werde diese specielleren Regeln in Form von Maximen aufstellen.

a) Man trachte jedesmahl das Quecksilber auf jenem Wege einzuführen, wo der Eingang durch die gröſsere Receptivität des Organs erleichtert ist.

Ob nun gleich im Allgemeinen die Receptivität für Quecksilber im Magen- und Gedärmorgane gröfser ist, als im Hautorgane, so kann doch (man sehe Nr, II. b) der Fall statt finden, dafs das Gedärmorgan äufserst geringe Receptivität fürdas Quecksilber habe, in welchem Falle der sogenannte innere Quecksilbergebrauch durchaus ohneErfolg seyn wird.

b) Wenn die Receptivität für Quecksilber in dem Gedärm- und Hautorgane sehr gering ist, so mufs das Quecksilber auf beyden Wegen zugleich eingeführt werden, wenn sonst kein Grund z. B. ein ausgebildeter Mercurialhabitus entgegenstehet. (M. s. Nr. II. c.). Rapid fortschreitende Gestaltungen der Syphilis berechtigen keinesweges zu diesem Verfahren, wie man bisher geglaubt, und nach diesem Glauben gehandelt hat, und zwar aus dem Grunde, weil nur in einem Körper, wo der Factor der Asthenie schon im hohen Grade überwiegend gesetzt ist, solche rapide Umwandlungen vor sich gehen können. Bey diesem Verhältnisse aber fördert ein unberathener Quecksilbergebrauch nur die Ausbildung des phagadänischen Charakters syphilitischer Gestalten.

c) Wenn mehrere Mahle Quecksilber auf einem Wege schon beygebracht worden ist, mufs endlich ein anderer Weg eingeschlagen werden, aus Gründen die in Nr. II. Lit. d. angegeben worden sind.

d) Bey syphilitischen Affectionen organischer Gebilde in der ersten Reihe zeigen sich Quecksil-

bereinreibungen nicht so wirksam, als bey dergleichen Affectionen in Gebilden der zweyten Reihe. Wo man also zwischen beyden Wegen wählen kann, verdient der innere Gebrauch des Quecksilbers bey syphilitischen Hautaffectionen den Vorzug.

e) So sehr es auch zu wünschen wäre, dafs durch die Hebung einer Localsyphilis mittelst Quecksilber die Universalsyphilis könnte verhütet werden, und wenn die Universalsyphilis in einer Reihe von Gebilden durch Quecksilber ausgetilgt worden ist, dafs die andere Reihe von Gebilden davon verschont bliebe, so wenig ist es immer in der Macht des Arztes, diesen Wunsch zu realisiren, wenn die Bedingungen dazu in den individuellen Organismen fehlen (Man sehe Nr. III.).

f) Im Allgemeinen werden nur syphilitische Gestalten, welche als Chankerpolaritäten betrachtet werden müssen, durch Quecksilber ausgetilgt. Syphilitische Gestalten hingegen, welche als Tripperpolaritäten anzusehen sind, bedürfen des Quecksilbers nicht nur keinesweges, sondern manche verschlechtern sich nicht selten offenbar dabey. (Man sehe Nr. IV. a. b. c.). Tripperpolaritäten entstehen nur bey gesetzter Asthenie mit verminderter Cohäsion. Wenn je zuweilen nach Trippern Chankerpolaritäten hervortreten, so kommt es daher, weil mit dem Tripper Chanker coëxistirte. Wenn aber eigentliche Tripperpolaritäten nicht anders, als durch Quecksilber können aufgehoben werden,

was nur in äufserst seltnen Fällen eintrifft, so mufs ein anderes Verhältnifs vorausgesetzt seyn, nämlich der Factor der Sthenie mufs gesteigert, die Cohäsion vermehrt, und somit in demselben Verhältnisse der Factor der Asthenie gesunken seyn.

g) Es ist nachgewiesen worden, dafs, je öfter Quecksilber auf einen menschlichen Organismus gewirkt hat, um so mehr die Receptivität dieses Organismus für Quecksilber sinken müsse. Daraus folgt, dafs im Durchschnitte jede neue Cur entweder mit gröfseren Gaben eines vorhergebrauchten Quecksilberpräparats, oder mit intensiv stärkern Quecksilberpräparaten angefangen werden müsse.

h) Man gebe genau Acht, auf die Wirkungen einer bestimmten Menge Quecksilber in einer bestimmten Zeit. Es gehört eine grofse Fertigkeit im Individualisiren zu der richtigen Wahl des tauglichsten Quecksilberpräparates, und seiner Gaben in einzelnen Fällen. Die grofse Aufgabe in jedem einzelnen syphilitischen Individuum ist: in der kürzesten Zeit mittelst des Quecksilbers eine Metamorphose in einem ganzen Systeme des Organismus, vorzugsweise in dem reproducirenden herbey zu führen.

i) Man sehe sorgfältig darauf, dafs während des Quecksilbergebrauches das Gleichgewicht der Erregung, somit Gesundheit erhalten werde. Alle asthenisirenden Einflüsse fördern die Gestaltungen der Syphilis und machen nicht selten die Heilung

unmöglich. Hypersthenisirende Einflüsse beschränken zwar die Gestaltungen der Syphilis auf eine Zeit, aber sie beschränken auch die Wirkungen des Quecksilbers, und verspäten die Heilung. Unter allen asthenisirenden Einflüssen sind Ausleerungen animalischer Flüssigkeiten, und Verkältungen die nachtheiligsten. Man nehme also Rücksicht bey dem Zuführen des Quecksilbers durch den Mund auf die Anzahl und Beschaffenheit der Stuhlgänge, und halte sogleich jede Diarrhöe an. Eben so beobachte man die Menge des Harns, und etwa eintretende Schweiſse. Flüchtige Reitze, und unter diesen das Opium, der Campher sind die tauglichsten Mittel bey Diarrhöen, und häufigem Harnflusse. Nicht so dienlich sind diese Mittel bey häufigen Schweiſsen. Der Salbeyaufguſs etwas kühl getrunken, oder ein China-Absud mit Zimmettinctur hindern die Schweiſse bestimmter als jene flüchtigen Reitze. Sehr oft werden aber dergleichen Diarrhöen beym innern Quecksilbergebrauche durch Verkältungen, Pflanzenkost, und saure Weine veranlaſst. Es versteht sich somit von selbst, daſs auf ein zweckmäſsiges Regimen gehalten werde. Der häufige und anhaltende Speichelfluſs ist im hohen Grade schwächend. Die Gründe sind oben angegeben worden. In wiefern er erwünscht ist, wissen wir. Bey dem Gebrauche des Quecksilbers von innen, oder auſsen muſs man trachten, wie wir wissen, daſs die Speichelorgane nicht früher erregt, und in ihrer Cohäsion verändert werden,

als dieselbe Erregung, und Cohäsionsveränderung in einem bestimmten Systeme des Organismus hervorgebracht worden ist. Die Intensität und die Gabe des Quecksilbers müssen darnach gewählt werden. Vor allem warne ich vor dem unvorsichtigen Gebrauch, selbst der warmen Bäder. Leicht entstehen darauf Verkältungen, und fürchterliche Speichelung. Am wenigsten können sie dienen, was auch Herr Schwediauer sagen mag, der Speichelung Einhalt zu thun. Aber bey einem aufserordentlich prävalirenden Erregbarkeitsverhältnifs zwischen dem Gedärm- oder Hautorgan zu den Speichelorganen ist doch, man mag dagegen sagen, was man will (Girtanner), das Opium das gewisseste Mittel, zu frühe Angriffe der Speichelorgane, und eine häufige Speichelung hintan zu halten, vorausgesetzt, dafs es nicht erst gegeben wird, wenn die Speichelung schon eingetreten ist, sondern gleich anfänglich, sobald man die entferntesten Spuren davon hat. Ich setze in diesem Falle das Quecksilber ganz auf die Seite, lasse einige Tage Opium in steigender Gabe fortnehmen, 5 — 6 Mahl des Tages mit einer Mischung von 6 Quentchen Opiat-Tinctur mit 8 Unzen destillirtem Wasser den Mund ausspühlen, und den Hals mit warmen Tüchern belegen. Wenn die Vorbothen des Speichelflusses vorüber gegangen sind, fange ich den Quecksilbergebrauch von neuem an, und gebe das Opium und das mit Opiattinctur versetzte Mund-

wasser noch längere Zeit fort, während ich Quecksilber von innen oder aufsen beybringe.

k) Dem eingetretenen Speichelflusse Einhalt zu thun, hat man verschiedene Mittel anempfohlen. Ich nenne sie hier in Kürze: Campher, Opium, China, Eisen, Millepedes, Schwefel, Knallgold, die Dorstenia Contrajerva, den Absud des Marubii vulgaris, die verdünnte Vitriolsäure, Blasenpflaster, und Abführungsmittel; sogar Aderlässe, wenn der Speichelflufs mit Entzündung verlauft (Schwediauer). Es ist wahr, was Girtanner sagt, dafs alle diese Mittel nicht im Stande sind, einen ausgebrochenen Speichelflufs zurückzuweisen. Aber es bestätigt sich nicht, was er auch sagt, dafs nicht einige dieser Mittel die Heftigkeit des Speichelflusses beschränken, und durchaus Linderung verschaffen können. In dem ersten Zeitraume ist das Opium, was auch Hunter bemerkt, ein vortreffliches Mittel, und späterhin die China mit Opium versetzt. Das verwerflichste von allen ist das Purgiren. Nicht selten entstehen ohnehin beym Speichelflusse Diarhöen mit Bauchgrimmen; wenn auch diese Diarhöen nicht mit dem Speichelflusse coincidiren, so werden sie leicht durch Abführungsmittel veranlasset, und zu einem so fürchterlichen Grade vermehrt, dafs sie schlechthin gar nicht, oder nur schwer zu stillen sind. Dieses schlechte, nur auf der gröbsten Unwissenheit beruhende Verfahren hat, so wie

die berüchtigten Speichelcuren überhaupt, manchem das Leben gekostet.

Man hat vor einigen Jahren behauptet, ein ausgebrochener Speichelflufs könne plötzlich zurückgewiesen werden, wenn man ein Quecksilberpräparat auf der Stelle mit einem andern verwechsele. Aber die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt sich nicht in der Erfahrung. Denn wenn in meinen Versuchen die Speichelung durch ein schwächeres Quecksilberoxyd herbeygeführt worden ist, und ich gab ein anderes aber intensiveres Quecksilbersalz, so ging die Speichelung fort. Gab ich aber ein intensiv schwächeres Quecksilberpräparat, so ging allerdings die eingetretene Speichelung allmählig zurück. Aber das Nämliche erfolgt, wenn man, was immer für ein Quecksilberpräparat auf eine bestimmte Menge in der Dosis gesteigert, dadurch den Eintritt der Speichelung veranlafst hat. Geht man mit der Dosis dieses Präparats zurück, so verlieren sich allmählig die Phänomene der angefangenen Speichelung.

l) Man kann vorhinein wissen, zumahl wenn schon öfter Quecksilber gebraucht worden, dafs diese, oder jene Gestalten der Syphilis einer geringern, oder gröfsern Menge Quecksilbers weichen werden. Syphilitische Affectionen der Gebilde von der ersten Reihe erfordern insgemein eine kleinere, dagegen Affectionen der Gebilde von der zweyten Reihe nicht nur eine weit gröfsere Menge, sondern auch einen länger andauernden Gebrauch des Quecksil-

bers. Der Grund dieses Unterschiedes liegt in dem Verhältnisse der Reitzbarkeit zur Cohäsion dieser verschiedenen organischen Gebilde.

m) Wenn sich die allgemeine Wirkung des Quecksilbers durch auffallende Erscheinungen, sowohl im Organismus als in einzelnen Gebilden desselben ausspricht, (Man sehe Nr. V. a. b.) so trachte man diese Wirkung mehrere Tage zu fixiren dadurch, dafs man das Quecksilber nicht aussetzt, sondern entweder die Gabe verringert, oder ein in der Intensität schwächeres Quecksilberpräparat anwendet. Denn man wird oft wahrnehmen, dafs, wenn man diese allgemeine Wirkung von ihrem Grade schnell herabkommen läfst, die günstige Umwandlung der syphilitischen Gestalten nur bis zu einem gewissen Grade gewonnen wird. Gibt man denn wieder von neuem Quecksilber, so hält es schon viel schwerer, die allgemeine Wirkung des Quecksilbers ein zweytes Mahl auf diesen Grad hinauf zu bringen.

n) Man sey auf seiner Huth mit dem Quecksilbergebrauche im Herbst, Winter, und Frühling, wo feuchte, kalte, kalt und warm wechselnde Witterung herrscht, und empfehle den Leidenden dringend das nothwendige warme Verhalten, und die Vermeidung aller schwächenden Schädlichkeiten.

o) Wenn syphilitisch Kranke in directer Schwäche sind, mufs man den Zustand, und Grad der Schwäche genau berücksichtigen, ehe man Prä-

parat und Gabe des Quecksilbers bestimmt. Gerade in solchen Fällen geht der Scharfsinn des Arztes die Wette ein, ob er den Punct treffen, oder Fehlgriffe machen werde. Ich will nur drey Verhältnisse, die am öftersten wahrzunehmen sind, hier berühren. Es gibt einen Zustand directer Asthenie, wo das Wirkungsvermögen schwach ist, ohne dafs die organische Cohäsion im geringsten für die Erscheinung vermindert, hervortritt. Man findet diese Asthenie bey sonst sthenisch organisirten Naturen (bey Menschen, denen man ehedem die zähe, stramme Faser zuschrieb), die im gesunden Zustande zufällig starke Reitze auf sich wirken liefsen, energisch lebten, die aber durch kurz vorher gegangene Krankheiten, Ausleerungen, Verkältungen u. d. gl. direct geschwächt worden. Die Functionen in der höhern organischen Potenz sind auffallend gestört, jene in der niedern Potenz, wenn man die syphilitischen Organe ausnimmt, fast gar nicht. Solche Individuen vertragen Quecksilberoxyde in ziemlich ausgiebiger Quantität, und sogar Quecksilbersalze in geringer Quantität, wenn man zugleich flüchtige Reitze, wie das Opium anwendet, leicht verdauliche Nahrung in zureichender Menge gibt, und warmes Verhalten beobachten läfst. Es gibt bey Syphilitischen einen noch höhern Grad directer Asthenie, wobey die organische Cohäsion auffallend vermindert erscheint. Man findet diese Asthenie bey asthenisch organisirten Naturen (Menschen von schlaffer, zarter Faser),

die im gesunden Zustand immer nur schmeichelnde Reitze auf sich wirken liefsen, nie mit Energie lebten, und nun aber durch direct asthenisirende Schädlichkeiten noch tiefer herabgekommen sind. Die Functionen der höhern organischen Potenzen sind in auffallender Unordnung, aber auch die Functionen der niedern Potenzen sind, abgesehen von den syphilitischen Affectionen, schon wankend. Gar oft sind dabey die Gestalten der Syphilis, sowohl in den Gebilden der ersten, als zweyten Reihe gräfslich, und die Hinfälligkeit der Kräfte ist auffallend. Es ist dieser Zustand für manche Aerzte in Absicht auf den Gebrauch des Quecksilbers abschreckend, und doch ist nur darin Heil zu finden. Solche Individuen vertragen zwar anfänglich keine andere, als Quecksilberoxyde in der geringsten Gabe, und erst allmählig in gröfserer Gabe, aber dabey mufs man die Erregung durch anhaltende Reitze, mit flüchtigen versetzt, Fleischnahrung, guten Wein, warmes Verhalten, und Muskelbewegung in warmer Luft, allmählig immer mehr und mehr verstärken. Die günstige Umwandlung syphilitischer Krankheitsgestalten schreitet dann insgemein bis auf einen gewissen Punct vorwärts, aber auf diesem Puncte steht sie stille. Dieser Stillstand der Metamorphose kann nebst mehreren andern Erscheinungen eines kraftvollern Lebens, als ein Criterium einer herbeygeführten mehr energischen Erregung des Organismus angesehen werden, welche nun den Gebrauch der Quecksilberoxyde in

grőſserer Gabe, oder sogar der Quecksilbersalze gestattet, ohne welche die totale Umwandlung nicht zu Stande kommen wird. Ein dritter Zustand directer Asthenie kann sich bey syphilitischen Individuen einfinden, wobey das Wirkungsvermögen äuſserst gering, und die organische Cohäsion im höchsten Grade vermindert erscheint. Asthenisch-organisirte Naturen auf die noch überdieſs längere Zeit hindurch direct schwächende Schädlichkeiten mit groſser Gewalt eingewirkt haben (z. B. schlechte und kärgliche Nahrung, Wohnung in Ställen, in feuchtkalten Erdhütten, lang ausgestandene Kälte, Gram, andauernde Durchfälle, langwieriger Speichelfluſs u. s. w.) bieten dieses Verhältniſs dar. Die syphilitischen Gestalten nehmen in solchen Körpern insgemein den phagadenischen Charakter an. Der Zustand dieser Schwäche spricht sich vorzüglich durch Symptome des Scorbuts aus, ferner durch die groſse Hinfälligkeit, Abmagerung, und Wassergeschwülste. Die Functionen in der höchsten Potenz (der Sensibilität) sind hier meistens noch am wenigsten wankend. In gröſserer Unordnung sind jene der zweyten Potenz (Irritabilitäts-Functionen). Aber am auffallendsten gestört sind die Functionen der Reproductionskraft, somit jene der ersten organischen Potenz. Alle Quecksilberpräparate sind hier durchaus verwerflich. Ein diesem Zustande (und zwar nach dem Lehrbegriffe von directer Schwäche im dritten Grade) angepaſstes Heilverfahren ist hier allein

angezeigt, und mufs so lange fortgesetzt werden, bis normale Wirksamkeit des Organismus in allen Potenzen (Identität von Kraft, und Thätigkeit) wieder hergestellt ist. Erst dann, wann die syphilitischen Gestalten von der durch gröfsere Energie der Erregung hervorgerufenen Reproductionskraft nicht ganz verdrängt worden sind, ist es an der Zeit, mit Quecksilber beyzukommen. Dieses hier in Kürze von dem Gebrauche des Quecksilbers bey der Syphilis in Individuen, welche asthenisch sind. Wir müssen denselben Gegenstand ohnehin, wo uns die Ordnung an andere zur Heilung der Syphilis angepriesenen Mitteln führt, wieder vornehmen.

VII.

Wir stehen nun daran, von den gebräuchlichsten Quecksilberpräparaten, und der Weise dieselben anzuwenden, umständlich zu handeln. Die Erfahrungen über die Anwendungsweise des Quecksilbers sind unzählig. Aus dem fliefsenden, oder Quecksilbermetalle werden Quecksilberkalke, Quecksilbersalze, ~~Quecksilbervitriole~~ bereitet. Die Bereitungen, welcher sich die Aerzte bedienen, sind beschränkt auf die Kalke, und Salze von Quecksilber. Unter der grofsen Menge von diesen Kalken und Salzen ist beynahe kein Präparat, welches nicht jezuweilen von Aerzten zur Heilung der Syphilis ausschliefslich als das einzige wäre angerühmt worden. Allein nur wenige haben sich in ihrem Rufe behaup-

tet, und die Behauptung dieses Rufes selbst beruht auf so vielen Zufälligkeiten, dafs dieser Ruf noch lange nicht zureichend begründet ist. Wir wollen nun eine Uebersicht von den gebräuchlichsten Bereitungen anstellen.

a) Die Quecksilberkalke, (Oxyda hydrargyri, Calces mercurii) Verwandlungen der metallischen Gestalt in Kalk durch Eintritt des Sauerstoffes werden auf eine zweyfache Weise gewonnen. Die erste Weise durch blofses anhaltendes Schütteln des Quecksilbers an freyer Luft, oder durch Reiben defselben in freyer Luft mit verschiedenen thierischen, vegetabilischen, oder mineralischen Substanzen. Alle auf diese Weise gewonnenen Quecksilberkalke sind grau oder schwarz, und haben nur den ersten Grad der Verkalkung, so dafs das Quecksilber durch blofse Berührung der Sonnenstrahlen wieder in seine vorige metallische Gestalt zurückkehrt. Die zweyte Weise geht darauf aus, das Metall in einem höhern Grade zu verkalken, indem es aufgelöst wird, und aus der Auflösung durch reinen Salmiak, oder eine Mischung aus Salmiak, und Weingeist niedergeschlagen, und der Niederschlag ausgesüfst wird, so dafs der Kalk roth, weifs, oder gelb wird, und nur durch einen nachdrucksamern Zutritt der Sonnenstrahlen wieder metallisch werden kann.

Nach der ersten Weise gewinnen wir durch Schütteln den Boerhav'schen Aethiops per se; durch Reiben mit thierischen, und vegetabilischen Fetten

das Unguentum mercuriale; durch Reiben mit vegetabilischen Schleimen den Mercurium gummosum oder Oxydum hydrargyri gummosum; durch Reiben mit Zucker, Honig, Süfsholzextract den Mercurium oder Oxydum hydrargyri saccharatum, mellitum, glycyrrhisatum; durch Reiben mit Copaiva-Canada-Balsam oder mit Harzen das Oxydum hydrargyricum balsamis aut resinis; durch Reiben mit Kalkerde, Krebsaugen, Kreide, den Mercurium alcalisatum oder Oxydum hydrargyri calcareum.

Nach der zweyten Weise gewinnt man rothen Quecksilberkalk (Oxydum hydrargyri rubrum) und zwar durch das Feuer in freyer Luft den Mercurium praecipit. per se oder Oxydum hydrargyri rubrum per se. Durch Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure, und durch das Austreiben der Säure mittelst des Feuers den Mercurium präcipitatum rubrum (Oxydum hydrargyri acido nitrico paratum.

b) Quecksilbersalze, Umwandlungen der Quecksilberkalke in ~~metallische~~ Quecksilbersalze vermittelst Säuren, können bereitet werden mit Mineralsäuren, mit Pflanzensäuren, mit thierischen Säuren. Je nachdem der Quecksilberkalk durch eine dieser Säuren in ~~metallisches~~ Quecksilbersalz verwandelt wird, ist die Benennung von der Säure in der ersten Endung, und

das Quecksilber immer in der zweyten Endung gesetzt, und dadurch das Präparat selbst bezeichnet; z. B. Bereitungen mit Mineralsäuren: Salzsaures Quecksilber, murias mercurii; sauerstoffhaltiges salzsaures Quecksilber, murias oxygenatus mercurii; vollkommen salpetersaures Quecksilber, nitris mercurii; unvollkommen salpetersaures Quecksilber, nitras mercurii; vollkommenSchwefelsaures Quecksilber, sulfis mercurii; unvollkommen Schwefelsaures Quecksilber, sulfas mercurii; vollkommen phosphorsaures Quecksilber, Phosphis mercurii, unvollkommen phosphorsaures Quecksilber, Phosphas mercurii u. s. f.

Bereitungen mit Pflanzensäuren: Zitronensaures Quecksilber, citras mercurii; Weinsteinsaures Quecksilber, tartris mercurii; Camphersaures Quecksilber, camphoras mercurii; Essigsaures Quecksilber, acetis mercurii u. s. f.

Bereitungen mit thierischen Säuren: Milchsaures Quecksilber, lactas mercurii; Milchzuckersaures Quecksilber saccharo - lactas mercurii; Fettsaures Quecksilber, sebas mercurii u. s. f.

VIII.

Wir wollen in der (Nr. VII.) angeführten Ordnung zuerst von den Quecksilberkalken in Bezug auf ihre Bereitung, und die Methode sie in Gebrauch zu setzen handeln. Wir werden die

Quecksilberoxyde in der Stufenleiter ihrer Intensität, wie man sie nämlich in steigenden Graden für wirksamer hält, anführen.

Auf der niedrigsten Stufe der Intensität steht der schwarzgraue Quecksilberkalk (calx mercurii niger, oxydum hydrargyri nigrum). Dieser Quecksilberkalk mit Gummischleim verbunden gibt das gummichte Quecksilber Plenk's (hydrargyrum gummosum, mercurius gummosus), mit Harzen verbunden das hydrargyrum resinosum, mit Zucker das hydrargyrum saccharatum, mit Süſsholzextract das hydrargyrum glycyrrhisatum, mit Fette verbunden das unguentum mercuriale, neapolitanum, oxydum hydrargyri unguinosum. Um eine Stufe höher auf der Intensitätsleiter steht der rothe Quecksilberkalk (oxydum hydrargiri rubrum). Dahin gehören dreyerley Präparate: das Oxydum hydrargyri rubrum per se, das oxydum hydrargyri album, und das oxydum hydrargyri flavum. Das mittlere ist kein eigentliches Oxyd, sondern ein dreyfaches Quecksilbersalz nach Fourcroy. Alle drey sind unsicher durch den Mund beyzubringen, und werden nur von auſsen angewendet. Da alle Quecksilberpräparate, gleichviel Salze, oder Kalke, durchaus reines flieſsendes Quecksilber (hydrargyrum vivum purificatum) voraussetzen, so muſs dem Arzte daran gelegen seyn, der Reinheit des Quecksilbers vergewissert zu seyn. Der geringste Theil des im Handel befindlichen flieſsenden Quecksilbers wird in rein metallischer Gestalt als soge-

nanntes Jungfernquecksilber aus der Erde gewonnen; der bey weitem gröſste Theil wird mineralisirt in Erzgestalt gewonnen, und erst nachher durch Destillation geschieden. Das an Quecksilber reichste Erz ist der sogenannte natürliche Zinnober, (cinnabaris nativus) der sehr oft mit Arsenik vorkommt. Auch mit Schwefel kömmt das Quecksilber im Zinnober, und andern Erzen vor, von welchen es durch alcalische Salze, Kalkerde, Eisen oder Eisenschlacken vermittelst des Feuers muſs geschieden werden. Das verkäufliche flieſsende Quecksilber ist oft mit Bley verfälscht. Damit es aber durch den Bleyzusatz nicht seinen Quecksilberglanz, und die Flüssigkeit verliere, so setzen die Verfälscher noch Wismuth hinzu, und dann kann es nach Farbe, und Glanz auch von dem reinsten Quecksilber nicht unterschieden werden. Dem vorhin üblichen Reinigungsact, nach welchem solches Quecksilber durch Leder gepreſst wurde, konnten die Verfälscher ganz ruhig zusehen, denn wenn das reine Quecksilber auch oft nur einen Theil, und der Zusatz von Bley und Wismuth drey Theile ausmachte, so ging doch beynahe die ganze Masse durch das Leder. Man läſst das Quecksilber auch mit Essig waschen, wobey sich Bley auflöst, und dem Weinessig einen süſslichten Geschmack mittheilt. Allein bey weitem wird dadurch nicht alles Bley aufgelöst. Es ist somit nur ein einziges Mittel, ganz reines Quecksilber zu erhalten, und das ist die Destillation vor-

zugsweise statt des Glases in eisernen Gefäſsen, welche dem Quecksilber während der Destillátion die gröſste Ausdehnung in Dämpfe gestatten. Die Quecksilberdämpfe müssen recht hoch steigen, damit ihnen die falschen minder flüchtigen Bley- und Wismuthzusätze in die Vorlage nicht folgen können, sondern in die Retorte zurückfallen müssen. Der eiserne Topf, welcher statt der Retorte genommen wird, soll mit einem langen engen Halse, gleich einem Flintenlaufe, zugerichtet seyn. Uebrigens soll es ein, für allemahl als Regel angenommen werden, daſs alles Quecksilber, welches in was immer für einer Form zu einem Oxyde werden soll, in flachen Gefäſsen bereitet wird, wo die atmosphärische Luft frey zutreten, und ihren Sauertsoff abtreten kann, denn nur dadurch wird das Quecksilber zum Kalke. Es ist somit ein Miſsgriff in sehr tiefen engen Gefäſsen Quecksilberoxyde zu zúbereiten.

a) Vom gummichten Quecksilberoxyde (oxydum hydrargyri gummosum, mercurius gummosus off.). Nach der Angabe des Erfinders, des verstorbenen Prof. von Plenk, ward anfänglich das flieſsende Quecksilber mit arabischem Gummi durch langes Reiben zu einem grauen Quecksilberkalk umgewandelt, mit einem Zusatze von Syrup und Waſser in Gestalt einer Mixtur gegeben. Aber in der Folge rieth v. Plenk selbst zur Pillengestalt, in welcher die Bindung fester bleibt. In der östreich. Militair-Pharmacopoe werden die

Pillen in folgender Form angegeben: ℞. Mercurii vivi puri drachmam unam, pulveris gummi arabici, mellis puri āā unciam dimidiam. Conterantur in mortario vitreo ad perfectissimam mercurii extinctionem, dein addatur pulveris radicis liquiritiae uncia dimidia: fiat massa ex qua formentur pillulae granorum trium. Jede Pille enthält ein viertel Gran Quecksilber. Da v. Plenk ehedem statt des Süſsholzpulvers Brodkrumen als constituens nahm, und deſswegen die Pillen eine Härte annahmen, daſs sie unaufgelöst mit den Darmexcrementen abgingen, so wählte man als Constituens das Stärkmehl (amylum) und verschrieb die Pillenmasse in kleinerer Quantität: z. B. Hydrargyri vivi purissimi scrupulum unum, amyli drachmam unam. Terantur cum mucilagine gummi arabici quantum sufficit, donec globuli hydrargyri penitus disparuerint, dein formentur inde cum pulvere liquiritiae pillulae Nr. viginti. Jede Pille enthält somit ein Gran Quecksilberoxyd. Manche Aerzte (Fritze) setzen nach ihrer individuellen Ansicht gewisser Gestalten der Syphilis dem gummichten Quecksilberoxyde Goldschwefel, und Guajakharz bey, und stellen dann folgende Formel auf: ℞. Hydrargyri vivi puri drachmam unam dimidiam, sulphuris aurati antimonii, resinae guajaci, mellis optimi āā drachmam integram. Hydrargyrum cum melle longa trituratione misceatur in mortario vitreo, dein addantur sulphur auratum antimonii et resina guajaci cum sufficiente quantitate gummi arabici, ut fiat

massa ex qua formentur pillulae Nr. sexaginta. Eigentlich ist dieses Präparat kein gummichtes, sondern ein honiges Quecksilberoxyd (oxydum hydrargyri mellitum), denn der arabische Gummi ist als Contstituens der Pillenmasse, wie oben das Süſsholzpulver, anzusehen. Auch wird jede Pille wenigstens 5 Gran schwer, und somit für manche allzugroſs. Jede Pille enthält anderthalb Grane Quecksilberoxyd. Soll der Patient (nach Fritze) 8 Pillen des Tages nehmen, so erhält er gleich anfänglich des Tags 12 Gran Quecksilberoxyd. Syphilitischen Kindern bringt man dieses Quecksilberoxyd am bequemsten in Gestalt eines Syrupes bey, z. B. nach folgender Formel bereitet ℞. Hydrargyri vivi purissimi scrupulum unum, gummi arabici drachmam unam; addendo drachmas tres syrupi cichorei (vel menthae. u. s. f.) terantur invicem ad extinctionem hydrargyri, et dein adjiciantur tincturae thebaicae grana decem, syrupi cichorei unciae duae. Von dieser Mischung gibt man Kindern zwischen 1 und 12 Monathen 2 — 3 Mahl des Tages einen ganz kleinen beinernen Löffel voll u. s. f nach Verhältniſs des Alters. Man muſs jedoch anordnen, daſs der Saft jedes Mahl wohl umgerührt werde, ehe er gegeben wird, weil sich immer das Quecksilberoxyd zu Boden, und der Syrup ungemischt in der Höhe des Gefäſses hält.

b) Vom harzigen Quecksilberoxyde (oxydum hydrargyri resinosum, mercurius resi-

nosus, off.) Man erhält dieses Quecksilberoxyd, wenn flüssige Harze oder Balsame z. B. Therebenthin, peruvianischer, canadischer Balsam, Copaiva - Balsam u. d. g. mit reinem fliefsendem Quecksilber auf einer Marmorplatte wohl und innig abgerieben werden, und es gibt Verhältnisse bey der Syphilis, wo diese Zubereitung vor andern einen entschiedenen Einflufs auf die Heilung haben kann: so z. B. bey dem Nachtripper mit Chanker in der Harnröhre; bey dem nicht syphilitischen weifsen Flusse der Weiber mit syphilitischen Geschwüren der Schamtheile; bey der phthysis trachealis syphilitica, überhaupt da, wo häufige Schleimsecretionen sich äufsern. Die Pillenform ist die schicklichste, dieses Quecksilberoxyd beyzubringen, z. B. ℞. Hydrargyri vivi purissimi drachmam unam, balsami peruviani (v. Copaivae. v. Canadensis), syrupi cujusdam āā drachmas duas. Terantur, donec hydrargyrum penitus disparuerit, dein adde pulveris radicis liquiritiae drachmas duas; fiat massa, ex qua formentur pillulae granorum trium; conspergantur pulvere cinnamomi. Jede Pille enthält einen halben Gran Quecksilberoxyd und einen Gran Balsam. Wenn der Kranke anfänglich Früh und Abends 4 Pillen nimmt, so erhält er 4 Gran Quecksilberoxyd, und acht Gran Balsam. Sollte der Patient die Gabe nicht ohne Bauchgrimmen, Durchfälle, Brustbeengung vertragen, so mufs sie verringert werden. Auch kann Opium, wenn Durchfälle

veranlaſst würden, zugesetzt, oder nebstbey gegeben werden.

c) Vom gezuckerten Quecksilberoxyd, (oxydum hydrargyri saccharatum, mercurius saccharatus off.). Wenn ein Theil reines flieſsendes Quecksilber mit 2 Theilen Kandiszucker in einem gläsernen oder serpentinernen Mörser abgerieben, verkalkt wird, erhält man dieses Präparat, welches vorzüglich scheuen Kindern, und delicaten Personen entweder im Caffeé, oder in flüssiger Chiocolade, oder auch in Gestalt von Zucker- oder Chiocoladezeltchen beygebracht werden kann. In Pulverform wird es auf folgende Art verschrieben: ℞. Hydrargyri vivi purissimi drachmas duas, sacchari albi v. candi rubri unciam dimidiam. Terantur in mortario vitreo, donec hydrargyrum extinctum sit. Miscella dividenda in doses triginta sex. Auf diese Art bestehet eine Gabe aus 10 Gran, in welchen $3\frac{1}{3}$ Gran Quecksilberoxyd, und $6\frac{2}{3}$ Gran Zucker enthalten sind. In Zeltchen kann das gezuckerte Quecksilberoxyd mit Gummi oder Chiocolade auf folgende Art verschrieben werden: ℞. Hydrargyri vivi puri drachmas duas, sacchari candi unciam dimidiam. Triturentur, donec hydrargyrum perfecte extinctum sit; dein adde olei destillati florum aurantiorum grana decem, mucilaginis gummi arabici v. chiocoladae quantum sufficit ad constituendam massam, ex qua formentur trochisci granorum decem. Hievon

kann man Kindern täglich 2, Erwachsenen 4 genieſsen lassen.

d) Vom alcalisirten Quecksilberoxyd (oxydum hydrargyri alcalisatum). Wenn reines flieſsendes Quecksilber mit einer Kalkerde, z. B. mit Krebsteinen in einem Glasmörser zu einem feinen grauen Pulver gerieben wird, so erhält man ein Quecksilberoxyd dieses Nahmens, das Kindern zu 4 — 8 Gran, Erwachsenen von 10 — 20 Gran gegeben werden kann.

e) Von dem mit Süſsholzextract bereiteten Quecksilberoxyd (oxydum hydrargyri glycyrrhisatum, seu mercurius glycyrrhisatus off.) Es wird erhalten, wenn das Süſsholzextract (succus liquiritiae) zu gleichen Theilen mit reinem flieſsenden Quecksilber zusammen gerieben wird, so daſs ein grauer Quecksilberkalk zu Stande kömmt. Ein sehr gelindes Quecksilberoxyd, das Kindern, und schwächlichen Erwachsenen sehr anpassend ist. Die Pillenform ist die schicklichste, z. B. ℞. Hydrargyri vivi puri, extracti liquiritiae consistentiae liquidioris ana drachmam unam dimidiam. Terantur invicem ad extinctionem globulorum hydrargyri, dein adde pulveris radicis liquiritiae drachmam unam dimidiam. Fiat massa, ex qua formentur pillulae granorum trium. Wenn der Kranke Früh, und Abends 3 Pillen nimmt, so erhält er täglich 6 Gran Quecksilberoxyd, da jede Pille einen Gran enthält; in 15 Tagen nimmt er

somit die ganze nach dieser Formel verschriebene Quantität.

f) Vom Spiefsglanzhaltigen Quecksilberoxyd, oder dem sogenannten Spiefsglanzmohr (sulfuretum stibii cum hydrargyro, oxydum hydrargyri stibiatum, hydrargyrum stibiato sulphuratum Pharmac. Boruss., aethiops antimonialis officinalis). Wenn gleiche Theile fein gepülverter Spiefsglanz und reines fliefsendes Quecksilber in einem Glasmörser zusammen gerieben werden, bis das Quecksilber ganz verschwunden ist, so erhält man dieses Quecksilberoxyd, welchem einige Aerzte noch, ungeachtet des im Spiefsglanze enthaltenen Schwefels, einen Zusatz von Schwefel geben. Man gibt Kindern dieses Präparat in Zucker mit Caffeé oder Chiocolade zu 3 Grane, Erwachsenen zu 6 — 12 Grane.

g) Von dem geschwefelten Quecksilberoxyd, oder sogenannten Mineralmohr. (Sulfuretum hydrargyri, oxydum hydrargyri sulphuratum, hydrargyrum sulphuratum nigrum Pharm. Boruss., aethiops mineralis officin.) Dieses Quecksilberoxyd wird dadurch gewonnen, wenn ein Theil reiner Schwefel mit zwey Theilen reinem flüssigen Quecksilber in einem Glasmörser wohl zu einem schwarzgrauen Kalk zusammengerieben wird. Der Schwefel mufs vorher genau zerrieben seyn, und indem das Reiben fortgesetzt wird, mufs das Quecksilber nur allmählig hinzu-

gegossen werden. Die Form dieses Präparats zu geben, ist der vorigen ganz gleich.

h) Von dem fettigen Quecksilberoxyd oder der sogenannten blauen Quecksilbersalbe (oxydum hydrargyri unguinosum, unguentum hydrargyri cinereum, seu mercuriale, s. neapolitanum officinale). Dieses zu der Anwendung von aufsen bestimmte Präparat wird durch das lange Zusammenreiben des reinen fliefsenden Quecksilbers mit einem thierischen Fette erhalten. Die Menge des Quecksilbers verhält sich zur Menge des Fettes nicht in allen Pharmacopöen gleich. Nach der östreichischen Pharmacopöe wird ein Theil Quecksilber auf 4 Theile Fett gerechnet; nach der preufsischen Pharmacopöe kömmt ein Theil Quecksilber auf zwey Theile Fett. Es geschieht nach beyden Pharmacopöen recht, dafs man dem Schweinfette Unschlitt zusetzt, denn sonst fällt, wenn die Temperatur der Luft merklich warm ist, der Quecksilberkalk in metallischer Gestalt auf den Boden der Gefäfse, und die Salbe wird unwirksam. Durch den Zusatz des Unschlitts aber wird die Mischung und Verkalkung mehr bleibend, worauf besonders in Feldapotheken gesehen werden mufs. Wenn die Consumption der Salbe nicht sehr grofs ist, thut man nicht wohl daran, sie in grofser Menge auf einmahl zubereiten zu lassen, gerade aus demselben Grunde, weil nämlich die Verkalkung durch den langen Aufenthalt im Sommer verringert wird. Die östrei-

chische Pharmacopoe gibt die Vorschrift nur auf 4 Unzen, die preußsische hingegen auf 36 Unzen Salbe. Wir wollen beyde Formeln angeben: Nach der östreichischen Pharmacopöe: ℞. Mercurii vivi unciam unam, axungiae porci uncias duas, Sebi cervini unciam unam. Terantur per sexaginta horas, et serventur. Nach der preußsischen Pharmacopöe: ℞. Hydrargyri puri uncias duodecim; sebi ovilli uncias octo. Tere in mortario lapideo ad perfectam hydrargyri extinctionem, tunc admisce adipis suillae uncias sedecim. Serva.

Dieses ist nun das Mittel, mit welchem die eben so verschriene, als gerühmte Schmiercur angestellt wird, wovon wir nur das, was für den ausübenden Arzt zu wissen Noth thut, anführen wollen. Unter welchen Verhältnissen das Quecksilber von außsen zugeführt werden soll, und unter welchen nicht; habe ich oben angegeben. Ich kann mich daher kürzer fassen, indem ich nur auf die Art der Anwendung mich einlasse. Was man schon in frühern Zeiten einsehen lernte, war: daſs man die Quecksilbereinreibungen immer bey solchen syphilitischen Kranken vorzog, die schwache Verdauungskräfte hatten, hypochondrische Beschwerden erlitten, leicht zu Brechen, und Durchfällen geneigt waren, und die ein schwächliches Ansehen hatten. Auch lernte man der Routine ab, daſs Menschen, die noch nie Quecksilber gebraucht hatten, anfänglich von kleinern Gaben der Salbe

eine günstigere Wirkung zu hoffen, als andere, denen man gleich anfänglich mit gröfseren Gaben zusetzen mufste.

Es gab eine Zeit, wo man die Schmiercur nicht ohne Bäder unternahm. Man liefs lange vorher warm baden und brauchte während der Schmiercur alle 2ten 3ten Tag wieder warme Bäder. So oft dieses Verfahren auch von gutem Erfolge seyn mochte, und in einzelnen Fällen noch immer seyn wird, so wenig kann doch behauptet werden, dafs ohne warme Bäder die Schmiercur nicht statt finden könne, ja es läfst sich in einzelnen Fällen nachweisen, dafs unter gegebenen Umständen die Heilung der Syphilis durch warme Bäder verzögert wird. Individuen von asthenischem Habitus, die direct geschwächt sind, deren Functionen im Reproductionssystem auffallend gestört sind, welche von aufsen her anhaltender Reitze bedürfen, verfallen bey dem anhaltenden Gebrauche warmer Bäder immer mehr, die Speichelung tritt zu frühe ein, die Umwandlung syphilitischer Gestalten geschieht viel langsamer, und die Heilung kommt nicht gründlich zu Stande. Es heifst somit nicht individualisiren, wenn man, wie gewisse Aerzte und Schriftsteller, die Haare alle über einen Kamm schneidet. Wenn es auch zuträglich ist, vor der anfangenden Schmiercur die Haut durch ein warmes Bad zu reinigen, allenfalls während der Schmiercur in derselben Absicht zuweilen ein warmes Bad nehmen zu lassen; so läfst

sich doch nicht zu dem rathen, was (Schwediauer und) andere zur allgemeinen Norm machen möchten, nämlich während der Schmiercur alle Wochen zwey Mahl eine Stunde lang im warmen Bad zu sitzen. Das ist eben so gewiſs ein Zug des empirischen Schlendrians, als ein anderer nach welchem vor dem Anfange der Schmiercur ein Purgirmittel gegeben wird (Schwediauer). Die Zeit, welche die Schmiercur durchlaufen soll, bey gelinder Krankheit auf 30 — 35 Tage, bey eingewurzelter Krankheit aber auf 50 — 60 — 70 Tage hinaus festsetzen, das können und werden nur gemeine Curirer thun. Wer aber weiſs, von wie vielen Zufälligkeiten es abhängt, daſs gewisse Gestalten der Syphilis früher, oder später sich für die Erscheinung verlieren, und daſs, wenn auch die Gestalt der Syphilis der Erscheinung entrückt ist, bey weitem nicht immer der Organismus von der Syphilis frey ist; der setzt keine Zeit für die Heilung fest. Jeder syphilitisch Kranker soll sich die Einreibung selbst machen. Kann er es nicht aus Schwäche, so muſs der Wärter die Hand mit einem Handschuhe aus einer Schweinsblase umgeben, wenn er nicht einen Quecksilberantheil empfangen will.

Die Stellen, wo die Salbe eingerieben wird, muſs von den Haaren gereinigt werden, weil sonst durch das Reiben über die Haare leichter Pusteln auf der Haut entstehen. Die Hautgegenden müssen verwechselt werden, so daſs täglich eine andere Stelle die Salbe aufnimmt. Man wählt insge-

mein hiezu die obern, und untern Gliedmaſsen, und zwar vorzugsweise die Gegenden um die Gelenke. Eine bestimmte Gröſse der Hautfläche nimmt immer nur eine bestimmte Menge Quecksilber auf; was über diese bestimmte Menge hinaus auf eine bestimmte Gegend eingerieben wird, ist verlohren. Wenn ich z. B. von der Basis der Finger an, bis zum Handgelenke hin füglich zwey Quentchen Salbe zuführen könnte, und ich wollte auf diese Stelle 4 Quentchen anbringen, so sind 2 Quentchen verlohren. Gehe ich aber mit diesen letztern zwey Quentchen eine Hand breit über das Gelenk weiter herauf, so wirken gewiſs auch diese zwey Quentchen ein. — Die Practiker wollen immer, daſs die Salbe recht nachdrucksam eingerieben werde. Das ist aber völlig unnütz. Ich rüge mit Hunter dieses Verfahren auch an Herrn Schwediauer, der zwar sagt, man solle die Salbe sanft einreiben, aber doch zu dem Acte des Einreibens eine halbe, oder ganze Stunde fordert. Auch das ist fehlerhaft, daſs er zu allen Einreibungen immer nur den Ober- und Unterschenkel wählt. Das heiſst die Haut sich denken, wie einen Schwamm. Denn, wenn man doch annimmt, wie sie annehmen, daſs das Quecksilber eingesaugt werden müsse, so setzt die organische Einsaugung Thätigkeit der Saugadern voraus, und dann könnte ja doch auch ein starkes, oder anhaltendes Reiben die Einsaugungskraft beschränken. Wenn man bey dem stehen bleibt, was die Erfahrung lehrt; so

ist weder ein starkes, noch ein anhaltendes Reiben mit der Salbe nöthig. Ein leichtes, und 10 Minuten lang anhaltendes Reiben mit der Salbe ist immer zureichend. Der Theil wird nach der Einreibung entweder mit Papier, oder Flanell umwickelt, um die Wäsche nicht so zu beschmutzen. Will man dem Theile ein zweytes Mahl die Salbe beybringen, so muſs man ihn mit Wasser und Seife vor der Einreibung reinigen. Man fängt insgemein die Einreibung am Fuſsgelenke an, und schreitet bis zur Hälfte des Unterschenkels; das zweyte Mahl fängt man da an, wo man das erste Mahl absetzte, und schreitet fort eine Hand breit über das Knie; das dritte Mahl wählt man die ganze innere Fläche des Oberschenkels. Eben so verfährt man an dem andern Schenkel und dann geht man über zu den obern Extremitäten, zum Handgelenke, zum Elbogengelenke, und an die innere Seite des Oberarms. Auf diese Weise vollendet man 12 Einreibungen, nach welchen man sodann wieder dieselbe Ordnung von vorne anfängt. Bey groſser Receptivität für den Quecksilberreitz muſs man immer mit einer kleinen Gabe z. B. mit einer halben, ganzen Drachme anfangen, und einen Tag dazwischen mit der Einreibung aussetzen, weil sonst zu frühe Erscheinungen des Speichelflusses eintreten. Bey minderer Receptivität kann man gleich mit zwey Drachmen anfangen, und auf 3 — 4 Drachmen fortschreiten, so daſs man die Einreibung zwey Tage nach einander machen läſst, und jeden 3ten

Tag aussetzt. Bey ganz geringer Receptivität mufs man gleich mit drey Drachmen anfangen und auf 5 Drachmen fortschreiten, und höchstens nach der 3ten oder 4ten Einreibung einmahl einen Tag aussetzen. Wenn die Gestalten der Syphilis gewichen sind, so mufs man nach Umständen noch 8 — 14 Tage diese Einreibungen fortsetzen, und nur gradweise die Quantität der Salbe verringern. Dieses Verfahren, die Syphilis zu beseitigen, ist gegen alle Widerrede das bequemste. Der Patient kann dabey Geschäfte treiben, essen und trinken, selbst in warmer Witterung sich unterhalten, und active und passive Bewegungen machen. Nur vor Verkältungen, feuchter kühler Nachtluft mufs er sich sorgfältig in Acht nehmen, und bewahren.

Dieses wären die Quecksilberoxyde auf der niedrigern Stufe der Intensität. Unter diesen sind die gebräuchlichern: das gummichte, das spiefsglanzhaltige, das geschwefelte, und fettige Quecksilberoxyd. Aber was das gebräuchliche ist, kann deswegen doch immer nicht das zweckmäfsigere seyn. Es kann Verhältnisse, und einzelne Fälle geben (und es gibt deren wirklich) wo das harzige, das gezuckerte, und das mit Süfsholzextract bereitete Quecksilberoxyd sehr brauchbar sind, nicht als ob das Quecksilberoxyd der Intensität nach ein anderes wäre, sondern blofs der Nebeningredienzen wegen.

Was noch allenfalls von den stärkern obengenannten Quecksilberoxyden (dem weifsen, ro-

then, gelben) angeführt werden könnte, ist: dafs diefs überhaupt keine reinen Kalke sind. Das weifse Quecksilberoxyd enthält viel Salzsäure mit einem Uebergewichte von Kalk; der rothe enthält Salpetersäure mit Ueberschufs des Kalks, und der gelbe aufser dem Uebergewichte des Kalkes auch Schwefelsäure; somit sind diese Präparate, als Quecksilberoxyde, von innen nicht sicher anwendbar, und können nur bey syphilitischen Geschwüren als Pulver eingestreut, oder als Salben zu Einreibungen angewandt werden.

IX.

Eine höhere Stufe auf der Intensitätsleiter, als die Quecksilberkalke, nehmen die Quecksilbersalze ein. Wir haben sie oben (Nro. VII. Lit. b.) genannt. Aber alle die genannten sind nicht gebräuchlich, und auch viele darunter werden wohl immer entbehrlich bleiben. Auch die gebräuchlichen behaupten unter sich wieder verschiedene Stufen der Wirksamkeit. Man könnte sie in folgender Reihe aufstellen: 1) Essigsaures, 2) Weinsteinsaures, 3) Salpetersaures, 4) Schwefelsaures, 5) Salzsaures, 6) Oxygenirtes salzsaures, 7) Phosphorsaures Quecksilber.

a) Vom essigsauren Quecksilber (acetis hydrargyri, terra foliata mercurialis off.). Dieses Quecksilberpräparat war das Hauptingredienz der vormals so berüchtigten Kayserschen Drogeen, die seit dem ganz aufser Ruf gekommen

sind. Man erhält in unsern Tagen dieses Präparat auf einem kürzern Wege, als es Kayser erhielt. Wenn nämlich reines fließendes Quecksilber in Salpetersäure bis zur Sättigung aufgelöst, und eben so viel gemeines destillirtes Wasser dieser gesättigten Auflösung des Quecksilbers hinzu gesetzt worden ist, wirft man Weinsteinblättererde (acetis potassae) hinzu. Die Pottasche verbindet sich mit der Salpetersäure, das Quecksilber mit der Essigsäure, und fällt in Gestalt eines perlfärbigen Pulvers zu Boden. Nach der östr. Pharmacopöe wird es auf noch kürzerem Wege gewonnen, wenn man den rothen Quecksilberniederschlag (merc. präcip. ruber.) in destillirtem Weinessig bis zur völligen Auflösung digeriren, dann durchgeseihet, und abgedünstet zur Crystallisation kommen läſst, und die getrockneten Crystallen aufbewahrt. Unter den Quecksilbersalzen ist die Intensität dieses Präparats nicht hinlänglich durch die Erfahrung ausgemittelt. Einige halten es für sehr heftig wirkend. Es verdiente vorsichtige Versuche als das erste Mittelglied, um so mehr, als es in Gestalt von Zeltchen mit Honig, Chiocolade, Zucker, selbst delicaten Personen leicht beyzubringen ist. Man kann diese Zeltchen nach folgender Formel bereiten lasen: ℞. Terrae foliatae mercurialis drachmam semis, Sacchari albi v. Chiocoladae drachmas sex. Terantur invicem, et dein admisceatur mucilaginis Gummi arabici uncia dimidia. Fiant lege artis trochisci granorum decem. Wenn beyläufig

aus dieser Masse 62 Zeltchen bereitet werden, so enthält ein Zeltchen ungefähr ½ Gran dieses Quecksilbersalzes. Kindern kann man täglich ein halbes Zeltchen, Erwachsenen 1 — 2 — 3 derselben nehmen lassen.

b) Vom reinen weinsteinsauren Quecksilber (Tartris hydrargyri). Die reine Weinsteinsäure hat beynahe keine Wirkung auf das Quecksilber in Metallgestalt, allein gierig tritt sie mit Quecksilberkalken zusammen. Man hat dreyerley Bereitungsarten dieses Quecksilbersalzes. Die erste: Niederschlag des in Salpetersäure aufgelösten Quecksilbers durch Weinsteinsäure. (Tartris hydrargyri präcipitatus flavus, s. pulvis Constantinus). Die zweyte: Niederschlag des in Salzsäure aufgelösten Quecksilbers durch Weinsteinrahm (Tartris hydrargyri präcipitatus albus seu pulvis argenteus). Die dritte: Niederschlag des in Salpetersäure aufgelösten Quecksilbers durch aufgelösten Weinsteinrahm (Hydrargyrum D. Pressavin). Dieses letztere Präparat ist das heftigste unter allen dreyen. Ueberhaupt fehlt es an zureichenden verläſslichen Versuchen mit allen drey Quecksilbersalzen, und es kann somit noch nicht zu ihrem Gebrauche in bestimmten Fällen, und Verhältnissen angerathen werden.

c) Vom Salpetersauren Quecksilber (Nitras hydrargyri, mercurius nitrosus offic.). Man hat dieses Quecksilberpräparat in zweyfacher Gestalt, crystallisirt (Nitras hydrargyri crystal-

lisatus) und flüssig, (Nitras hydrargyri liquidus). Das erstere ist ein aus vollkommener Salpetersäure und Quecksilber durch Crystallisaton gebildetes Salz; das zweyte ist eine gesättigte Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure. Will man das salpetersaure Quecksilber in Pillen beybringen, so wählt man die Crystallen. Will man es aber in Form eines Juleps oder einer Ptisane geben, so schickt sich hierzu das flüssige salpetersaure Quecksilber. Opium, Campher kann nach verschiedenen Umständen in einer, wie der andern Gestalt beygesetzt werden, wenn solche Zusätze nöthig erachtet werden. Formel zu Pillen: ℞. Nitratis hydrargyri crystallisati scrupulum unum, Extracti liquiritiae spissioris scrupulos septem. Triturentur invicem et formentur Pilulae Nro. octoginta. Conspergantur pulvere cinnamomi. Jede Pille enthält ein Viertel Gran salpetersaures Quecksilber. Wenn es für dienlich gehalten wird, täglich nur ein halbes Gran von diesem Quecksilbersalze zu verabreichen, so läſst man frühe und abends eine Pille nehmen. Allmählig kann die Gabe gesteigert werden auf anderthalb Grane des Tages, und diese erhält der Patient, wenn er frühe, und abends jedesmahl 3 Pillen nimmt. Will man aber das flüssige salpetersaure Quecksilber in Gebrauch ziehen; so kann man die Mischung als Julep, oder Ptisane auf folgende Art verschreiben: ℞. Nitratis hydrargyri liquidi guttas quatuor, Syrupi Althaeae drachmas sex, Aquae destillatae

fontis, uncias sex. M. S. Julep, wovon früh die eine und abends die andere Hälfte zu nehmen ist. Die Gabe kann allmählig des Tags auf 6 — 8 Tropfen gesteigert werden. Oder: ℞. Radicis sarsaparillae unciam dimidiam, Radicis althaeae drachmam unam, Aquae fontis uncias quindecim. Misceantur, et coquantur ad colaturam unciarum decem. Colaturae instillentur Nitratis hydrargyri liquidi guttas sex, dein addatur Infusi liquiritae uncia una. S. Trank halbschalenweis unter Tages zu nehmen.

Nebenpräparate des salpetersauren Quecksilbers sind: 1) Das graue Quecksilber (pulvis mercurii cinereus Pharmacop. Edinburg). 2) Das auflösliche schwarze Quecksilber Hahnemann's (mercurius solubilis Hahnemanni), und der rothe Quecksilberniederschlag (mercurius präcipitatus ruber).

aa) Das graue Quecksilber der Edinburger Pharmacopöe oder das graue Quecksilberammoniak (pulvis mercurii cinereus Pharmac. Edinb. v. Oxydum hydrargyri griseum c. nitrate ammoni) wird erhalten, wenn man gleiche Theile Quecksilber und Salpetersäure auflöst, die Auflösung mit gemeinem destillirten Wasser verdünnt, und dann so viel Ammoniak zusetzt, daſs das Queckislber in Gestalt eines grauen Pulvers zu Boden fällt, welches sodann mit reinem Wasser ausgesüſst, und getrocknet wird. Dieses Präparat ist ein dreyfaches Salz, wie alle aus Amoniak bereitete Quecksilberpräparate. Dieses Quecksilberpräparat ist vorzüglich in Eng-

land in grofsem Werthe und Ansehen, und selbst J. Hunter bediente sich desselben vorzugsweise. Indessen soll es ein nach Schwediauer sehr eingreifendes Präparat seyn, das nicht wohl vertragen wird, wenn man es über einen Gran hinaus täglich gibt; es macht leicht Bauchschmerzen und Durchfälle; allein andere Aerzte in England, Schottland, und Irrland geben es von einem bis zu 6 Granen allmählig in steigender Gabe. Die Pillenform ist die schicklichste, und kann auf folgende Art dargestellt werden: ℞. Mercurii cinerei Pharm. Edinb. scrupulum unum, Extracti liquiritiae scrupulos quinque. Misce, fiant pilulae Nro. sexaginta; conspergantur pulvere cinnamomi. Eine jede Pille enthält ein Drittheilgran Quecksilber. Wenn sonach der Kranke täglich 3 Pillen nimmt, so erhält er auf den Tag ein Gran, sofort mit 6 Pillen 2 Grane. Wenn Magen und Gedärme sehr erregbar sind, oder wenn ein individuell überwiegendes Erregbarkeitsverhältnifs zwischen dem Gedärme, und den Speichelorganen statt findet, ist es rathsam, dieses Quecksilberpräparat mit flüchtigen Arzneykörpern verbunden zu reichen, z. B. auf folgende Art: ℞. Mercurii cinerei Pharmacop. Edinb., Opii puri, Camphorae ana Scrupulum unum; Pulveris liquiritiae drachmam unam; Syrupi communis, quantum satis, ut fiant pilulae Nro. sexaginta. Auch hier enthält eine Pille ein Drittheil Gran Quecksilber, eben so viel Opium, und eben so viel Campher. Mit 3 Pillen erhält der Kranke 1 Gran dieses Quecksilberpräparats, 1 Gran

Opium, 1 Gran Campher; mit 6 Pillen noch einmahl so viel, u. s. f.

bb) Das auflösliche Hahnemann'sche Quecksilber (Mercurius solubilis s. Oxydum hydrargyri nigrum, Hydrargyrum oxydulatum nigrum. Pharmacop. Borussic). Wenn rein fliefsendes Quecksilber in Scheidewasser aufgelöft, und durch die Zuthat des ätzenden Salmiakgeistes ein schwarzes Pulver zu Boden geschlagen wird, welches ausgesüfst, und getrocknet aufbewahret wird, so hat man dieses Präparat gewonnen. Auch dieses ist ein dreyfaches Salz. Weil aber der Quecksilberkalk nicht vollkommen oxygenirt wird, so sollen seine Wirkungen gelinder seyn. Man schreibt diesem Präparate aufserordentlich viele günstige Wirkungen zu. Ich war vielleicht bey seiner Bekanntwerdung einer der ersten, welcher Versuche mit demselben anstellte. Allein dafs es so ganz unschuldig sey, möchte ich nicht behaupten wollen, vorausgesetzt dafs es mit gewissen Individuen zusammen trifft, die sehr erregbare Magen-Gedärm- und Speichelorgane haben. Es läfst sich dann eben so, wie andere Quecksilbersalze, Unarten zu Schulden kommen. Die Patienten verlieren die Efslust, bekommen Bauchgrimmen, Durchfälle, auch frühen Speichelflufs. Es gebührt indessen diesem Präparate unstreitig ein Platz unter den sehr wirksamen Quecksilberpräparaten. Man fängt an mit einem halben Gran des Tags, und steigt halb Graneweis bis auf 3 — 4 Grane des Tages. Der

Erfinder empfiehlt folgende Pulverform: ℞. Mercurii solubilis granum dimidium, opii puri granum unum, pulveris liquiritiae scrupulum unum. Misceantur. Indessen kann auch die Pillenform schicklich gegeben werden Z. B. ℞. Mercurii solubilis grana decem, Opii puri scrupulum unum, Extracti liquiritiae scrupulos quatuor. Misce. Fiant lege artis pilulae Nro. quinguaginta quinque. Consp. pulv. liquirit. Wenn der Patient täglich 5 Pillen nimmt, so erhält er nicht ganz ein volles Gran Quecksilber, und nicht ganz 2 Grane Opium; denn er bekommt in 11 Tagen 10 Grane Quecksilber und 20 Grane Opium. In Ansehung des Opiumgehalts ist es rathsam, in der Frühe nur 2, Abends aber 3 Pillen nehmen zu lassen.

cc) Der rothe Quecksilberpräcipitat, rothes salpetersaures Quecksilber. (Mercurius präcipitatus ruber; Nitras hydrargyri ruber). Wenn das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber unter beständigem Kochen in einem grofsen gläsernen Gefäfse bis zu einer weifsen trockenen Masse abgedampft, und sodann diese weisse trockene Masse bey immer vermehrter Hitze anhaltend mit einer Glasröhre umgerührt wird, so erhält dieselbe zuletzt eine rothe Farbe, und heifst in der Officinalsprache der rothe Quecksilberniederschlag. Als Streupulver oder in Form von Salben wird es von aufsen angewendet.

d) Vom salzsauren Quecksilber, versüfstem Quecksilber. (Murias hydrargyri,

mercurius dulcis, calomelas, hydrargyrum muriaticum mite Ph. Borufs.) Keines von allen Quecksilbersalzen hat gleichviele Verächter und Lobredner, wie das salzsauere Quecksilber (mercurius dulcis,) und das salzsaure oxygenirte Quecksilber (mercurius sublimatus corros). Hier ist die Rede von dem erstern. Viele Practiker geben es schlechthin gar nie; eben so viele geben es von innen einzig. Es ist nicht zu zweifeln, dafs jede Parthey einen disparaten Standpunct nach gewissen Wahrnehmungen genommen hat, von welchem aus sie dieses Präparat betrachtet. Die eine Parthey beschuldiget dieses Quecksilbersalz, dafs es leicht Durchfälle, Bauchgrimmen, Speichelflufs hervorbringe. In so fern dieses bey einzelnen Individuen geschieht, ist diese Parthey recht daran. Die andere Parthey findet diese Behauptung übertrieben, und versichert gerade das Gegentheil, wenn man es nur recht zu geben wisse. Auch diese Parthey hat Wahrnehmungen für ihre Behauptung. Wenn man nun betrachtet, dafs diese Behauptungen immer nur von Wahrnehmungen einzelner Patienten abgezogen worden; wer will denn darüber rechten, dafs ein Practicus vor dem anderen wirklich auf mehrere Individuen gekommen ist, die dieses Präparat nicht vertragen, und umgekehrt? Wenn man ferner betrachtet, dafs wirklich die Zusätze, z. B. Opium, Campher, Gewürze die heftigen Wirkungen desselben beschränken, und dafs jene, welche das salzsauere Quecksilber mit diesen Zusätzen gaben, des-

wegen nothwendig dergleichen Erscheinungen seltener beobachteten; endlich wenn man auf die ungleiche, und zum Theil in verschiedenen Ländern, ja sogar in einem Lande und in einer Apotheke zu verschiedenen Zeiten verschiedene Bereitungsart dieses Quecksilbersalzes Rücksicht nimmt, so lassen sich diese widersprechenden Behauptungen ganz leicht begreifen.

Vorzüglich ist der letzte Umstand von Wichtigkeit; denn wirklich ist die Bereitungsart des versüſsten Quecksilbers, auf so vielerley Wegen sie auch schon versucht wurde, doch immer nicht vollendet, so daſs immer neue Anweisungen, denselben vollkommen zu machen, von Zeit zu Zeit gegeben werden. Man wuſste freylich schon früher, daſs sich das Quecksilber mit der Salzsäure vermittelst des Niederschlages verbinden könne; aber doch machte man keinen Gebrauch davon. S c h e e l e machte seine Bereitungsart bekannt, die in Kürze darin bestand, daſs das in gleichen Theilen Salpetersäure bey Digestionswärme aufgelöste Quecksilber, welches langsam zur Siedhitze gebracht wird, endlich durch Küchensalz, welches aufgelöst, und unter beständigem Umrühren beygegossen worden, gefällt wird. Der Niederschlag wird, nachdem alles erkaltet, und die Lauge abgegossen ist, wiederhohlt mit kochendem Wasser ausgesüſst, bis es keinen Salzgeschmack mehr hat, und dann getrocknet aufbewahrt. Indessen hat sowohl die östreichische als preussische Phamacopöe dennoch eine an-

dere als die Scheele'sche Bereitungsart angenommen, die sich in der Hauptsache in beyden Pharmacopöen gleich kömmt. Nach der östr. Pharmacopöe werden gleiche Theile salzsaures oxygenirtes Quecksilber (merc. sublim. corrosiv.) und reines fließendes Quecksilber (merc. viv. pur.) im Sandbade aus einem Glaskolben sublimirt, bis nichts mehr aufsteigt. Aus dem erkalteten Apparat wird nun das hinaufgetriebene salzsaure Quecksilber herausgenommen, zu Pulver gerieben, mit heißem destillirtem Wasser vollkommen ausgesüßt, getrocknet und aufbewahrt. Nach der preuſs. Pharmacopöe wird ein Fünftheil mehr von dem salzsauren oxygenirten Quecksilber, als von dem reinen fließenden Quecksilber genommen. z. B. 15 Unzen mercur. subl. corros. und 12 Unzen mercur. viv. Der mercurius sublimatus corrosivus wird in gläsernen oder steinernen Mörsern vorsichtig, und mit einigen Tropfen Weingeist besprengt zu Pulver gerieben, dann wird das fließende Quecksilber beygegeben, und beyde Theile durch Reiben so lange gemischt, bis kein fließendes Quecksilber mehr sichtbar ist. Diese Mischung wird nun in einen länglichen Glaskolben gegeben, und sublimirt. Die reine sublimirte Masse wird heraus genommen, wieder zerrieben, und noch einmahl sublimirt; sodann zu feinem Pulver gerieben, das Pulver mit siedheißem destillirten Wasser abgewaschen, getrocknet und aufbewahrt. Des allen ungeachtet hat doch Hermbstädt zwey andere

Methoden das versüfste Quecksilber zubereiten angegeben, wovon ich jene anführen will, welche die Verbindung der Salzsäure mit Quecksilber auf trockenem Wege zu Stande zu bringen angibt. Man schüttet nähmlich 4 Unzen reines fliefsendes Quecksilber in eine Glasretorte, und giefst 4 Unzen starkes Vitriolöhl hinzu. An die Retorte wird eine Vorlage angebracht, die Retorte einem anhaltenden Feuer übergesetzt, wobey dann eine trockene Masse an die Vorlage übergeht, welche vitriolsaures Quecksilber ist. Dieses vitriolsaure Quecksilber, in einem Glasmörser fein getrieben, wird nun während des Reibens mit dritthalb Unzen fliefsendem Quecksilber versetzt, und der Mischung zuletzt fünfthalb Unzen decrepitirtes Kochsalz beygemischt. Das Ganze kommt nun in einen Sublimirkolben, und wird durch allmählig verstärktes Feuer in die Höhe getrieben. Das Sublimirte, wenn es noch allenfalls etwas fliefsendes Quecksilber mit hinüber gerissen hätte, wird neuerdings zerrieben, und noch ein Mahl sublimirt, wodurch es dann zu festen weifsen Crystallen gestaltet wird, die an Gewichte beyläufig 6 Unzen betragen. Man versichert von diesem Präparate nach Hermbstädt, dafs es vollkommen mit Quecksilber gesättiget und mit der gröfsten Zuverlässigkeit könne gebraucht werden, weil man ein immer unter gleichen Umständen bereitetes, mit sich selbst durchaus gleiches, von allen unreinen Stoffen freyes Quecksilbersalz auf diese Weise erhalte. Die Pillen- oder

Bissenform ist die schicklichste, dieses Quecksilbersalz in der erforderlichen Gabe beyzubringen. Man gibt es des Tages zu 1 bis 4 Gran, nur selten darüber, weil es dann leicht Laxierstühle hervor bringt. Nach Umständen werden den Pillen oder Bissen andere Arzneystoffe, Opium, Campher, Goldschwefel, Guajak beygesetzt. Die einfachste Formel zu Pillen enthält die östr. Militär-Pharmacopöe: ℞. Mercurii dulcis drachmam dimidiam, Extracti liquiritiae drachmam unam, misceantur, et fiant pilulae Numero triginta. Jede Pille enthält ein Gran Quecksilber. Will man dasselbe Quecksilbersalz mit Opium geben, so kann es auf folgende Art verschrieben werden: ℞. Mercurii dulcis scrupulos duos, Opii scrupulum unum, Extracti liquiritiae liquidioris drachmam unam, misceantur et fiant pilulae Nro. sexaginta. Jede Pille enthält $\frac{2}{3}$ Grane Quecksilber und $\frac{1}{3}$ Gran Qpium. Wenn der Patient täglich 4 Pillen nimmt, so erhält er $2\frac{1}{2}$ Gran Quecksilber und $1\frac{1}{4}$ Gran Opium. In Form von Bissen verschreibt man es gemeiniglich, wenn Goldschwefel, Guajak, und Opium, oder irgend ein scharfes Pflanzenextract beygesetzt wird: z. B. ℞. Mercurii dulcis, Sulphuris aurati antimonii $\overline{aa}$ granum unum, Opii granum dimidium, Extracti aconiti grana tria, Pulveris resinae guajaci grana decem, Syrupi menthae quantum satis, ut fiat Bolus et dentur Boli tales Nro. XII. Der Patient soll früh und abends jedesmahl einen Bissen verschlucken.

e) Vom salzsauren oxygenirten Quecksilber, ätzenden Quecksilbersublimat. (Murias hydrargyri oxygenatus; hydrargyrum muriaticum corrosivum; mercurius sublimatus corrosivus). Sowohl nach der östr. als preufs. Pharmacopoe wird dieses Quecksilbersalz gewonnen, wenn gleiche Theile, z. B. 4 Unzen reines fliefsendes Quecksilber und 4 Unzen von concentrirter Schwefelsäure (Vitriolöhl) zusammengemischt aus einer Glasretorte im Sandbade bis zur Trockenheit destillirt werden. Die zurückbleibende Masse wird gepülvert, und ihr nach der östr. Pharmac. ein Theil mehr, somit 5 Unzen, nach der preufs. Pharmacopöe gleiche Theile somit 4 Unzen decrepitirtes Kochsalz zugesetzt. Die Mischung wird sodann aus einem Glaskolben sublimirt, bis nichts mehr in die Höhe steigt. Die sublimirte Masse wird aufbewahrt. So richtig auch diese Vorschriften gegeben sind, und so sicher auch dabey Kranke und Aerzte seyn könnten, so gewifs mufs man es doch beklagen, dafs in vielen Apotheken der Sublimat blofse Fabrikwaare ist. Er ist selten mit sich selbst gleich, wenn er auch nach gleicher Vorschrift bereitet wird. Der aus Fabriken ist oft mit Arsenik verfälscht, welches man daran erkennt, dafs er körnigt ist, und das Kalkwasser schwarz färbt, dagegen mufs der reine Sublimat ein strahlenförmiges Gebilde darstellen, und das Kalkwasser orangegelb färben. Berthollet hat folgende Bereitungsart bekannt gemacht: das

Quecksilber wird in Salpetersäure aufgelöst, und die Auflösung nachher mit einer zureichenden Menge destillirtem Wasser verdünnt. Dieser verdünnten Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure giefst man dann allmählig so lange oxygenirte Salzsäure hinzu, bis sich diese letztere Säure dem Geruche deutlich ankündiget. Das Ganze läfst man abdampfen, und in schönen weifsen Crystallen anschiefsen, die man aufbewahrt. Der ätzende Sublimat wird von aufsen und innen angewandt: von aufsen in Salben, oder Auflösungen; von innen in destillirtem Wasser, Weingeist, Rheinwein, Vitrioläther aufgelöst, oder in Pillen. — Die Zeit, in welcher der Sublimat zur Heilung der Syphilis gebraucht worden, hat uns, wie es mit andern Mitteln der Art auch geschah, noch immer nicht Erfahrungen herbey geführt, die uns ganz bestimmt in der Anwendung dieses gewaltigen Mittels leiten können. Diefs wird auch keine Zeit, und keine Erfahrung, wenn zumahl die Erfahrung die bisherigen Wege nicht verläfst. Wenn Girtanner eine Reihe von ausübenden Aerzten aufstellt, welche den Sublimat als inneres Mittel zufolge ihrer Erfahrungen proscribirt wissen wollen, und welche ihn auch schlechthin gar nicht anwenden, so kann man ihm leicht eine andere Reihe angesehener ausübender Aerzte entgegenstellen, die nicht laut genug das Lob dieses Quecksilbersalzes verkündigen können. Wenn man dem Sublimat von der einen Seite zur Last legt, dafs er die Syphilis oft nicht hei-

le, oft nur einige Symptome lindere, Rückfällen nicht vorbeuge, erst spät an der körperlichen Constitution seine Tücke auslasse, indem später Blutspeyen, Auszehrung, Schlagflüsse erfolgten, ja dafs er oft wie Gift auf der Stelle tödtlich werde; so findet sich auf der anderen Seite eine Reihe von Thatsachen, welche ausweisen, dafs syphilitische Formen, welche keinem anderen Mittel wichen, durch den Sublimat gründlich geheilt worden sind; dafs, wenn die Syphilis auf seinen Gebrauch einmahl beseitiget war, sie ohne neue Ansteckung sich nie wieder äufserte; dafs, wenn auf andere Quecksilbersalze nur allzugeschwind Darmausleerungen und Speichelflufs erfolgten, beydes bey dem Gebrauche des Sublimats unterblieb; dafs, wenn bestimmte Formen der Syphilis allen anderen Quecksilbermitteln hartnäckig trotzten, der Sublimat wirksam und günstig eingriff, um sie für immer zu entfernen; dafs, wenn auch Zehrfieber, Blutspeyen, Schlagflufs, Wassersucht bey mehreren, wie die Gegner des Sublimats beobachtet haben wollen, entstanden, noch nicht erwiesen sey, ob nicht eine besondere Disposition in jenen Individuen obgewaltet habe, die vielleicht auch ohne Sublimat, und nach jedem anderen Quecksilbermittel zu einer dieser Krankheitsformen würde ausgebildet worden seyn; dafs, wenn auch alle diese Nachwehen bestimmt auf die Rechnung des Sublimats kämen, vor der Hand noch mit Recht zu zweifeln sey, ob nicht in der Bereitung dieses Quecksilbersalzes, in

der Gabe, und in der Form Fehlgriffe gemacht worden sind; dafs wenn auch zuweilen manche Symptomen der Syphilis dem Sublimat nicht weichen, derselbe Vorwurf auch andere Quecksilbersalzen treffe; dafs nicht selten auch andere Formen der Syphilis sich unter dem Gebrauche anderer Quecksilberoxyde und Quecksilbersalze ausbilden; u. s. w. Man sieht beyläufig aus diesen einander gegenüber stehenden Reihen von Erfahrungen, dafs die eine Parthey nicht ohne Grund den Gebrauch des Sublimats vermeidet, und dafs die andere Parthey aus Gründen denselben ergreift. Für einzelne Fälle ist jede Parthie recht daran, aber für alle Fälle ist jede unrecht daran. Es handelt sich davon, die Fälle auszuheben, und durch Merkmahle zu bezeichnen, in welchen der ätzende Quecksilbersublimat schädlich, in welchen er nicht zureichend, und in welchen er vorzugsweis dienlich ist. Und hier frägt sich dann zuvörderst, ob die Erfahrung so weit gekommen ist, dafs sie diese Fälle ausheben, und bezeichnen könne? Ich glaube, sie dürfte sich wenigstens auf den Versuch dazu einlassen.

1) Der Gebrauch des ätzenden Quecksilbersublimats ist durchaus schädlich bey Individuen von einem im hohen Grade asthenischen Habitus, deren Magen und Gedärmorgan sogleich durch Säuren überhaupt in der Energie seiner Function gestört wird. Kaum nehmen solche Personen den Sublimat auch in der

kleinsten Gabe, auch nach der sichersten Zubereitung, auch in der schicklichsten Form, so verlieren sie die Eſslust, klagen über Bauchbeschwerden, Grimmen, Durchfälle; ja einzelne erbrechen Blut aus dem Magen. — Der ätzende Quecksilbersublimat ist ferner Individuen von einem zarten, scrofulosen Habitus mit plattem, engem Thorax, die zum Blutspeyen geneigt sind, oder demselben schon öfter ausgesetzt waren, die überhaupt leicht Brustentzündungen unterliegen, durchaus nachtheilig. — Der ätzende Quecksilbersublimat ist verderblich für Individuen von einem hageren, schlanken Ansehen, besonders Weibspersonen dieses Schlages welche zu gleicher Zeit schwanger sind, und ferner für alte abgelebte Leute, besonders solche, wo das Nutritionsgeschäft nur schleichend, und durchaus mehr regressiv als progressiv ist. Man vergleiche nun diese Angaben mit den Aussagen der Gegner des Sublimats, und man wird ihnen allerdings zugeben müssen, daſs unter den angeführten Umständen sein Gebrauch Blutbrechen, Blutspeyen, Zehrfieber, Abzehrung, Abortus und Schlagflüsse nach sich ziehen könne. Die Theorie wird einst den Satz aufstellen, und den Beweis führen können, daſs bey allen Individuen wo das Leben nur durch das Balanciren der Thätigkeiten zwischen den Organen der Irritabilität und Sensibilität bestehet, und die Thätigkeiten in den Organen der Production und Reproduction nur nothdürftig dabey unterhalten werden, der Gebrauch des übergesäuerten salzsauren Quecksilbers

in dem Verhältnisse verwerflich sey, als dadurch dieser nothdürftige Unterhalt der Production und Reproduction noch mehr beschränkt wird. 2) Der Gebrauch des salzsauren oxygenirten Quecksilbers ist nicht zureichend bey Individuen, die schon lange an der Syphilis leiden, und direct geschwächt sind, und deren organische Gebilde der zweyten Reihe syphilitisch afficirt sind; bey denen zugleich der sogenannte Nutritionsprocefs nur sehr kärglich geschiehet, wo Se- und Excretions- und Resorbtionsorgane nur mit geringer Energie thätig sind, dafs der Wechsel des organischen Stoffes langsam vor sich gehen kann. Unter diesen gegebenen Umständen läfst sich dann allerdings die Erfahrung machen, dafs entweder die syphilitischen Formen gar nicht weichen, oder wenn sie aus einem Gebilde verdrängt werden, sich in dem anderen wieder unter einer anderen Gestalt zeigen. 3) Der Gebrauch des salzsauren oxygenirten Quecksilbers ist vorzugsweis dienlich bey Individuen, deren syphilitische Affectionen in den Gebilden der ersten Reihe durch Vernachlässigung einen verwüstenden Charakter angenommen haben, der schleunig beschränkt werden mufs, wenn nicht der Mechanismus der Organe zerstört werden soll. Von jeher sagte man, dafs der Gebrauch des Sublimats nur bey starken Körperconstitutionen angezeigt seye. Nun denn: auch hiebey ist die Bedingung, dafs die Erregung der Organe in allen Systemen des Organis-

mus mit Energie geschehe, und dafs vorzüglich das Irritabilitätssystem noch mit einem ausgiebigen Rückstande von Energie wirke, wodurch Production und Reproduction gefördert werde. Auch nur unter dieser Bedingung ist der Gebrauch des Sublimats vorzüglich dienlich. Es gibt asthenische Individuen, bey denen sich die directe Schwäche zunächst in den Organen der Production und Reproduction verkündiget, ohne dafs jedoch diese Organe selbst noch wesentlich in der Energie ihrer Function zurück gekommen sind. Diefs ist immer nur dann der Fall, wenn sich die Irritabilität noch auf einer bestimmten Stufe erhalten hat. Man hat von jeher es dem Sublimat zum besondern Ruhme nachgesagt, dafs er sogar von den im leichten Grade Scorbutifchen, wenn sie zugleich syphilitisch seyen, mit Vorsicht und in den kleinsten Gaben gegeben, vertragen werde, was man oft von mildern Mercurialsalzen, ja so gar von Mercurialoxyden nicht rühmen könne. Wenn man diese Thatsache genauer untersucht, so findet man sie in so fern bestätiget, dafs, wenn die Hinfälligkeit nicht beträchtlich, und überhaupt die Symptomen des Scorbuts nicht sehr hervorspringen, zumahl wenn die Efslust und Verdauung nicht gestört sind, und durch eine zweckmäfsige Wahl der Nährmittel unterhalten werden, allerdings der Sublimat in kleinen Gaben mit Vorsicht gegeben sich noch wirksam erweise. Ich stelle zum Beschlusse eine Normal-Individualität eines menschlichen Organismus

auf, bey welchem der Gebrauch des Sublimats nicht nur unschädlich, sondern sogar mit Vorzug zweckmäfsig ist. Individuen, quorum Deus venter est, die nur leben, um zu verdauen, und organische Masse ab- und anzusetzen, wo die Sensibilität nur bestehet, um Irritabilität zu setzen, und wo die Irritabilität nur bestehet, um zu produciren, und zu reproduciren; die Vollsaftigen, die nicht nur alles, was sie geniefsen, sondern man möchte beynahe sagen, auch alles was sich ihnen nur nähert, in Blut, Saft und Fett verwandeln; diese sind's, die nicht nur den Sublimat durchaus vertragen, sondern bey denen er auch, wenn sie syphilitisch sind, allen anderen Mercurialsalzen vorzuziehen ist.

Die Form, in welcher der Sublimat gegeben wird, wollen wir durch einige Beyspiele erläutern. Einige Formen sind verwerflich, und dahin gehört die Auflösung desselben in Kornbranntwein, und die Versetzung desselben mit Brodkrumen. Die erstere, weil sie nur von wenigen ohne Symptome der Cardialgie und Dyspepsie vertragen wird, die andere, weil die Vertheilung des Sublimats sehr ungleich geschieht, und die Brodkrumen so hart werden, dafs die Pillen oft unverdaut mit den Bauchexcrementen wieder hinweg gehen. Wenn er in Pillen gegeben werden soll; ist die folgende Zusammensetzung die schicklichste, zumahl wenn man aus anderen Rücksichten Opium und Campher zugleich beyseszen will. ℞. Mercurii sublimati corrosivi grana quinque; sol-

ve in aquae destillatae fontis uncia dimidia. Solutio affundatur micae panis albi drachmis duabus. Invicem in mortario vitreo aut marmoreo per quadrantem horam trita evaporentur ad consistentiam massae pil·larum. Adde Extracti graminis liquidi, vel Extracti taraxaci drachmas tres (vel Opii puri, Camphorae āā drachmam dimidiam; Extracti graminis drachmas duas). Misceantur intime, et formentur pilulae Numero Centum. Obducantur foliis argenti v. conspergantur pulvere liquiritiae. S. Früh zwey, Abends 3 Pillen zu nehmen. Auf diese Weise, da immer 5 Pillen erst ¼ Gran Sublimat enthalten, nimmt der Patient täglich nur ein viertel Gran. Will und darf man die Gabe auf ein halbes Gran des Tages steigern, so läfs man Früh und Abends 5 Pillen, somit 10 den Tag über nehmen. Wenn man sehr sicher dabey verfahren will, so läfs man immer dem Patienten eine Schale Reis-oder Gerstenschleim darauf nehmen. — Eine andere Form den Sublimat beyzubringen ist, wenn ein viertel oder ein halber Gran in einer halben Unze destillirtem Wasser aufgelöst, irgend einem schleimichten Wurzel- oder Blätterabsude beygemischt wird. z. B. ℞. Radic. althaeae drach. duas. Coque in unciis quindecim aquae ad colaturam unciarum decem; adde Mercurii sublimati in uncia dimidia aquae destillatae soluti quartam (vel mediam) grani partem; Infusi liquiritiae drachmas sex. S. Halbschalenweis unter Tags zu nehmen. Noch eine schickliche für delicate Personen geeignete

Form ist die Syrupform, welche in Frankreich unter dem Nahmen Syrop du Cuisinier bekannt ist. Die Sarsaparille wird stark abgesotten, und zuletzt läfst man etwas Sennesblätter mit sieden, dann wird Zucker und Honig beygesetzt, und erst täglich die Gabe, welche man darreichen will, mit Sublimat versetzt: z. B. ℞. Radic. sarsaparillae uncias tres et dimidiam; Foliorum sennae; Petalorum rosarum rubrarum; Seminum anisi āā unciam dimidiam. Concisa et contusa coquantur et digerantur in apparatu clauso per plures dies, dein addantur Sacchari et Mellis āā librae quatuor. Wenn man diesen Syrup auf die beschriebene Art bereitet hat, und will ihn mit dem Nahmen Syrupus Sarsaparillae belegen: so kann die Formel, welche die Gabe des Sublimats bestimmt, auf folgende Art gegeben werden: ℞. Syrupi sarsaparillae unciam unam et dimidiam, adde Mercurii sublimati corrosivi quartam (vel dimidiam) grani partem. S. Caffeelöffelweis unter Tags zu nehmen.

Ich könnte diesen Artikel schliefsen, wenn nicht eine Erfahrung, die zu ihrer Zeit viel Aufsehen gemacht hat, noch einige Betrachtungen erforderte. Diese Erfahrung machte der selige Theden. Zu einer Zeit wo es zu dem medicinisch-empfindsamen Modeton gehörte, den Sublimat als Gift zu verschreyen, und ihn als ein mörderisches Mittel sogar durch Gesetze zu verbiethen, hatte Theden die Zuversicht auf seine Erfahrung, dafs er geradezu behauptete, es gebe kein allgemein

sichereres und wirksameres Mittel als den Sublimat; er habe mit diesem Mittel allein viele Tausende standhaft geheilt. Nur zwey Vorwürfe konnte auch er nicht von dem Mittel ganz ablehnen: nämlich es wirke, wenn der Sublimat nicht gehörig vertheilt und aufgelöst beygebracht werde, als Gift, und tödte, wie ihm selbst Fälle der Art begegnet seyn; und oft wirke es zwar schnell, lindere und hebe die Symptome, ohne die Syphilis so zu heilen, daſs keine Rückfälle derselben Syphilis erfolgen. Sein Streben ging nun dahin, eine Methode ausfindig zu machen, in welcher der Sublimat gehörig vertheilt und mit Sicherheit beygebracht werden könne. Aber seine Methode den Sublimat in Pillen aus Brodtkrumen bereitet gewährt diese Sicherheit nicht, wie wir wissen. Sein Streben ging ferner dahin, die Rückfälle zu verhüthen, und er glaubte, ein sicheres Mittel darin gefunden zu haben, daſs er, wenn die Symptomen der Syphilis durch den Sublimat gehoben sind, nun erst, je nachdem die Grade der Syphilis waren, das gummichte Quecksilberoxyd (die Plenk'sche Solution) zu einem Löffelvoll Früh und Abends nehmen lieſs. Da 100 seiner Pillen einen Scrupel Sublimat enthielten, so richtete er sich in der Nachcur immer nach der Menge des voraus gegebenen Sublimats. Wer 300 Pillen, somit ein Quentchen Sublimat genommen hatte, muſste noch gegen 18 Unzen Plenk'scher Solution auf die gesagte Art nachnehmen; auf 200 Sublimatpillen kamen zur Nachcur

12 Unzen Plenk'scher Solution, und auf 100 Pillen 6 Unzen. Er versichert, dafs er durch dieses Verhaften alle seine Syphilitische, nur drey ausgenommen, standhaft für immer geheilt habe. Er wagt einen Versuch darüber zu theoretisiren, und auch Hr. Althof versuchte das Phänomen zu erklären. Allein vor der Hand haben wir aufser Theden noch Niemand, der durch vielseitige Versuche die Richtigkeit dieser Erfahrung bestätiget hätte. Dafs etwas Wahres an der Sache ist, hab ich mehr als Vermuthung; einige Versuche in der Privatpraxis sprechen bey mir vor der Hand für die Richtigkeit des Factum in einzelnen bestimmten Fällen. So lange wir aber nicht wissen, wie das Quecksilber die Syphilis heile, so können wir nicht einmahl recht vermuthen, vielweniger erklären, wie der Sublimat die Syphilis bey Einzelnen nur nach dem Anschein, und die Plenk'sche Solution hinten nach erst gründlich heilen soll.

f) Vom phosphorsauren Quecksilber, (Phosphas hydrargyri, Mercurius phosphoratus). Nach der östr. Provincialpharmacopöe wird reines fliefsendes Quecksilber in einer zureichenden Menge von Scheidewasser aufgelöst bis zur vollkommenen Sättigung. Die Auflösung wird sodann filtrirt, und derselben eine in destillirten Wasser aufgelöste phosphorsaure Soda eingetröpfelt, bis kein Niederschlag mehr erfolgt. Der Niederschlag wird sodann mit kaltem destillirtem Wasser gehörig abgewaschen, getrocknet und aufbewahrt.

Man empfiehlt dieses Quecksilbersalz in der Gabe zu einem viertel und halben Gran mit Zimmetrinde und Zucker. Ich habe ein sehr sorgfältig bereitetes phosphorsaures Quecksilber bey verschiedenen und zwar immer sehr robusten Individueu versucht, und immer mufste ich es aussetzen. Es entstand auf seinen Gebrauch Cardialgie, Dispepsie, Bauchschmerzen, und blutige Diarrhöe. Ich gab es einige Mahle mit Opium; aber auch dieser Zusatz nebst dem Gebrauche schleimiger Brühen verhinderte nicht seine verletzenden Angriffe auf Magen und Gedärme. Ich versuchte es bestimmt an einem Individuum zu 3 verschiedenen Zeiten; aber das letzte Mahl dauerte der blutige Durchfall, der darauf erfolgte, 8 Tage lang. Ich traue somit diesem Quecksilbersalze durchaus nicht mehr, und kann unter allen angeführten am wenigsten bey diesem zu ferneren Versuchen rathen.

X.

Wir haben bisher die gebräuchlichsten Mercurialzubereitungen, und die Weise, sie auf den menschlichen Körper anzuwenden, kennen gelernt. Noch ist die Frage nicht beantwortet: **wie heilt das Quecksilber die Syphilis?** Es gab eine Zeit, wo man glaubte, das Quecksilber wirke auf das Miasma, wie Gegengift auf Gift; es kam eine andere Zeit, wo man dafür hielt, das Quecksilber wirke nur auf die Constitution, und heile blofs durch Veränderung der Constitution; dann

kam eine Zeit, wo man der Meinung huldigte, das Quecksilber wirke auf Constitution und Gift zugleich. Als Brown's Lehre bekannt wurde, heilte das Quecksilber nach der Ansicht der frühesten Anhänger seiner Schule die Syphilis durch Erregung. Bald darauf als Brown's Lehre durch den Kantianismus sich zur Erregungstheorie steigerte, und die Reitze abgetheilt wurden in incitirende, und eindringende, fiel das Quecksilber in die letztere Reihe der Reitze, und man erklärte seine Wirkung durch das Eindringen desselben in Mischung, Zusammenhang, und Structur der organischen Gebilde. Zu eben der Zeit strebte man zu erweisen, daſs, da die Syphilis nicht Krankheit der Erregung sey, auch das Quecksilber weder durch Vermehrung noch durch Verminderung der Erregung das Uebel heilen könne. Ursprünglich existire die Syphilis in den Säften, und äuſsere sich immer, wenn sie sich äuſsere, von den Säften aus auf die festen Theile. Man müsse aber annehmen, daſs das Quecksilber ebenfalls auf die flüssigen Theile, als die ursprünglich afficirten zunächst einwirke. (Dömling über die ursprüngl. Krankh. der Säfte). Die meisten dieser Meinungen sind schon von der Zeit verschlungen, nur wenige wogen noch in der Fluth des Tages und balanciren zwischen Seyn und Nichtseyn. Man gestehe somit immer aufrichtig, daſs man auch in unseren Tagen eben so wenig wisse, wie das Quecksilber die Syphilis heile, als man wisse, was die Syphilis

selbst sey. Dahin konnte uns also die Erfahrung von zwey Jahrhunderten ein für alle Mal nicht bringen. Aber dahin hat sie uns gebracht, daſs wir die Gestalten der Krankheit kennen, und sie zum Heil vieler Hülfsbedürftigen mit Quecksilber curiren. Das ist nun allerdings ein Wissen und Thun, daſs, in wie fern dadurch einzelnen Menschen geholfen wird, seinen Werth hat. Aber für die Theorie und Kunst ist mit diesem Factum noch nicht alles gewonnen. Was die Syphilis sey, und wie das Quecksilber in Bezug auf Syphilis heilsam wirke: darüber habe ich einige Winke in meinen Prolegomenen zur Syphilidoklinik gegeben. Hier lasse ich mich darüber nicht weiter aus.

XI.

Ich habe in einem eigenen Aufsatze (Versuche mit der Salpetersäure in dem I. Bande der Beobachtungen der med. chirurg. Josephs-Academie) darauf hingewiesen, wo der Trieb herkomme, daſs die Erfahrnen, ungeachtet sie in dem Quecksilber und seinen verschiedenen Zubereitungen ein Mittel besitzen, durch welches sie in den meisten Fällen syphilitische Krankheitsformen für die Erscheinung austilgen, unaufhörlich Jagd machen auf den Fund eines noch allgemeiner und sicherer wirkenden Mittels, als das Quecksilber ist. Sie müssen nämlich noch immer oft genug erfahren, das sie manchen Syphilitisch-Kranken seines Siechthums nicht entheben können.

Dieses syphilitische Siechthum bestehet nun nicht etwa darin allein, daſs einzelne syphilitische Krankheitsformen dem Quecksilbergebrauche nicht weichen, sich sogar dabey verschlechteren, sondern auch darin, daſs immer eine syphilitische Krankheitsform nach der anderen auftritt, daſs kaum der Syphilitisch - Sieche von einer Form befreyt ist, als er sich schon von einer anderen heimgesucht sieht, ohne daſs er sich neuen Ansteckungen Preis gegeben hat; und ferner darin, (wie sehr man auch vor etwa 10 — 15 Jahren, im Streite hallucinirt hat) daſs die Syphilis anderen Krankheitsformen (Flechten, Scrofulkrankheit, Gicht) ihren Typus aufdrückt, und diese eben so oft nöthiget, ihre Larven zu tragen, als diese Krankheitsformen auch die Syphilis zwingen, die Gestalt von ihnen zu entlehnen.

Wenn solches Siechthum dem Quecksilber nicht weicht, so verläſst entweder der Kranke den Arzt, der Arzt den Kranken, oder der Arzt ist genöthiget, sich nach anderen Mitteln umzusehen, und sie anzuwenden.

Indessen sind es nicht einzig diese Umstände, welche den Gebrauch anderer Mittel eingeführt haben. Die Furcht und der Abscheu mancher Aerzte gegen das Quecksilber hat auch einzelne Partien des Publicums ergriffen, und wenn nun von der einen Seite manche Aerzte nach ihrer Ansicht aus Wahl andere Mittel, als das Quecksilber ergreifen, so sind hinwieder andere durch den Ei-

gensinn ihrer Kranken genöthiget, auf solche Mittel zu verfallen, wenn sie nicht als Giftmischer wollen gehaſst und verschrien werden.

Hierzu kommt noch die manchen Menschen zu eigen gemachte Leichtgläubigkeit, und ein wieder anderen Menschen gegebenes, jener Leichtgläubigkeit correspondirendes Groſsthun mit neuen Entdeckungen. Die Reisebeschreiber, die Hausmittelsammler, und die Beobachtungsfabricanten beeifern sich um die Wette, dieLeichtgläubigkeit zu beschwichtigen.

Diese letzteren Umstände bringen nun freylich nicht den Heilkünstler, wohl aber den Curirer aus seinem Gleichgewichte.

Für uns steht zu wissen, da wir jetzt so viel einsehen, daſs die Syphilis nicht allemal und nicht überall durch Quecksilber geheilt wird: ob es in solchen Fällen, wo das Quecksilber dem Curzwecke nicht entspricht, andere Dinge gebe, mit welchen man, abgesehen von der Zeit, diesen Zweck erreiche.

Die Materia medica hat einen groſsen Vorrath solcher Dinge aufgenommen, und es fehlt keinem einzelnen dieser Dinge die gewöhnliche Formalität, unter welcher neue Mittel eingeführt werden.

Dahin gehören nun zuvörderst die sauerstoffhaltigen Dinge: Salpetersäure, oxygenirte Salzsäure, Citronensäure, mit Sauerstoff übersättigte Salz-

säure; ferner die Sarsaparilla, das Lignum Sassafras, lignum und resina Guajaci, strobili Pini, lignum Juniperi, Carex arenaria, China nodosa, Bardana, herba Saponariae, cortex nucum Juglandium, caules Dulcamarae, radix Mezerei, Flammula jovis, Cicuta, Aconitum napellus, (Extracta) Astragalus exscapus, Ranunculus abortivus, Ceanothus americanus, Lobelia syphilitica, die Phiteoma, die Tisane caraibe aus Senna und Guajakholz, der Prunus padus von Biörn und Gratiola; ferner verschiedene Antimonialpräparate, flüchtiges Laugensalz, die Eidechsen, Copaifera officinalis (Balsamum de copaiva), Euphorbia parvifolia (folia), Geum rivale (radix), Hyosciamus niger (extractum), Laurus camphora, (Camphora) Papaver somniferum (Opium), China, Mars u. m. a.

XII.

Wenn man darnach forscht, wie es die Aerzte anstellten, diesen Arzeneykram zu ordnen, und in Fächer einzutheilen, so findet man, dafs sie bey vieler Mühe wenig Glück hatten. Herr Hecker, beynahe der einzige, der sich mit einem Geist der Analyse an dieses Geschäft machte, glaubte die Sache auf folgende Art anstellen zu müssen: Er nahm eine erste Klasse von Mitteln an, welche das in dem Körper befindliche Gift jedesmal überwinden, wenn nicht besondere aufserwesentliche Umstände dieses unmöglich machen.

Dieses Mittel ist nun das Quecksilber sammt seinen verschiedenen Zubereitungen.

Diesem zunächst eine zweyte Klasse von Mitteln, welche das in dem Körper befindliche Gift unter gewissen Umständen überwinden können, und die man daher entweder allein, wenn diese Umstände statt finden, anwendet, oder sie doch mit Nutzen mit Quecksilbermitteln verbindet. In dieses Fach werden nun gelegt das Lignum guajacum, die Strobili pini, das Lignum juniperi, das Lignum Buxi, das flüchtige Laugensalz, die Eidechsen.

Das gröſste Fächerwerk ist erforderlich für die dritte Klasse von Mitteln, welche bloſs einige Erscheinungen, die von dem venerischen Gifte mehr unmittelbar abhangen, entweder wirklich heben, oder nur auf eine Zeit lang erträglich machen und verstecken, oder doch einen Weg bahnen, auf dem sie leichter durch andere Mittel gehoben werden können. Alle diese Mittel sind berechnet entweder auf die Schärfe des Giftes, oder auf den Eindruck und den Reitz, den das Gift auf den Körper macht. Da soll es nun Mittel geben, welche die Schärfe unwirksam machen. Dahin werden gerechnet die China nodosa, Sarsaparilla, Bardana, Carex arenaria, Astragalus exscapus, Saponaria, Sassafras. Mittel, welche die Schärfe aus-

leeren, sind nun alle die, welche entweder Darmausleerungen oder Schweifse, oder vielleicht auch den Harnflufs fördern. Dahin würden dann aufbewahrt die purgirende Lobelia syphilitica, die Tisane caraibe aus Senna und Guajakholz, die Gratiola. Mittel, welche die festen Theile in einen solchen Zustand versetzen sollen, dafs sie die Reitze des Giftes weniger empfinden. Hier findet sogar Salpeter und Glaubersalz noch vor dem Opium seinen Platz. Endlich kommt eine vierte Klasse von Mitteln, die sich nur gegen gewisse Folgen, gegen gewisse aufserwesentliche Umstände, bey venerischen Krankheiten sowohl als bey der Lustseuche, wirksam zeigen, ohne das Wesen der Krankheit selbst anzugreifen. Gemeiniglich (heifst es) bleibt nach ausgestandener Krankheit Schwäche zurück, und in einem höheren Grade erzeugen sich Verstopfungen in dem lymphatischen Systeme, die bald in Verhärtungen übergehen. Aus diesen Ursachen müssen oft bey und nach der Cur venerischer Uebel stärkende und auflösende Mittel angewandt werden. Zu den ersten werden nun die eisenhaltigen Mineralwässer, Bleyauflösungen, Alaun, China, Cortex quercus, lignum Campechiense, Lichen Islandicus, Ledum palustre, Geum rivale, die grüne Wallnufsschale, Eisenpräparate, gute nährende Diät gerechnet. Zu den letztern die Spiefsglanzpräparate, zumal der Goldschwefel,

Cicuta, Aconitum napellus, Hyosciamus niger, Flammula jovis, Dulcamara, Mezereum, Ranunculus abortivus, Ceanothus americanus, Prunus Padus, Euphorbia parvifolia.

Nach Hrn. Hecker hat ein anderer Arzt, Hr. Schwediauer seine Ansicht der Sache öffentlich bekannt gemacht. Er findet den Grund, dafs gewisse syphilitische Krankheitsformen dem Quecksilber nicht weichen,

1) In der Beschaffenheit des Quecksilberpräparats, in der Gabe, und Methode es anzuwenden;
2) In der Körperbeschaffenheit;
3) In den vorhergegangenen syphilitischen Krankheiten;
4) In dem fehlerhaften Verhalten des Kranken;
5) In Fehlern des Arztes, wenn er die Krankheit ganz und gar verkennt.

Auch Hr. Schwediauer mufs zu Folge seiner Erfahrung eingestehen, dafs hartnäckige Schleimflüsse, fressende Geschwüre an den Zeugungstheilen, schmerzhafte Knochengeschwülste, Geschwüre im Halse und in der Nase, condylomatose Auswüchse, nicht nur dem Quecksilber nicht wichen, durch Speichelflufs nicht nur ncht gebessert, sondern auffallend verschlechtert wurden, oder wenn sie geheilt zu seyn schienen, bald wieder hervorbrachen.

Er behauptet nun, dafs hier häufig Fehler unterlaufen, in Bezug auf die pharmaceutische Zubereitung, in Bezug auf die Gabe und Methode. Diefs alles mufs man zugeben. Und wir können noch hinzusetzen, dafs auch daher, weil man nicht immer das in Beziehung auf die Intensität zweckmäfsige Präparat ergreift, Fehler und Mifsgriffe geschehen.

Aber gerade von dem Falle ist die Rede, wenn durch Quecksilbergebrauch oder Mifsbrauch die Formen der Syphilis so verschlechtert werden, dafs sie schlechterdings auch durch die circumspecteste Anwendungsart nicht mehr gehoben oder entfernt werden. Hr. Schwediauer meint, der wichtigste Moment jeder Quecksilbercur sey, dafs man eine zur Zerstörung des syphilitischen Giftes hinlängliche Menge Quecksilber in den Körper bringe, ohne dafs grofse Ausleerungen darauf erfolgen. Mit der Zerstörung des Giftes durch Quecksilber wissen wir sehr wohl, wie wir daran sind. Indessen wenn man auch oft eine grofse Menge Quecksilber zuführt, ohne dafs Ausleerungen erfolgen, so wird man doch in vielen Fällen erfahren müssen, dafs sich diese oder jene Form der Syphilis nicht nur nicht verbessert, sondern sogar verschlechtert. Und wie nun: wenn der Arzt die Verbesserung der syphilitischen Form als das einzige Criterium einer zureichend beygebrachten Menge Quecksilber ansähe

und fortführe, immer mehr Quecksilber beyzubringen, je länger die Verbesserung der Krankheitsform aufsen bleibt? Wir werden dagegen standhaft und zu gröfserem Vortheile für die Leidenden behaupten, dafs je auffallender der Mercurialhabitus, nachdem das Quecksilber einige Zeit in einem fortgegeben wurde, oder nachdem in einem bestimmten Zeitraum die Quecksilbercur abgebrochen und wieder angesetzt worden, hervortrete, ohne dafs diese oder jene Form der Syphilis sich zu bessern anlasse, um so weniger sey zu erwarten, dafs ein noch längerer Gebrauch des Quecksilbers die Besserung herbeyführen werde; wenn vielmehr bey fortgesetztem Gebrauche irgend eines Quecksilberpräparats die Verschlechterung deutlicher wird, so wäre es unverzeihlich, noch länger bey der Anwendung dieses Mittels zu beharren.

Anbelangend die Körperbeschaffenheit welche dem Gebrauche des Quecksilbers entgegen stehet, erfährt man von Hrn. Schwediauer vielmehr nicht, als folgende sehr gemeine Bemerkungen: dafs die Natur bey einer gewissen Leibesbeschaffenheit gern, bey einer andern nicht gern und langsam mitwirke, wenn man Quecksilber gebe. In den letztern Fällen müsse man zuweilen durch Electricität, zuweilen durch Mohnsaft nachhelfen, und zuweilen müsse man beyde Mittel zugleich brauchen. — Starke, Vollblütige müsse man durch Aderlässe, Purgiren

und magere Kost schwächen, dahingegen Schwächliche stärken. Empfindlichen Frauenspersonen müsse man erst die Blutmasse desoxigeniren und nachher das Quecksilber mit Opium geben. In manchen anderen Fällen müsse man nach Erfordernifs der Umstände und Jahreszeit schweifstreibende und verdünnende Getränke mit Quecksilber geben. Ich frage: ob man mit solchen Bemerkungen den ausübenden Arzt nicht eigentlich zum Umsichgreifen auf's glückliche Ertappen authorisirt?

In Bezug auf das Betragen des Arztes wird die Anordnung einer schwächenden vegetabilischen Kost als fehlerhaft bezeichnet, und eine solche Kost nur starken und robusten Körpern als zuträglich erklärt. Aber es ist nicht einzusehen, warum ein robuster Körper schwach und gracil durch schwächende Kost müsse gemacht werden, um durch Quecksilber die Form der Syphilis austilgen zu können. Es ist im Gegentheile nur standhafter darauf zu halten, dafs ein solches Individuum stark und robust bleibe, denn um so viel gewisser wird mittelst des Quecksilbers die Syphilis gehoben werden.

Nimmt man Einsicht von dem, was Hr. Schwediauer dem fehlerhaften moralischen Betragen des Kranken und Arztes aufrechnet; so läuft alles dahinaus: die Kranken folgen entweder der Vorschrift der Aerzte nicht, oder sie haben nicht Beharrlichkeit genug, eine ordentliche Cur abzuwarten. Die Aerzte aber verkennen entweder das Ue-

bel, das nicht syphilitisch ist, aber der Syphilis ähnelt, oder sie geben das Quecksilber nicht in zureichender Menge. Im letzteren Falle unterläſst Hr. Schwediauer auf seiner Seite nicht, die Aerzte, wo möglich dreister als sie sind, zu machen. Von diesem Punete aus gehet Herr Schwediauer weiter, und behauptet, daſs das Quecksilber eigene Krankheiten erzeuge. Dieses geschehe aber auf eine dreyfache Art:

Entweder es überoxygenire das Blut,
oder es hydrogenire dasselbe,
oder es werde beschwerlich als Metall.

Herr Schwediauer meint, das Quecksilber heile die Syphilis durch den Gehalt des Sauerstoffes, den es in den Körper bringe. Die Ueberoxygenirung geschehe dadurch, wenn zu viel Sauerstoff entweder durch Quecksilberpräparate oder durch andere sauerstoffhaltige Arzeneykörper zugeführt werde.

Wie es zugehe, daſs das Blut durch Quecksilberpräparate hydrogenirt werde, läſst Herr Schwediauer unerklärt. Er glaubt durch diese Annahme den eigentlichen phagedänischen Charakter gewisser syphilitischer Geschwüre bey Scrofulosen und Scorbutischen, so wie die eigentliche Scrofulkrankheit und den Scorbut nicht nur genauer zu bezeichnen, sondern auch ihrem Wesen nach richtiger zu erklären, indem er für den ersten

Fall eine Ueberoxygenirung und für den zweyten Fall eine Ueberhydrogenirung des ganzen Körpers annimmt. Daſs das Quecksilber als Metall beschwerlich werde, soll daher kommen, daſs es in den menschlichen Körper gebracht, von seinem Sauerstoff verlassen, in seine metallische Gestalt zurück falle, und daher in verschiedenen Gebilden des organischen Systems nach dem Tode als Metall gefunden werde.

Um nun diese von dem Quecksilber begründeten Formen des Uebelseyns zu entfernen, geht Herr Schwediauer darauf aus:

1) in dem ersten Falle dem m. K. den Ueberschuſs des Sauerstoffs,

2) in dem zweyten Falle den Ueberschuſs des Wasserstoffs zu entziehen,

3) in dem dritten Falle das Quecksilber durch Einsaugung in die Wege des Kreislaufes der Säfte zu bringen, und durch die unmerkliche Ausdünstung aus dem Körper zu schaffen.

Dem Blute den Ueberfluſs an Sauerstoff zu entziehen, findet er (mit Bertholet) Mittel dienlich, welchen man einen zusammenziehenden Grundstoff zuschreibt, die Perurinde in Waſser gekocht, oder mit Wein oder Kalkwasser infundirt; einen Absud der Wallnuſsschalen; die kohlensaure Soda zu 30 — 40 Grane; die kohlensaure Kalkerde in groſser Gabe, die flüchtige Schwefelleber (Hydrosulfur ammoniac) zu drey vier Tropfen 3 — 4 Male des Tages; das schwefelsaure Wasserstoffgas äuſserlich

auf die afficirten Theile; bey grofser Reitzbarkeit (soll heifsen Empfindlichkeit) das Opium innerlich und äufserlich; das Schierlingsextract; aber auch gleich darneben das Perurindenextract, und wieder auch das Pulver der Sarsaparille zu 1 Unze, nach Umständen mit Milch; örtlich den Borax oder den Borax mit Ueberschufs an Soda, oder kohlensaure Soda mit Weingeist. Cardialgien und Coliken von Quecksilberkalken oder Salzen hebe Mohnsaft. — Dem Körper den Ueberflufs an Wasserstoff zu entziehen, oder wie sich Schwediauer ausdrückt, den Wasserstoffzustand des Körpers zu beheben, wird eine stärkende Diät, gute Luft, zweckmäfsige Bewegung, Wein, Bier, Malztrank, Citronensäure empfohlen; auch glaubt man, dafs sauerstoffhaltige Dinge dienlich seyn werden. Aber dieselbe stärkende Diät, zubereitet aus Fleischnahrung, ein mäfsiger Genufs des Weines, den Kräften angemessene Bewegung, freye Luft wird auch von eben dem Verfasser dringend empfohlen, um den Sauerstoffzustand des Körpers (état suroxygenè) zu beheben.

Um endlich für den dritten Fall Rath zu schaffen, wo das Quecksilber vom Sauerstoff verlassen sich in metallischer Gestalt hie und dort absetze, und reissende Gliederschmerzen verursache, sollen warme Bäder zumal Dunstbäder, Frictionen an den vorzüglich leidenden Theilen, starke schweifstreibende Mittel, der Hydrosulphur antimonii flavus mit Guajak die wirksamsten Mittel darbieten.

Auch Schwefeleinreibungen, der Schwefel innerlich genommen, oder flüchtige Schwefelleber in einer zureichenden Menge Wasser aufgelöst, und von dieser Auflösung alle halbe Stunde eine halbe Unze eingenommen, soll von erprobtem Nutzen seyn. Mit diesem müsse man sich, meint Hr. Schwediauer, begnügen, bis wir einmal die Methode der Indostanen erfahren, die, wie er nicht zweifelt, nach glaubwürdigen Berichten das Geheimnifs besitzen, durch Kräuterabsüde das Quecksilber erst in die Füsse zu treiben, und dann durch ein Kräuterbad von da aus dem Körper hinwegzuschaffen. — Man sieht ohne meine Bemerkung ein, dafs diese Meinungen und Annahmen Ausbeuten des neuern Chemismus sind, wo Stoffe mit Stoffen ihr räthselhaftes und unauflösliches Spiel treiben, und der individuelle Organismus als eine in sich beschlofsene Welt gar nicht in Betrachtung kommt. Dafs ein und dieselbe Lebensordnung den Sauerstoffzustand, und Wasserstoffzustand, um mit Hrn. Schwediauer in seiner Sprache zu reden, zu heben dienlich seyn soll, schon dieses allein hätte ihn und alle mit ihm gleich Denkende sollen ahnen lassen, dafs ein gegenseitiges Verhältnifs der Stoffe zu einander (das Verhältnifs der Mischung) nicht einmal chemisches, vielweniger organisches Leben, und die mannigfaltigen Formen des Seyns dieses Lebens begründe, dafs somit aus Stoffen gegen Stoffe nichts begriffen und nichts erklärt

werden könne; wo es darauf ankomme, einen krankhaften Zustand einzusehen und zu erklären.

Wir wollen uns schliefslich noch mit der Ansicht, welche John Hunter von diesem in Rede stehenden Gegenstand auffafste, bekannt machen. Ein Mann der die organische Natur mit einem ausgezeichneten Geiste überschaute, und so manche richtige und fruchtbare Einsicht nahm, verdient Gehör, wenn er spricht. Nachdem John Hunter von dem Gebrauche des Quecksilbers, mit Rücksicht auf einige Präparaten desselben, und von der Wirkungsart desselben, wie er sich dieselbe vorstellt, gesprochen hat, kömmt er daran, von dem Guajakharz und der Sarsaparillwurzel als Mitteln gegen die Syphilis zu sprechen; Er findet nach seinen Versuchen, dafs das Guajakholz eine beträchtliche specifische Kraft auf die Syphilis habe, und dafs man somit in leichteren Fällen, wo man das Quecksilber anzuwenden Anstand nehme, dieses Mittel mit Nutzen anwenden könne. Auch auf den Fall dafs die Menge des Quecksilbers zur Bezwingung der Krankheit allzu grofs seyn müfste, als dafs der Körper diese Menge vertrüge, sey dieses Mittel dienlich. Nicht so günstig urtheilt er von der Sarsaparille.

Nachdem John Hunter dieses bemerkt hat, spricht er von Wirkungen, die nach der geheilten Lustseuche zurück bleiben, und von Krankheiten, die durch die Cur selbst hervorgebracht werden.

Er sagt: wenn die Localsyphilis auch oft schon geheilt sey, so geschehe es doch, daſs wieder ein Chancre oder Tripper ausbreche, der dem vorigen ganz ähnlich sey, und doch nicht die venerische Natur an sich habe. Dasselbe geschehe auch bey manchen Formen der Universalsyphilis. Bubonen heilen bis auf einen gewissen Punct, dann gehe die Heilung nicht weiter. Entzündungen und Vereiterungen der Mandeldrüsen bessern sich auf den Gebrauch des Quecksilbers einiger Maſsen, heilen sogar, aber während dem man das Quecksilber fort anwende, verschlechtere sich alles wieder, sie schwellen neuerdings, eine Menge kleiner Geschwüre brechen aus, und verbreiten sich. Dasselbe geschehe bey anderen syphilitischen Geschwüren anderer Gegenden. Sie nähern sich der Heilung bis auf einen gewissen Grad, dann stehe die Heilung oft nicht nur still, sondern sie gehe wieder rückwärts. Manche Geschwüre bekommen einen harten callosen Grund, und nehmen ein carcinomatoses Ansehen an. Nicht selten entstehen unter der Quecksilbercur, oft gleich nach derselben, Anschwellungen der Beinhaut und der Knochen, und die darüber gelegenen Theile werden wasserschwülstig und schmerzhaft beym Berühren. Insgemein gehe man mit dem Quecksilber immer vorwärts, obgleich die Besserung immer rückgängiger werde. Nicht seltner entstehen allgemeine Schwäche, Mangel des Appetits, häufige Schweiſse, die hectisches Fieber drohen.

Hunter erklärt sich diese Verhältnisse nach seiner Ansicht auf folgende Art: Er sagt, die venerische, die mercurialische und die natürliche Disposition bilden eine vierte, die aus diesen dreyen zusammengesezt ist. Aber diese vierte Disposition ist doch hauptsächlich von der Constitution des Körpers abhängig, denn sonst würde sie immer fortdauern. Ein Umstand, welcher ihn in dieser Annahme bestätiget, ist der, dafs die erwähnte vierte Disposition sich in verschiedenen Personen verschieden verhält, wenigstens nicht durch einerley Mittel geheilt wird.

In allen solchen Verhältnissen rathet nun Hunter, was er that. Er sezt das Quecksilber bey Seite, und ordnet die Fieberrinde an, und sucht den Kräften des Patienten aufzuhelfen. Nicht selten entwickelt sich dann erst der syphilitische Charakter der Krankheitsform auf das neue, und dann wendet er wieder Quecksilber an, welches insgemein unter diesen Umständen zum Heil des Kranken vertragen wird.

Indessen vermuthet er, dafs allen diesen Phänomenen doch Scrofulkrankheit zum Grunde liege, dafs darum auch die Fieberrinde nie auslange, und dafs daher die eigentlichen Seebäder von so vortrefflichem Erfolge seyen.

Wenn sich Hunter noch über einige andere Mittel der Art ausläfst, so geschieht es immer in Bezug auf die Vorfrage: ob die Krankheitsform, in welcher dieses oder jenes Mittel heilsam wirkte,

auch wirklich von syphilitischer Natur war? Er spricht noch von den verschiedenen Holztränken, von dem Daphne Mezereum, von der Cicuta, vom Opium u. s. f. und läugnet nicht, dafs diese Mittel sich in einzelnen Fällen wirksam erwiesen, aber nur in so fern, als das von der Syphilis herrührende Uebel nicht mehr Syphilis war. Denn gegen die Syphilis als Syphilis sey nur Quecksilber, und höchstens zur Noth Guajak hülfreich, dagegen könne keines dieser genannten Mittel die eigentliche Syphilis heilen. Man mufs gestehen, dafs Hunter auf diese Weise sich zwar aus dem Netze nicht herauswickelt, aber dafs er so mit einem Sprunge aus demselben herauskommt. Und hier kömmt ihm selbst die Erfahrung in einzelnen Fällen trefflich zu Hülfe. Man erfährt nämlich noch täglich, dafs manche Nachwehen der Syphilis, die dem Quecksilber nicht nur keineswegs weichen, sondern dabey sogar excessiv werden, sich verlieren auf Holzgetränke, Cicuta, Opium u. dergl. Darum sagt Hunter mit Grant: dafs alle Mittel erst dann helfen, wenn das Quecksilber entweder das Beste oder Schlimmste schon vorher gethan habe.

Es ist sicher nicht die leichteste Aufgabe in der Praxis zu bestimmen, ob irgend eine in den Häuten oder in den Knochen fixirte Krankheitsform, die wenigstens von der Syphilis veranlafst worden, annoch syphilitisch sey oder nicht mehr sey.

Nothwendig mufs hier eine Vorfrage beantwortet werden, nämlich: In wie fern ist denn eine

durch die Local- oder Universalsyphilis veranlaſste Krankheit in einem Haut- oder Knochengebilde annoch syphilitisch? und in wie fern ist sie nicht mehr syphilitisch?

Diese Frage so beantworten, wie es John Hunter gethan hat, heiſst sie nicht lösen, sondern über sie hinweg springen. Denn wenn eine Krankheit in den Häuten und Knochen nur in so fern noch syphilitisch wäre, in wie fern sie durch Quecksilber annoch heilbar ist, so wären eo ipso alle Krankheiten, die ohne jemals syphilitischen Ursprunges und syphilitischer Natur gewesen zu seyn, dennoch durch Quecksilber geheilt worden sind, als syphilitische Krankheiten zu betrachten. Diese Frage kann nur dann beantwortet werden, wenn einmal zur Erkenntniſs gebracht ist, worin das Wesen der Syphilis bestehe.

Nicht mindere Schwierigkeit findet man, die oben benannten Mittel nach ihren Bestandtheilen und Stoffen so zu ordnen, daſs sie den verschiedenen organischen Kräften und Systemen eines Organismus entsprächen. Es ist in dieser Beziehung noch so wenig vorgearbeitet, daſs man mit jedem Griffe, den man zur Rangirung dieses Arzeneyapparates machet, einen Fehlgriff zu machen wagen muſs. Denn wer sagt uns das Verhältniſs des Stickstoffes und Sauerstoffes, des Kohlenstoffes und Wasserstoffes zu einander in einem jeden einzelnen dieser Mittel? So viel können wir jetzt schon ab-

sehen, dafs einige dieser Mittel einigen Kräften und Systemen des Organismus vorzugsweis entsprechen.

Einige vorzugsweis der Sensibilität, andere vorzugsweis der Irritabilität, noch andere der Productions- und Reproductionskraft.

Wo das animalische Leben, die Sensibilität, zum Nachtheil des organischen das Uebergewicht gewonnen hat, mufs nothwendig die Irritabilität und Productivität sich fehlerhaft (abnorm) in den Functionen bestimmter organischer Gebilde ankündigen. Das individuelle Kraftgefühl bey den willkührlichen Muskelbewegungen wird sinken; das Aussehen und die Farbe des Antlitzes wird von dem Gesundheitsgemäfsen abweichen; der Puls wird höchst variabel nach Zeit und Umständen; die Efslust wird gestört; Secretionen und Excretionen werden in der Quantität und Qualität fehlerhaft; der Körper magert merklich ab, bekömmt ein wasserschwülstiges Ansehen, die Haut und das Muskelfleisch werden welk und schlotternd u. s. f. Alle Sinne sind geschärft.

Welcher Practicus unverständig genug wäre, hier von dem Guajak und der Sarsaparilla, von der Gratiola und der Lobelia syphilitica u. a. dergl. die nämlichen Dienste zu erwarten, die ihm (neben zweckmässiger Nahrung und Luft mit scharfer Hinsicht auf den Zustand der Verdauung) nur ein circumspecter Gebrauch des Opiums, des Hyosciamus, der Cicuta, des Campfers, der Naphten, der Perurinde, des Blutlungenmooses, des Geum rivale,

des Eisens, auch sauerstoffhaltiger Mittel gewähren können, würde seine Kranken ganz zuverläſsig übel bedienen.

Bey Individuen hingegen, wo das organische Leben, Irritabilität und Productivität, zum Nachtheile des thierischen (der Sensibilität) das Uebergewicht gewonnen hat, werden nothwendig die Functionen der Sensibilität mehr oder weniger gestört erscheinen, und in wie fern aus dem gestörten Gleichgewichte zwischen Sensibilität und Irritabilität Abnormitäten in den Productions- und Reproductions-Functionen resultiren müssen; in so fern müssen auch in den Nutritions- Secretions- Resorbtions- und Excretions-Functionen verschiedentlich pathematische Erscheinungen wahrnehmbar werden. Bey guter Eſslust wird der Körper doch nicht verhältniſsmäſsig so gut genährt werden, bald Durchfälle, bald Hartleibigkeit, bald trockene Haut, bald häufige Schweiſse, erdfahles Aussehen, leichte Ermüdbarkeit bey Muskelbewegungen, jetzt ein apathischer, jetzt ein leicht aufregbarer Gemüthszustand, rheumatische und gichtische Affectionen, Schleimflüsse aus dem After, aus der Harnröhre, aus der Mutterscheide, abwechselndes Halswehe, welches vergehet und wieder kömmt, Gliederreiſsen mit transitorischen Geschwulsten in den bänderförmigen Membranen, die verschiedenartigsten Hautausschläge, die ihre Gestalt verschiedentlich abändern, jetzt als Flechte, ein anderes Mahl als Furunkeln, ein drittes Mahl als Pusteln erscheinen. Sind

die Häute und Knochen noch von den früheren Angriffen der Syphilis eingenommen, so steht ihre Heilung still, oder ist gar rückgängig, indem ihre Form sich nach verschiedenen Beziehungen verschlechtert.

Welcher Practicus in solchen Fällen Gebrauch von dem Opium, Hyosciamus, der Cicuta, dem Campher, den Naphten, der Perurinde, dem Lichen Islandicus, dem Eisen machen würde, dürfte ganz gewiſs es hinten nach in seinen Kranken zu bereuen Ursache haben. Hier sind Mittel, wie die Sarsaparille, das Lignum Juniperi, Carex arenaria, China nodosa, herba Saponariae, cortex nucum Iuglandium, Astragalus exscapus, vorzüglich flüchtiges Laugensalz, strobili Pini, Lignum Sassafras, Lignum Guajaci in Form von Ptisanen beygebracht, jedoch immer mit Rücksicht auf das Verdauungs- und Ernährungsgeschäft, zu Folge der Erfahrung, ohne Widerrede von günstigem Erfolge. Aber im Ganzen des kranken Individuums muſs die Erregung scharf ins Auge gefasst werden, damit diese nicht durch andere schwächende Einflüsse herabgesezt wird, widrigenfalls werden auch diese sonst noch so sehr angepriesenen Mittel der organischen Metamorphose nicht vorwärts helfen.

Ich habe hier geflissentlich noch einige Mittel, die man gegen die Syphilis anrühmt, nicht genannt, damit mir die Bemerkung nicht entgehe, die ich ihres Gebrauches wegen höchst nöthig erachte. Es gibt Individuen, deren Digestions-Organe in

hohem Grade empfindlich sind, und die jemehr man ihnen mit gewissen Arzeneyen zusezt, sich um so schlechter in jeder Hinsicht befinden. Manche vertragen die jetzt genannten Mittel schon sehr schwer, oder nur bey der gehörigen Vorsicht, dafs man ihnen die Ptisanen in kleiner Menge mit bitteren und geistigen Dingen beybringt. Gäbe man ihnen vollends den Goldschwefel, die resina Guajaci, das Daphne Mezereum, flammula Jovis, açonitum Napellus, Ranunculus aborticus, Lobelia syphilitica, Gratiola, Euphorbia parvifolia, Tisane caraibe u. a. d.; so könnte man gewifs seyn, dafs der Appetit von Tage zu Tage geringer, die Ernährung regressiv und die krankhaften Zustände, an welchen sie leiden, zusehends verschlimmert würden.

Diese und ähnliche Mittel dürfen nur damals mit der Aussicht eines guten Erfolges gegeben werden, wenn die Efslust wohl bestellt ist, die Verdauung leicht vor sich geht, die Ernährung in gleichem Verhältnisse zweckmässig geschieht, wenn mit einem Worte die Organe der Production und Reproduction zweckmässig thätig sind, überall Productivität vorwaltend ist, und nur in einigen Partien der Haut und denen der Haut entsprechenden Gebilden, Schleimbeuteln, Knochenhäuten, bänderförmigen Membranen die Functionen der Secretion und Resorbtion auffallend gestört sind. Hier und unter diesen Bedingungen zeigen sich die leizt genannten Mitteln vorzüglich wirksam.

Ich schliefse hiemit die Vorlesungen über Syphilidologie. Ueber einzelne Formen der Syphilis Vorlesungen zu hören, ist überflüssig und Zeit versplitternd, wenn man mit den allgemeinen Sätzen der Syphilidologie einmal wohl vertraut ist, und die Gelegenheit, wie bey uns hat, am Krankenbette die einzelnen Formen der Natur abzulernen, und die allgemeinen Sätze der Diagnostik und Jatrik auf einzelne Individuen gleichsam zu übertragen, und sie individuell anwenden zu lernen. Freylich alle möglichen Verhältnisse, alle möglichen Varianten der Syphilis kommen da nicht vor, wo das Clinicum nur aus 10 Betten bestehet, und nur höchstens 4 Monathe andauert. Aber sie kommen auch nicht vor, wenn ein Hotel-Dieu zum Syphilido-Clinicum gemacht würde, und wenn man ein solches Syphilido-Clinicum auch in die Jahre besuchen würde. Das ist ja das Wesen der Erfahrung überhaupt, dafs man mit ihr nie fertig wird. Deswegen darf man sich aber doch nicht dem Erfahrungsschlendrian, der Handwerksroutine, und einer mercenären Empirie überlassen, sonst lernt man vollends aus, und stehet, wie Tausende, mit grauen Haaren am Ende seiner Laufbahne, weist die Tafeln seiner langjährigen Erfahrungen auf, die, wenn sie beym rechten Lichte betrachtet werden, unbeschrieben und leer, eigentliche tabulae rasae sind.

Verbesserungen.

Seite		Zeile	Statt		Lies.
8	—	11	vo jeher.	—	von jeher.
25	—	7	Gonflict	—	Conflict.
28	—	12	Cahrakter	—	Charakter.
35	—	20	das	—	dafs.
35	—	21	Zurit	—	Zutritt.
53	—	12	Wintes	—	Winters.
81	—	22	gedeiehet	—	gedeihet.
103	—	23	phagadänischen	—	phagedänischen.
113	—	17	phagadenischen	—	phagedänischen.
114	—	20	Quecksilbervitriole	—	(bleibt weg.)
116	—	24	metallische	—	(bleibt weg.)
116	—	28	metallisches	—	ein.
117	—	das phosphorsaure Quecksilber gehört unter die Rubrik: Bereitungen mit thierischen Säuren.			
120	—	23 u. 28	Plenk	—	Plenck.
121	—	7 u. 18	pillulae	—	pilulae.
122	—	1	pillulae	—	pilulae.
123	—	3	Therebenthin	—	Terbenthin.
128	—	30	hatten	—	(bleibt weg.)
129	—	1	zu hoffen	—	zu hoffen hatten.
138	—	9	guttas	—	guttae.
138	—	21	ammoni	—	ammonii.
150	—	13	Parthe	—	Partey.
173	—	30	flavus	—	flavum.
183	—	10	aborticus	—	abortivus.

Ac